

Zu der

öffentlichen Prüfung aller Klassen

des

Königlichen Gymnasiums zu Marienwerder

am 8. Oktober 1840

ladet ergebenst ein

der Direktor

Professor Dr. Joh. Aug. O. L. Lehmann.

Inhalt: 1) Abhandlung über Göthes Lieblingswendungen und Lieblingsausdrücke. Von dem Direktor.
2) Jahresbericht von Michael 1839 bis Michael 1840. Von demselben.

Marienwerder, 1840.
Gedruckt bei Friedrich August Harich.



Ueber

Göthes

Lieblingswendungen und Lieblingsausdrücke.

Von

Dr. Joh. Aug. O. L. Lehmann,

Direktor und Professor.

Marienwerder, 1840.

Gedruckt bei Friedrich August Harich.

Vorwort.

So viel auch im Allgemeinen über Göthe und seine Werke von allen Seiten her gesprochen worden, so wenig giebt es genauere grammatische Erörterungen über seine Sprache. Nur höchst oberflächliche Andeutungen oder beiläufige Berührungen sind das einzige, was der Sprachforscher oder der Sprachliebhaber hier vorfindet. Und doch wäre es schon längst an der Zeit gewesen, auch die Sprache und die Sprachformen dieses großen Genius nicht bloß im Allgemeinen, sondern bis in die einzelnsten Fäden hinein zu verfolgen und grammatischen Untersuchungen zu unterwerfen.

In meinen über Göthes Sprache gemachten Sammlungen, die ich einmal, wenn hinreichende Muße sich darbietet, öffentlich vorzulegen gedenke, haben mir seine Lieblingswendungen und Lieblingsausdrücke einen besonders ansprechenden Stoff gewährt. Es ist nicht allein sehr interessant sondern auch sehr belehrend, die Lieblinge eines ausgezeichneten Mannes, denen derselbe durch seine eigene Unsterblichkeit auch ein Andenken bei der Nachwelt bewahrt, näher kennen zu lernen, wie in seinen äußern Verhältnissen so in seinem geistigen Leben, wie in seinen Ideen und Gefühlen so in seiner Sprache und seinen Formen.

Die Kürze des hier gestatteten Raumes erlaubt mir nur weniges aus jenem Stoffe hervorzunehmen. Ich wähle diesmal einige Wendungen und Ausdrücke, bei denen die Aufforderung zur Vergleichung der Lieblinge mit dem innersten Wesen des Meisters selbst nicht gar zu entfernt liegt. Diese Vergleichung mag ein Beispiel dafür gewähren, wie die Eigenthümlichkeit des Menschen sich oft bis in die kleinsten, unscheinbarsten Formen hinein erstreckt und aus ihnen sichtbar hervortritt.

Die Zitate beziehn sich auf die Sedez-Ausgabe von 1827—1833. —

Erster Abschnitt.

Und so. — Und.

§. 1.

Wer auch nur einen flüchtigen Blick in die Göthischen Werke geworfen, der wird die vielseitigen Richtungen der geistigen Thätigkeit, mit welcher Göthe die mannigfaltigsten Verhältnisse, Lagen, Zustände und Begegnisse auffaßt und darstellt, nicht anders als bewundern. Es giebt fast kein Wissen oder Fühlen oder Thun, das sich nicht in seinen Werken abgespiegelt zeigte. Wer tiefere Studien über ihn gemacht, dem kann die Bemerkung nicht entgangen sein, wie bei Göthe alles, was er gelernt und gefunden, erlebt und vernommen, gedacht und gefühlt, zu einem harmonischen Ganzen sich gestaltet hat. Nichts steht in diesem Genius vereinzelt, abgesondert da; alles, was er weiß und was er hat und was er sich sammelt, vom Grösten bis zum Kleinsten, bezieht er auf einander, verbindet er mit einander; er reihet es mit scharfem Blick gleich im Moment des Auffassens in die einzelnen zugehörigen Theile ein und ordnet es mit tiefem Sinne gleichsam extraktmäßig und konzentrirend zu einer einheitlichen Harmonie. So hat bei ihm alles Einzelne nur in Bezug aufs Ganze Gewichtigkeit, so sieht er aber auch jedes Einzelne als einen Theil an, durch den das Ganze nothwendiger Weise mit konstituirt wird, und achtet bei dieser Geistesökonomie auch nicht die kleinste Einnahme für zu gering; aus kleinen Einnahmen entstehn große Summen.

Dieses klare Beziehn, dieses tiefe Vereinigen — die Höhe menschlicher Geisteskraft und das Ideal menschlicher Geistesbestrebung — spricht aus allen seinen Werken wie aus seinem ganzen Leben. Es thut sich auch äußerlich in seiner Sprache kund und offenbart sich oft wunderbar selbst in den unscheinbarsten Wendungen und Ausdrücken.

Bei Sätzen wie bei Perioden ist formell am Klarsten die Beziehung durch die Relativen, die Vereinigung durch die Konjunktionen ausgeprägt. Beide formelle Ausprägungen sind in Göthes Sprache vorzugsweise charakteristisch.

Göthes Liebe zu den Relativkonstruktionen ist sehr groß. Statt der einsiedlerischen Zusammenhangslosigkeit in der Aneinanderreihung logisch eng verbundener Periodentheile und Perioden, statt der starren Abgerissenheit in der Beiordnung logisch nicht koordinirter Sätze, statt der fußnachschleppenden Mattigkeit und Schwächlichkeit in der Einmischung langgeschwänzter oder langgeschnäbelter Partizipialverbindungen, die nun einmal dem Deutschen Sprachgenius zuwider sind, bedient er sich der eng verbindenden Kraft und

Lebendigkeit kurz gebauter und frisch in das Ganze hereintretender Relativverbindungen mit bewundernswürdiger Klarheit und Gewandtheit. Daß er bei dieser großen Liebe zu relativischen Verknüpfungen öfters zu weit geht und seine Formen nicht selten solche relativische Verbindungen eingehn läßt, welche, obwohl von der Logik scheinbar geschützt, ja sogar veranlaßt, doch als ungültig und gesetzwidrig von der auf Separation dringenden Grammatik angegriffen werden, dies thut seiner, daß ich so sage, Beziehungstheorie und Relationsliebe im Allgemeinen keinen Eintrag. Nur müssen seine An= und Nachbeter auf diese Ueberschreitung der Grenzen aufmerksam gemacht werden, damit ihnen, was auf den weit und breit fruchtreichen Gefilden des Meisters als kaum beachtetes ödes Plätzchen daliegt, nicht als Oase in ihren Sandsteppen erscheine.

Es liegt unserm diesmaligen Zwecke fern, auf die Schattenpunkte der Göthischen Relativsonne besonders hinsichts der Relativsatz=Reihen und =Gefüge aufmerksam zu machen. Ich habe theils schon bei einer andern Gelegenheit (in meinem «Allgemeinen Mechanismus des Periodenbaues«) einzelnes hievon berührt, theils hoffe ich in einer umfassenderen Schrift darüber einmal genauer berichten zu können. Nur eine Seite, welche die oben angedeuteten Schatten= und Lichtpunkte zugleich berührt oder durchschneidet, hebe ich hervor, um den Uebergang zum diesmaligen Gegenstande vorzubereiten, nämlich die relativischen Anknüpfungen größerer Periodentheile oder ganzer Perioden.

§ 2.

Die relativische Anknüpfung einer ganzen Periode an die vorhergehende ist eigentlich dem Genius der Deutschen Sprache zuwider und scheint mehr aus fremden Sprachen, namentlich der Lateinischen, entlehnt zu sein *). Denn das Relativ verknüpft im Deutschen gar zu eng und zu speziell, als daß es vor sich ein Punktum leiden, also eine neue Periode, d. h. ein neues Ganzes einleiten könnte. Es ist bloß im Stande einen Satz auf den andern oder einen Periodentheil auf den andern zu beziehn und hat nicht, wie im Griechischen und noch mehr im Lateinischen, die bedeutendere Anknüpfungskraft. Dennoch braucht Göthe es auch als Beziehung und Anknüpfung für ganze Perioden. Man könnte freilich in solchen Fällen durch eine andre Interpunktion **), als die Ausgaben der Göthischen Werke darbieten, diese durchs Relativ ein=

---

*) Schleiermacher ist in solcher Entlehnung fremder Periodenanknüpfungsart noch weiter gegangen. Er hat sogar so daß als Einleitung von Perioden hingestellt, eine Nachahmung des Gebrauchs von ὥστε, welche durch den Umstand, daß eine so eingeleitete Periode eigentlich nur ein Theil der vorangegangenen Periode ist und durch ein kleines Unterscheidungszeichen auch fürs Auge als solch ein Theil auftreten kann, leicht zu entschuldigen wäre, wenn nicht jenes so daß ganze Satzmassen einleitete und durch deren engere Verknüpfung mit der vorangehenden Periode doch einen gar zu schwerfälligen Periodenbau hervorbrächte. — Minder auffallend, aber doch immer nicht nachzuahmen, ist der Gebrauch, mit „sondern" eine Periode einzuleiten, wie es Lessing, und mit „oder," wie es Schleiermacher hie und da gethan.

**) Man muß sich bei zweckmäßigen Interpunktionsveränderungen in Göthes Werken durch dessen scharfes Urtheil über „grammatische Bekrittelungen seiner Sprache und namentlich der Interpunktion," die er „dem Schreibenden überläßt," (an Zelter Bd. 3 S. 288), zumal da er dies Urtheil einem Zelter gegenüber ausspricht, nur nicht einschüchtern lassen. Der hohe Geist war über solche Kleinlichkeiten und der behagliche Herr über solche Kleinigkeiten erhaben. Doch berichtet er selbst wieder in andern Stellen (z. B. an Zelter Bd. 4 S. 191) von seiner eigens übernommenen Mühe des Korrigirens und Interpungirens.

geleiteten Perioden von ihrer selbstständigen Stufe herabziehn und zu Theilen der vorangegangenen Perioden degradiren, und das um so mehr, da wir uns auf die Regelrechtigkeit und Konsequenz der Interpunktion in Göthes Werken gar nicht verlassen können. Allein dergleichen Interpunktionsveränderungen führen meistens nicht zum Ziele. Denn sie verändern am Ende nur scheinbar die Stufe der relativen Perioden; diese bleiben meistens doch immer logische Perioden, weil sie trotz aller relativen Einleitung ein abgeschlossenes, für sich bestehendes Ganzes darbieten und gar häufig auch theils an sich theils im Verhältniß zur vorangegangenen Periode von zu bedeutendem Umfange und Gewicht sind, als daß sie Anhänge eines andern Ganzen sein könnten. Wären sie bloß solche Anhänge, so würden sie die Hauptsache, der sie anhängen, zu sehr mit ihrem Gewicht niederdrücken, und zuletzt wäre vor dem langen Schwanze gar kein Kopf mehr zu sehn. Weit eher wird es andererseits ersprießlich sein, in vielen Fällen bei Göthe relativisch angeknüpfte Periodentheile durch Vorsetzung eines Punkts in selbstständige Perioden umzuwandeln.

Es bleibt daher nur übrig, diese relativisch angeknüpften Perioden als wirklich ganz für sich selbstständig bestehn zu lassen und sie als eine nicht nachzuahmende Eigenthümlichkeit (wie sie sich auch bei Leibnitz und andern findet) aufzufassen, welche sich aus der großen Liebe Göthes zu Relativitäten erklären läßt. Ist doch bei ihm diese Liebe so weit gegangen, daß er sogar ganze Abschnitte relativisch anknüpft und einleitet, z. B. 37, 6. «Da ich mir denn zugleich schmeicheln darf« u. s. w. 30, 35. «Wie ich denn immer bemerkt habe» u. s. w.

Dies Uebermaß in relativischen Verbindungen wird einerseits durch die Kürze der Formen des Relativpronomens (statt des schleppenden welcher setzt Göthe die gedrungnere Form der so häufig, daß man behaupten kann, er gebrauche durchschnittlich zehnmal der und Einmal welcher) und durch die Abwechselung in den Formen der relativischen Adverbien (Göthe sagt viel lieber daher, dabei, dadurch, als woher, wobei, wodurch u. s. w.) sehr gemildert, andrerseits aber auch durch die Anhängung seines als Adjutant sämmtlicher Relativformen fast bis zum Ueberdruß geliebten Lieblings denn *) hervorstechender gemacht. Wie jene Milderung, so bekommt auch diese Hervorhebung noch Hülfsvölker: die Hervorhebung in den oben berührten grammatisch falschen Konstruktionen, die Milderung in der unvergleichlichen Schönheit und Anmuth, mit welcher Göthe wie alle Sätze, so insbesondre die Relativsätze als mit einer vom Genius ererbten Mitgift, fern von ausstudirtem und erkünsteltem Wesen, ausstattet.

§ 3.

Wie Göthe in der relativen Anknüpfungsart zu weit gegangen, so hat er auch in der Anknüpfung mit und so das Maß überschritten. Kann man jene auf die Neigung seines innersten Wesens, alles auf einander zu beziehn, zurückführen: so deutet diese auf seine Neigung, alles mit einander und mit sich zu verbinden, beide also auf seine Gewohnheit hin, alles Vereinzelte zu einem Ganzen zu bilden, den innern Zusammenhang aller Dinge überall auch formell aufzufassen und auszudrücken, und zwar, wie in den Aeußerungen des Lebens, so auch im innern Walten des Geistes und des Gemüthes.

Großentheils weit einfacher, bedeutungsvoller, schöner und anmuthiger als die Relativverknüpfung

---

*) S. die Bemerkung ***) zu §. 3. S. 7.

ist die Verbindung mit und so*), wenn die Liebe zu ihr in gehörigen Schranken bleibt. Göthe aber liebt diese Verbindung über allen Glauben, und zwar dergestalt, daß er nicht allein einzelne Sätze und Periodentheile, sondern auch ganze Perioden, ja ganze Abschnitte und sogar ganze Briefe mit und so einleitet. Solche leidenschaftliche Liebe zu dem einleitenden und so hat nicht bloß bei seinen Vergötterern und Nachfüßlern sondern auch bei seinen gründlichen Verehrern so bedeutend Anklang und Nacheiferung gefunden, daß man jeden Göthianer und jeden durch Göthe Gebildeten, er mag eine Lebens-, Kunst- oder Wissenschafts-Uniform haben, welche er wolle, augenblicklich an seiner Parole und so erkennt; und selbst der kritisirende Grammatiker, welcher der Sprache des Meisters so gerne lauscht, mag leicht in die Versuchung kommen, von dem häufigen Undso-Geschwirr umsaust, am Ende auch trotz aller Ruhe und Ueberlegung in den gleichen Ton mit einzustimmen.

So bedeutungsvoll also und so einfach schön diese Verbindung an sich ist, so wirkt doch ihre zu große Anhäufung nicht anders als störend und giebt zuletzt als Mißklang in ihrer zu einfachen und einförmigen Leichtigkeit und Behaglichkeit dem Konjunktionssatiriker reichhaltigen Stoff für seine gute Laune**), zumal da unser Undso-Meister wie den Relativen so auch dem Und so sein beliebtes denn***) zum treulichsten Begleiter erkoren hat.

Es wäre im hohen Grade überflüssig, alle die tausend Stellen, in denen und so als Einleitnng bald eines Satzes, bald eines Periodentheils, bald einer ganzen Periode oder eines größern Abschnitts von

---

*) Es ist von demjenigen und so die Rede, in welchem eine Beziehung auf den vorhergehenden Gedanken, nicht auf ein einzelnes Wort, stattfindet.

**) Zuweilen paßt und so auch sehr wenig oder deutet auf eine gewaltige Ellipse hin. z. B. An Zelter I. 71. „Wie steht es um die Musik des 2ten Theils der Zauberflöte? Und so nur noch ein herzliches Lebewohl!“ —

***) Dies denn ist bald dem περ oder ἄρα vergleichbar, bald ganz unübersetzbar. Während das Uebermaß im Gebrauch dieser Partikel sowohl hinter und so als auch hinter allen Relativen (der denn, da denn, dadurch denn, was denn, dagegen denn, in denen denn, und so mit Grazie in infinitum) schon an sich sehr auffallend ist: so bringt dieser Göthische Liebling bei den relativischen Formen mit d, die Göthe, wie oben bemerkt, den mit w anlautenden Formen sehr häufig (und meistens mit Recht) vorzieht, durch die Alliteration noch überdies für den hörenden Leser häufig genug einen Mißklang hervor†). — Wie oft sich aber dieser Liebling vordrängt, ist auf jeder prosaischen wie poetischen Seite sichtbar. Ein Beispiel für viele: Band 30 S. 201 („In Gefolg dessen“ ꝛc.) kommt dies denn viermal vor, und zum fünftenmal steht ein beweisendes denn. — Wie das denn, so ist auch das besonders im Oberdeutschen übliche Wörtlein gar ein Liebling Göthes, besonders wo er die Einfachheit und Gemüthlichkeit der Volkssprache nachahmt. Es fehlt selten auf einer Seite und häuft sich nicht selten hinter einander. So antik einfach und lieblich es auch klingt, so ist doch seine zu häufige Wiederkehr anstößig und manirirt. (Göthe setzt auch einmal des Reims wegen (2. 259) „gar und ganz“ statt „ganz und gar.“)

†) Man stößt hier bei Göthe nicht selten auf Gleich- und Mißklänge, wie man sie dem edeln Klopstock einmal vorgeworfen hat. Bekannt ist Klopstocks „Der du die;“ — noch auffallender in seiner Ode „dem Allgegenwärtigen“ der Anfang, welcher sechs Zungenlaute in sieben Silben enthält: „Da du mit dem Tode.“ Aber noch niemand hat beobachtet oder die Beobachtung mitgetheilt, wie gerade solche harte Anfänge von Dichtern zweiter und dritter Größe häufig, sei es unbewußt oder im Nacheifernngsstreben, nachgebildet worden. Ein Beispiel für viele. Die redliche Luise Karsch fängt gerne ihre Gedichte so zungenbuchstäblich mit Der Du u. s. w. an; z. B. An Gott. Der Du — An einen Freund. Der Du — An Venus. Die Du den — An Phöbus. Der Du mir dieses — Bei Friedrichs Zurückkunft. Der Du den Tempel deines— u. s. w.

Göthe gebraucht ist, als Beläge für die obigen Behauptungen aufzuzählen. Ich kann dem geneigten Leser auch nicht zumuthen, an meinem Privatvergnügen, welches mich mit scheinbarer Sonderbarkeit, die nur dem Grammatiker nicht auffallen wird, eine sehr bedeutende Anzahl hieher bezüglicher Stellen sammeln hieß, ebenfalls ein Vergnügen zu finden. Doch dürfte es nicht unzweckmäßig sein, zur größern Eindringlichkeit der Sache wenigstens einige Beispiele anzuführen und zwar zunächst ohne Rücksicht darauf, ob Sätze und Periodentheile oder Perioden und größere Abschnitte von und so eingeleitet werden.

Band 24 („Aus meinem Leben"): S. 14. 42. 47 50. 71. 73. 115. 121. 141. 165. 186. 192. 211. 215. 267. 272. 293. 311. 315. 327. 332.

Band 31 („Tag- und Jahreshefte") S. 14. 20. 23. 28. 70. 85. 90. 99. 121. 133. 137. 183. 193. 223. 234. 258.

Band 35 („Benvenuto Cellini") S. 9. 41. 45. 91. 100. 109. 137. 140. 177. 179. 219. 233. 238. 244. 245. 246. 253. 269. 359.

Band 28 („Italiänische Reise") S. 46. 75. 83. 112. 129. 201. 207. 215. 218. 230. 236. 257. 278. 281. 282.

Doch vielleicht könnte die Sache gerade in den angeführten Werken weniger auffallend zu sein scheinen, da Göthe einerseits wie in seiner Autobiographie so in der Beschreibung seiner Reisen sich und seine Laune ganz gehn gelassen, die Sprache leicht hingeworfen und an ein eigentliches Ausarbeiten gar nicht gedacht, andererseits in seinem übertragenen Cellini, bei welchem sein Genius die gröste Kunst in der Natur gesucht und gefunden, absichtlich auch die einfachsten Formen der Gedankenverbindungen gewählt hat. — Nun, so führe ich Beispiele aus den Wahlverwandschaften an:

Band 17. S. 25. 27. 30. 33. 43. 49. 52. 69. 86. 93. 95. 101. 113. 121. 124. 131. 134. 140. 160. 170. 184. 187. 204. 244. 257. 277. 307. 342. 365. 366. 380. 387. 388. 391. 394. 396. 414.

und aus den Wanderjahren:

Band 21 S. 10. 28. 32. 35. 40. 42. 49. 51. 59. 61. 96. 97. 101. 105. 114. 122. 132. 138. 149. 160. 161. 163. 166. 171. 172. 173. 182. 187. 197. 201. 221. 224.

Band 22 S. 4. 6. 21. 25. 28. 30. 52. 54. 58. 70. 74. 91. 92. 114. 125. 127. 141. 150. 154. 166. 187. 189.

Und stößt etwa ein Zweifel darüber auf, ob die Zahl der genannten Stellen in Bezug auf die Vertheiltheit in einem größern Werke auch so auffallend sei: so sehe man die folgenden Beispiele nach, in denen auf Einer und derselben kleinen Seite das beliebte und so zweimal oder noch häufiger ziemlich nah hinter einander uns begegnet:

zweimal: 17. 49. 131. 244. 275. 277. 394. 396. 21. 35. 172. 22. 25. 114. 125. 23. 114. 28. 46. 52. 270. 43. 253. 34. 282. 35. 253.

selbst in kurzen Vorreden: 52. XI. XII.

dreimal: 31. 85. u. s. w.

Aber nicht allein in der Prosa sondern auch in der Poesie herrscht das und so, freilich in einigen Dichtungen seltener und unbemerkt wie z. B. im Tasso, in der natürlichen Tochter, in Fausts erstem Theil, am Seltensten in der Iphigenie, in andern hingegen wieder auffallend mehr, z. B. in mehreren Stellen des zweiten Theils von Faust:

Band 41. S. 17. 31. 35. 82. 144. 163. 215. 226. 228. 229. 230. 233. 239. 249. 286. 293. 314. 315. 316. 321.

ferner in dem an Umfang kleinen Idyll Hermann und Dorothea,

Band 40 S. 236. 237. 239. 240. 241. 247. 250. 252. 256. 257. 260. 265. 266. 270. 272. 280. 283. 287. 294. 301. 303. 306. 310. 311. 313. 315. 317. 318. 320. 323. 324. 333. 337.

Eben so findet es sich auch unter der Masse der einzelnen kleinen Gedichte*) sehr häufig:
Band 1. S. 13. 198. 252. 253. 260. 263. 268. 286. 287. 290. 318. 323. 326. 327. 355. 404.
Bd. 4. S. 38. 44. 69. 93. 106. 204. 205. 210. 212. 219. 330. 383. 394.
Bd. 5. S. 21. 32. 35. 51. 84. 95. 105. 163. 165. 178. 181. 183. 213. 235. 254. 269. 270.

Und wie in der Prosa so auch in der Poesie selbst in kurzen Zwischenräumen hinter einander: z. B. zweimal auf einer Seite:

40. 236. 257. 265. 317. 318. 2. 93. 5. 165. 254.

dreimal: 41. 230. (nachdem es auf Seite 229 bereits zweimal und auf Seite 228 Einmal gebraucht ist). 40. 320. u. s. w.

§. 4.

Weiterer Nachweisungen bedarf es nicht. Nur ein Paar Bemerkungen mögen hier noch Platz finden.

Wenn gleich eingeräumt werden muß, daß Göthe diese Lieblingswendung in allen Epochen seiner schriftstellerischen Thätigkeit und durch alle verschiedenen Gattungen seines prosaischen wie poetischen Stils gebraucht: so findet hiebei doch noch eine gewisse Verschiedenheit Statt.

Erstlich nämlich hat Göthe in den spätern Epochen seiner Thätigkeit sich schon mehr an diesen Liebling gewöhnt als in den frühern; je länger der befreundete Umgang währt, desto lieber und unentbehrlicher wird er. Daher in Bezug hierauf ein Unterschied z. B. zwischen dem zweiten und dem ersten Theile von Faust, zwischen den Wanderjahren und Werthers Leiden.

Zweitens ist die Ausdrucksweise in denjenigen seiner Werke, welche er mit genialer Leichtigkeit hingeworfen, oft sehr verschieden von der Ausdrucksweise in seinen ausgearbeiteten Werken, und man hat in dieser Hinsicht einerseits den historisch berichtenden Stil von dem wissenschaftlich begründenden, andrerseits die flüchtig hinzeichnende poetische Sprache von der künstlerisch ausgearbeiteten zu sondern. So findet sich sein Liebling z. B. viel häufiger in seinen Reiseberichten als in seiner Farbenlehre, viel häufiger in den kleineren Gedichten als in der Iphigenie; sehr häufig in seinen Briefen an Zelter.

Außerdem entgeht niemanden die Bemerkung, wie G. am Schlusse eines Ganzen, sei es ein einzelnes Gedicht oder fragmentarische Zusammenstellungen u. s. w., sein und so im hohen Grade liebt, vorzugsweise am Schlusse von Briefen. In der Korrespondenz mit Zelter tritt das immer wiederkehrende „Und so fort und fort" und Aehnliches nur gar zu häufig entgegen. z. B. Band 3. S. 6. Band 5. S. 48. 92. 168. 283. 285; zur Abwechselung auch einmal „And so for ever." Bd. 5. S. 426. In den Briefen an Schiller hat G. mit seinem und so sich gemäßigt und es sehr selten am Schlusse gebraucht.

Endlich ist noch zu bemerken, daß Göthe mit und so sogar ganze Briefe anfängt. z. B.

Italiänische Reise Band 28. S. 129: „Und so sollte mir denn kurz vor u. s. w. S. 207: «Und so gelangten wir nach Messina.«

An Zelter Band 3. S. 268: „Und so wars recht" u. s. w.

*) So auch in fragmentarischen, notenartigen Bemerkungen, wo Periodenverknüpfungen am Wenigsten vermißt werden.
z. B. Band 6. S. 3. 9. 34. 84. 89. 183. 197. 204. 225.

§. 5.

Göthe liebt aber überhaupt die Verbindung mit der Konjunktion und auch ohne Zusetzung des so nicht allein bei Periodentheilen sondern auch bei ganzen Perioden und selbst größern Abschnitten, wie in der Poesie so auch in der Prosa. Das und ist die einfachste Verbindung; es verknüpft sogar das Verschiedenartigste (Himmel und Hölle, Leib und Seele) und ist eben so einfältigliches, kindlich gemüthliches (daher ein Liebling der Bibel und Luthers), bescheidenes, unbefangenes, als kühnes und muthiges Wesens und poetischer Natur*). Die Periodenverbindung durch und ist bei Göthe zwar noch häufiger als durch und so, allein auch in ihrer tausendmaligen Wiederkehr gar nicht so auffallend oder anstößig.

Um das augenfällige Uebermaß im Gebrauch dieser beiden Lieblinge und und und so wenigstens an Einem Beispiel noch darzulegen, verweise ich auf Hermann und Dorothea. Hier kommt allein dasjenige und, welches am Anfange eines Abschnittes nach Beendigung der direkten Rede des Einen zur Ankündigung der direkten Rede des Andern („Und es erwiederte drauf" u. s. w.) steht, zehnmal vor. (Band 40 S. 235. 237. 240. 260. 261. 267. 279. 287. 297. 317.) Hiezu kommen noch alle diejenigen und, durch welche anderweitige Abschnitte und Perioden eingeleitet werden. Nimmt man überdies noch die in §. 4. aufgeführten Anfänge mit und so hinzu, welches in Summa ein und vierzigmal und namentlich von Seite 236 bis 257 zwölfmal, von Seite 301 bis 324 sechzehnmal vorkommt: so wird die Einförmigkeit der Anknüpfungsart in diesem kleinen Idyll von kaum 2000 Hexametern, bei aller sonstigen unnachahmlichen Schönheit, zumal für ein Deusches Ohr am Ende doch zu grell und zu anstößig, so daß schon hiedurch allein der Vorwurf einer zu großen Einfachheit der Darstellung, welchen auch W. von Humboldt nicht ganz wegleugnet, („Aesthetische Versuche I. S. 349,") begründet erscheint. Es ist und bleibt dies Idyll ein herrliches Lichtbild, bei welchem nur die fünfte und letzte Operation nicht vollständig geglückt ist.

§. 6.

Göthe ist aber nicht dabei stehn geblieben, Perioden und ganze Abschnitte mit und einzuleiten. Wie ganze Briefe mit und so, so hat er sogar auch ganze Gedichte mit und eingeleitet, z. B. „Auf dem See" 1. 86 („Und frische Nahrung, neues Blut Saug' ich aus freier Welt.")

Dergleichen Einleitung könnte beim ersten Blick auffallen und höchst sonderbar erscheinen. Und soll

---

*) Wem es bei Unbekanntschaft mit sprachlichen Untersuchungen auffallen sollte, hier und im Folgenden einen weitern Ausflug über das so unbedeutend scheinende Wörtchen und zu finden, der möge, wenn auch gerade nicht ein Dutzend jener Predigten, die ein Mönch des Mittelalters über das erste Wort des ersten Buchs der Könige, über und gehalten hat, so doch wenigstens F. A. Krummachers geistreiche und gemüthliche Schrift: „Das Wörtlein UND. Eine Geburtstagsfeier" lesen. — In Bezug auf das Wesen und den Charakter des und sagt Krummacher S. 55 sehr schön Folgendes: „Darum ist diesem Worte auch in der ältesten und heiligen Sprache eine Macht und Gewalt gegeben worden, wie in keiner andern. Sprachkundige wissen, daß es nicht bloß die Stelle fast aller andern sogenannten Partikeln vertreten kann, indem es z. B. zwar, sogar, aber, dennoch, oder und entweder, nämlich, weil, deshalb, daß und damit, wann und dann ausdrückt und bezeichnet, sondern sogar die Gegenwart in Zukunft und die Zukunft in Gegenwart, den Befehl in die Ausführung, Wollen in That verwandelt. Es ist ein recht königliches Wort und in dieser Sprache göttliches Geschlechts; es deutet auf etwas Unvollendetes hin, das aber vollendet werden wird. Es herrschet hier; in andern dienet es nur!" —

die von ihm eingeleitete Periode an das Vorangegangene anknüpfen, und doch ist nichts vorangegangen. Allein eine Untersuchung über den Ursprung lyrischer Gedichte und den innern Zusammenhang äußerlich abgerissen nnd getrennt erscheinender Briefe wird hierüber nicht ohne Aufklärung lassen.

Je weniger diese Sache von den Erklärern berührt wird, desto mehr fühle ich mich gedrungen in den nächsten Paragraphen meine Ansicht hierüber weitläufig darzulegen und auszuführen.

§. 7.

Jedes lyrische Gedicht ist ein kleines Bruchstück einer längeren Kette von Empfindungen und Gefühlen oder ein vereinzelter Theil einer ganzen Seelenszene. Der wahre Dichter dichtet niemals für andre; wenigstens ist der erste Anstoß und die Triebfeder zum Dichten einzig und allein ein Seelenbedürfniß, das er befriedigt, und ein Herzensdrang, den er stillt, wenn er das Unbestimmte sich selbst klar macht, das Formlose in eine Form kleidet, das Flüchtige fixirt. Hat er nun einmal dies Klargewordene, Klargemachte, Fixirte, dessen er sich bewußt geworden, in bestimmten Umrissen und anschaulichen Formen als ein Objekt seiner Seele, gleichsam als sein objektives Ich dem subjektiven Ich vorgeführt und dargestellt und auf solche Weise von dem unbewußten Drange, von dem innerlichsten Drucke die Seele befreit, hat er es einmal selbst dem Buchstaben anvertraut: dann erst kommt die Freude an der Mittheilung und die Lust an der Theilnahme anderer, und nun schreibt er sein Gedichtetes auch für andre nieder. Diese dargebotene Dichtung aber ist und bleibt immer nur Bruchstück seines Seelenlebens; und wenn man bei jedem lyrischen Gedicht auch den Moment, da es gedichtet ward, in Bezug auf die Um= und Zustände des äußern Lebens muß kennen zu lernen suchen, um das Gedicht recht zu verstehn: so ist dies Kennenlernen der äußern Verhältnisse immer nur dazu nöthig, daß man aus den äußern Zuständen einen Blick in den Seelenzustand des Dichters zu werfen im Stande sei. Ein lyrisches Gedicht wird daher auch mit Recht ein Gelegenheitsgedicht im edelsten Sinne des Worts heißen können, insofern auch eine äußere Gelegenheit zwar keineswegs es schafft, sondern auf die Seele des Dichters so einwirkt, daß er bei der äußern Gelegenheit in seiner Seelenstimmung diesen oder jenen ihm schon längst tief einwohnenden Ton geweckt und angeschlagen fühlt und demselben eine Form und Gestalt giebt, welche auf die äußere Gelegenheit Bezug nimmt.

Wenn also das Gedicht das Glied einer längeren Kette ist, so kann seine Herauslösung aus dem Zusammenhange auf zwiefache Weise geschehn. Da, wo der Dichter Objektivität genug besitzt und zeigen will, wird das Glied so sanft aus der zusammenhangenden Kette gelöst, daß dem Aeußern, der Form nach keine Abtrennung und Lösung sichtbar ist. Da hingegen, wo der Dichter aus seiner Subjektivität nicht heraustreten kann oder will und wo er also, daß ich so sage, erst still, dann laut, hierauf wieder still denkend und fühlend auch durch das laut Gedachte und Gefühlte nicht aus dem ganzen Ideen= und Gefühlszusammenhange heraustritt: da wird jenes Glied der zusammenhangenden Kette mit etwas stärkerer Gewalt abgelöst oder im Schwunge und Sturme der Phantasie herausgerissen, so daß die Ablösung des Theils von seinem Ganzen auch an der Form sichtbar hervortritt. Dies sichtbare Hervortreten der Ablösung giebt sich in Konjunktionen (Gliedbändern) kund, durch welche das Gedicht als ein Glied der Kette mit dem früheren, in der Seele des Dichters zurückgebliebenen und von ihm nicht mitgetheilten Gliede formell aufs

Engste verbunden wird *). Daher die Konjunktionen **und**, **aber** u. s. w. an der Stirne von Gedichten **).

Es sei gestattet, an zweien Beispielen, einem aus Göthe, dem andern aus Klopstock, die obige Erklärung auszuführen.

§. 8.

Auf dem See. (Band 1. Seite 86.)

Und frische Nahrung, neues Blut
Saug' ich aus freier Welt.
Wie ist Natur so hold und gut,
Die mich am Busen hält!
Die Welle wieget unsern Kahn
Im Rudertakt hinauf,
Und Berge wolkig himmelan
Begegnen unserm Lauf. —

Aug', mein Aug', was sinkst du nieder?
Goldne Träume, kommt ihr wieder?
Weg, du Traum, so Gold du bist!
Hier auch Lieb' und Leben ist.

Auf der Welle blinken
Tausend schwebende Sterne;
Weiche Nebel trinken
Rings die thürmende Ferne;
Morgenwind umflügelt
Die beschattete Bucht,
Und im See bespiegelt
Sich die reifende Frucht. —

Auch ohne genauere Bekanntschaft mit der Zeit und der Gelegenheit, da G. dies dichtete, kann man sich dasjenige, was dem Gedichte vorangegangen, und somit den ganzen Zusammenhang desselben aus dem Gedichte selbst leicht entnehmen und die Bedeutung des einleitenden **und** klar machen.

---

*) Daß Gedichte einen Schluß eben so wie einen Anfang vermissen und hinzudenken lassen, d. h. daß sie in der Kette der Seelenszene oft eben so wenig das letzte als das erste Glied sind oder enthalten, erkennt ein jeder leicht, sobald er sich selbst bewußt ist, wie er, oft unwillkürlich, in eigner Seele das Gedicht fortsetzt und zum Schlusse führt. Wer das nicht vermag, hat entweder das Gedicht nicht in sich aufgenommen und die Seelenszene des Dichters in sich nicht wiederholt oder den Dichter selbst zu wenig kennen gelernt. Daher die Fragen derer, welche wegen des Mangels eines Schlusses sich durch das Gedicht selbst nicht befriedigt fühlen und böse auf den Dichter sind, daß er zu früh abgebrochen und, was nach ihrem Dafürhalten das Wichtigste wäre, dem Leser verschwiegen habe.

Warum ich nur die Auslassung des Anfanges, nicht aber auch die Auslassung des Schlusses hier ins Auge fasse, obwohl beiderlei Auslassung auf dasselbe Prinzip hinführen und auf dieselbe Weise zu erklären sind, davon leuchtet der Grund ein. Ich spreche bloß von der gewaltsameren Ablösung des dargebotenen Gliedes in der Gedankenkette, so weit diese Ablösung **formell** erkennbar ist. Diese **formelle** Erkennbarkeit findet aber natürlich nur bei Auslassung des Anfanges statt und nicht bei der Auslassung des Schlusses.

) Krummacher (in der angeführten Schrift S. 28 fgd.) erklärt das „königl. **Und" am Anfange des ersten Buchs der Könige auf eine geistreich naive Weise. Hinter dem schönen Scherze liegt tiefe Wahrheit, und sein Zusatz S. 33: „Der Verfasser fängt obendrein nicht mit einer Jugend-, sondern mit einer Alter-Szene an," trägt zur Bestättigung der obigen Erklärung nicht unwesentlich bei, zumal wenn man einerseits den Zusammenhang der Bücher Samuelis mit den beiden Büchern der Könige (daher auch alle vier Bücher die Bücher der Könige öfters genannt werden) in Erwägung nimmt und andrerseits sich daran erinnert, daß die beiden Bücher der Könige nur als ein Auszug aus einem ausführlicheren Werke („Chronik") zu betrachten sind. Freilich könnten beide Umstände auch dazu beitragen, das einleitende **und** nun für ganz natürlich in seinem Zusammenhange mit dem Frühern zu erklären und ihm seine „königliche" Genialität abzusprechen.

Der Dichter befindet sich in einem Verhältniß, welches nicht mehr so wie früher fesselt und von welchem er, sei es für den Augenblick oder für immer, sei es in der Wirklichkeit oder in der Erinnerung und im Traume, nicht mehr gefesselt sein will („Goldne Träume, kommt ihr wieder?"). Dies Verhältniß und was aus ihm gefolgt, ist für seinen weiten Blick zu begrenzt („Welt"), für seine jugendliche Freiheitslust zu beengend („saug' ich aus freier Welt") geworden. Die Gewohnheit und Alltäglichkeit desselben, oder, wenn man will, die Gedanken und Ideen und Rathschlüsse, welche in seiner Seele, vielleicht bei dem über die Lösung des Verhältnisses erstandenen innern Kampfe hervorgerufen, ein ewiges Schwanken und Wanken und dadurch ein tieferes Mißbehagen zur Folge haben, hemmen seine freiere Seelenthätigkeit, sie gewähren ihm immer wieder nur die alte, gewohnte Nahrung («frische Nahrung») und erschlaffen seine Geister («neues Blut»). So tief dies Verhältniß auch in seiner Seele gewurzelt hat («goldne Träume»), und so schwer seinem Gemüthe auch der Kampf und seinem Gewissen die Entscheidung wird («Aug', mein Aug', was sinkst du nieder?»): er widersteht nicht seinem Drange nach Freiheit, mag derselbe an und für sich so mächtig sein oder seine Gewalt gerade in diesem Verhältniß geweckt werden, und mag der Dichter wirklich zum Entschluß gekommen sein, ganz zu entsagen und zu entfliehn, oder sich vorgenommen haben, bloß den goldnen Träumen der Nacht zu entweichen und von den beengenden Fesseln der auch im Traume ihn beunruhigenden Liebe wenigstens für eine Zeit lang sich los zu machen. Kurz, der frische Morgenwind («Morgenwind umflügelt») treibt ihn zu frischer That. Wie sich die Frucht bereits aus der schwankenden Blüthe gedrängt («die reifende Frucht»): so drängt sich der feste Entschluß, frei von der Liebe oder ihrem Traume zu werden, aus seinem träumenden Schwanken heraus. Der Dichter macht seinem Herzen Luft, verscheucht die Beengung seiner Brust, entflieht der Begrenzung seines Zimmers, wandert ins Freie hinaus, — — und frische Nahrung, neues Blut saugt er aus freier Welt.

Da ergötzen in der liebenden Natur seine frei gewordene Seele wieder der wiegende Wellenschlag beim Takte der Ruder und die Berge, die gleich den Wolken himmelan streben. — Aber die Erinnerung an die goldnen Träume kehrt zurück; er drängt sie aus seinem Herzen trotz ihres Goldes *); er findet ja auch in der alliebenden Natur Liebe und Leben wieder, welches ihn rings nah und fern in tausendfachen Gestaltungen tröstet und erhebt und neu beseligt, wie bei der schwebenden Welle und ihren Sternen und wie bei

*) K. L. Kannegießer erklärt in seinen sehr verdienstlichen „Vorträgen über eine Auswahl von Göthes lyrischen Gedichten," (1835 S. 131) den Satz „so Gold du bist" mit den Worten: „so sehr, oder, obgleich du auch Gold bist." Ich möchte mit Bezug auf Göthes Stimmung, in welcher er mit sich selbst über dies Verhältniß fortwährend schwankte (s. die nächste Anmerkung), noch etwas anderes in jenen Zusatz gelegt finden: „so (falls) du (auch wirklich) Gold bist, (oder mir wieder als Gold in meiner Einbildung und Erinnerung erscheinen willst)." Auf solche Weise liegt nicht bloß das „obgleich" sondern zugleich auch der Zweifel, den er so oft mit sich herumtrug, in seinen Worten ausgeprägt, und demgemäß in diesem Zweifel zugleich auch eine Begründung des Entschlusses, den Traum zu verscheuchen. Fehlt diese Begründung und gilt der Traum ihm wirklich für Gold, so findet man sich durch seine Entziehung und Flucht weniger befriedigt, ja vielleicht sogar sehr unangenehm im Herzen berührt, während der aus den genannten Worten zu ahnende Zweifel noch außerdem über den am Anfang des Gedichts berührten Gegensatz („frische Nahrung, neues Blut") ein klareres Licht wirft und uns Göthes Entschluß um so weniger mißbilligen läßt. Eine Liebe, die noch irgend wann und irgend wie zweifeln kann, ist keine wahre Liebe, und ihre Auflösung daher minder schmerzlich. —

dem weichen Nebel, der die thürmende Flut trinkt, so bei dem Morgenwinde, der die beschattete Bucht umweht, und bei dem See, der die reifende Frucht abspiegelt. —

Daß jenes Verhältniß eine Liebe gewesen, geht nicht allein aus einzelnen Worten und Anspielungen (z. B. «so hold und gut,» «Lieb' und Leben«), sondern auch aus der Zartheit des Ganzen hervor. Auch möchte sich wohl schwerlich sonst ein Verhältniß inniger Anhänglichkeit denken lassen, zu dessen Lösung sich der Dichter auf solche Weise innerlich gezwungen fühlen sollte, besonders im Gegensatz zu seiner Freundinn, der freien Natur. Ueberdies leuchtet aus dem Einzelnen wie aus dem Ganzen hervor, daß es eine Liebe in der Jugend gewesen, wo der Kampf des Herzens mit der Vernunft und, möchte ich in Bezug auf Göthe hinzufügen, der Kampf des jugendlich leichten Sinnes mit dem ernsten, heiligen Gewissen wohl schwer werden und vielleicht nicht gar zu selten zum Nachtheil der Vernunft und des Gewissens ausfallen mag.

Wo und mit wem jenes Verhältniß stattgefunden*), das gehört hier nicht zur Hauptsache. Es kam

*) Kannegießer sagt a. a. O.: „Dieses Gedicht ist wahrscheinlich oder gewiß nach Auflösung eines der früheren Liebesverhältnisse des Verfassers geschrieben." Und weiter unten (S. 135) meint er, daß dies Gedicht, so wie mehrere Lilis Namen enthaltende Gedichte, auch in die Zeit der Sesenheimer Verhältnisse Göthes fallen könnte. — Ich finde keinen Grund, warum Kannegießer bei der Erwägung über die Zeit und den Gegenstand unsers Gedichtes so wie bei der Erklärung desselben nicht der Deutung folgen will, welche Göthe selbst in seiner Autobiographie dargeboten hat. Band 48 S. 113 theilt Göthe das Gedicht mit den einführenden Worten mit: „Möge ein eingeschaltetes Gedicht von jenen glücklichen Momenten einige Ahnung herüberbringen." Und die vorhergehenden Worte: „Wir schifften uns ein und fuhren an einem glänzenden Morgen den herrlichen See hinauf," beweisen deutlich, daß unser Gedicht nach dem Zusammentreffen mit seinem Landsmanne Passavant bei dieser Fahrt, also im Juli 1775, oder wenigstens auf Veranlassung dieser Fahrt entstanden sei. Wenn es nun auch an sich nicht unmöglich ist, daß der Dichter bei seinen „goldnen Träumen" in längst verschwundene Zeiten zurückgekehrt und die lieblichen Frühlingsbilder der zarten Liebe in Sesenheim sich in die Erinnerung gerufen: so ist doch nicht der geringste Grund vorhanden, die Gegenwart und die nächste Vergangenheit aus dem Auge zu lassen, ich meine Göthes Verhältnisse zu Lili in Frankfurt. In dem Augenblick, sagt er (S. 94), wo es darauf ankam einen Versuch zu machen, ob er Lili entbehren könne, wo eine gewisse peinliche Unruhe ihn zu allem bestimmten Geschäft unfähig machte, war ihm die Aufforderung der Stolberge, sie nach der Schweiz zu begleiten, willkommen. Mit einiger Andeutung, doch ohne Abschied trennt er sich von Lili, von der er, da sie ihm so „ins Herz gewachsen war," sich gar nicht zu entfernen glaubte. Die Reise wird unternommen. Seine Gedanken schweifen viel nach Frankfurt hinüber; seine Schwester „befiehlt ihm aufs Ernsteste" eine Trennung von Lili (S. 104), und vielfache Zustände des früheren Schwankens und Zweifelns kehren wieder, obgleich er an keine Trennung dachte (S. 180). Auf dieser Reise, welche noch andere liebliche Dichtungen, die sich auf Lili beziehn, veranlaßt und hervorgerufen hat, ist ohne Zweifel seine ganz von Lili erfüllte Seele in den „goldenen Träumen" zu ihr hinübergeschwebt. Man lese nur, was er vor der Reise erlebt, wie er um ihretwillen, ohne Italien zu sehn, zurückgekehrt (S. 179), wie er nach der Reise Lili nicht vermieden (S. 158), die Anmuth seines Unglücks geschildert (S. 162), in mehreren poetischen Erzeugnissen seine Zustände beschrieben (S. 163), von dem unleidlichen Fegefeuer des Wiedersehens zweier nur durch Vernunftgründe getrennter Personen gesprochen (S. 181), wie er sodann die Nothwendigkeit einer neuen Flucht vor Lili erkennt (S. 181), und so die Einladung nach Weimar um so lieber annimmt; selbst wie er nach diesem Entschluß nur mit schwerem Herzen die „liebe Nähe" verläßt (S. 187), und erst spät zur entschiedenen Entfernung gelangt (S. 193). Wenn man mit allen diesen Selbstgeständnissen vor und nach der Reise nun noch seine Briefe an Stolbergs Schwester Auguste (Gräfinn von Bernstorf) vergleicht und namentlich den am 14. September 1775 begonnenen (S. 85 in der Leipziger Ausgabe von 1839), worin er sein Herz „der

uns nur darauf an, das Gedicht als ein auch formell durch das einleitende und herausgelöstes Bruchstück einer Seelenszene darzustellen und bei dieser Gelegenheit zu zeigen, wie man sich nun wieder aus dem Bruchstück das Ganze, aus dem einzeln herausgelösten Gliede die zusammenhängende Kette, oder wenigstens, um bei diesem Beispiel stehn zu bleiben, die vorangegangenen Glieder selbst bilden kann, ohne das Nähere über Zeit und Umstände, da das Gedicht entstanden, aus sonstigen Mittheilungen zu wissen.

§ 9.

Selmar und Selma. Von Klopstock.

Meine Selma, wenn aber der Tod uns Liebende trennet? *)
Wenn dein Geschick dich zuerst zu den Unsterblichen ruft? —
Ach, so werd' ich um dich mein ganzes Leben durchweinen,
u. s. w.

Schwester" in leidenschaftlich glühenden, jugendlich offenherzigen Aphorismen ausschüttet — (eine merkwürdige Erscheinung gewähren diese Briefe, bei denen man Ideal und Wirklichkeit, Einheit und Zwiespalt, Liebe und Doppelliebe nicht recht zu unterscheiden vermag und daher mehr denn sonst irgend wo die Göthische Klarheit nnd Ruhe vermißt) —: so ist die Seelenstimmung Göthes bei der oben erwähnten Morgenfahrt und somit die Szene wie die Beziehungen unsers Gedichts keinem Zweifel mehr unterworfen. Mag er nun gleich bei der Fahrt selbst oder nach längerer Zeit das Gedicht niedergeschrieben haben; entstanden in seiner Seele ists dort, und die „goldnen Träume" beziehn sich auf Lili. — Die von Kannegießer berührte Zartheit des Verhältnisses zu Friederiken im Gegensatz zur Liebe Lilis widerspricht dieser Annahme nicht, falls man nicht von der Ueberzeugung ausgeht, daß es nur Eine Liebe gebe, (was wenigstens Göthe gewiß nicht geglaubt hat), oder daß in der ruhigen Verklärtheit des Verhältnisses in Sesenheim mehr Zartheit liege als in der unruhigern, bald heiß glühenden, bald ernst vernünftelnden Liebe zu Lili. — Wenn aber der Herausgeber der Göthischen Briefe an Auguste Stolberg S. 102 in der zweiten Note unser Gedicht bei der Stelle des Briefes (S. 95): „Fuhr auf dem Wasser selbst auf und nieder, ich habe die Grille selbst fahren zu lernen" zitirt und dadurch die Veranlassung desselben nach Offenbach und auf den 17. Septbr. 1775 verlegen zu wollen scheint: so weiß ich mir das mit Göthes eigener Erwähnung des Gedichts nicht zusammen zu reimen, noch weniger mit dem Seelenzustande, in welchem sich Göthe zu dieser Zeit noch befand, es sei denn, daß er in dem Gedicht an keine entschiedene Auflösung des Verhältnisses denke, sondern bloß aus den leidenschaftlichen Bewegungen und Unruhen seines überwallenden Gemüthes eine nur momentane Beruhigung und Behaglichkeit gesucht. Eben so gut könnte dann das Gedicht auch auf andre in demselben Briefe angedeutete Szenen bezogen werden, und immer würde Göthes eigener Ausspruch gegen solch eine spätere Entstehung des Gedichts sprechen.

*) Vetterlein (in seiner sehr verdienstlichen Ausgabe der Klopstockschen Oden, Bd. 1 S. 138 u. 139) zieht die frühere Lesart „trennte" der neueren „trennet" vor und läßt den zweiten Wenn-Satz im Pentameter keine Frage, sondern Vordersatz zum folgenden Hauptsatz sein. Unzweifelhaft mit Unrecht. — — „Wir sind glücklich, wir werden immer glücklich sein! — Wie aber, wenn uns der Tod von einander trennt? Und wie, wenn sogar dich zuerst das Geschick hinwegruft? — O so hört mein seliges Glück auf, und ich werde um dich mein ganzes Leben durchweinen!" — — Das Imperfekt im Konjunktiv „trennte" wäre zwar an sich ganz passend, allein die folgende, ebenfalls mit dem elliptischen wenn eingeleitete Frage, eine Steigerung der ersteren Frage, ist mit dieser auch grammatisch genau verbunden, und die Konzinnität mußte, wenn „trennte" voranging, auch „riefe" (statt „ruft") verlangen. Daher hat Klopstock in den spätern Ausgaben des Gedichts „trennte" in „trennet" verwandelt, um beide Fragen auch formell desto inniger durch Koordination zu einem Ganzen zu vereinigen, so daß der folgende Satz mit „so" ein Nachsatz zu der ganzen Doppelfrage ist, ohne daß es noch eines andern zu supplirenden Vordersatzes irgend wie bedarf. So fühlt man gewiß weit tiefer die dichterische

Das aber, welches dieses herrliche Gedicht einleitet, drückt einen Gegensatz zu dem vorangegangenen, vom Dichter nicht mitgetheilten Theile des Zwiegespräches aus.

Die beiden Liebenden haben das Glück ihrer zärtlichen Liebe tief empfunden und es sich mitgetheilt, haben von der Ewigkeit ihrer Liebe gesprochen. Es ist diese Liebe nicht eine jugendlich unbesonnene und schwärmerische, leidenschaftlich aufflackernde, brennende und in eigener Glut zuletzt verbrennende Liebe, sondern jene stille, die den Seelenfrieden darbietet, von menschlichen Schlacken gereinigt, ewig selig und für ewig beseligend, ein Funke des göttlichen Geistes.

Solch eine wahrhaft innige Liebe übersieht nicht den Ernst des Lebens. Während beide davon reden, wie nunmehr nichts sie von einander trennen solle: da tritt dem Liebenden**) der Gedanke an den Tod

---

Kraft und Schönheit, welche in der Steigerung und in dem raschen Fortschritt der beiden Fragen liegt. Die Vetterleinsche Lesart nebst Interpunktion und Erklärung ist auch deshalb gewiß abzulehnen, weil nach ihr der Fragesatz „wenn aber" ꝛc. zu isolirt dasteht und gar keine Antwort erhält. Denn der folgende hypothetische Satz drückt ja nur Einen Fall jenes Fragesatzes aus und ist mit seinem einleitenden „wenn" sehr matt und kraftlos und stört sogar die Lebhaftigkeit des Gefühls, davon noch ganz abgesehn, daß sein rein hypothetisches „wenn" dem vorangegangenen elliptischen „wenn" wenig entspricht und bei der gleichen Form, die eine Koordination erwarten ließe, einen ganz andern Charakter durch den nachfolgenden bedingten Satz mit „so" annimmt. — Endlich beweist auch die Antistrophe, mit welcher Selma beginnt, die Verfehltheit der Vetterleinschen Erklärung. Wenn hier nämlich die beiden gleichen Sätze auch wirklich durch das hypothetische „wenn" als Vordersätze auf den Nachsatz mit „dann" bezogen werden, so hängen sie doch aufs Innigste mit einander zusammen und sind vom Dichter nicht im Mindesten getrennt oder verschiedenartig konstruirt. Diese Antistrophe verwirft die Lesart „trennte" in der Strophe gänzlich; sie könnte, wenn man durchaus verändern wollte, die beiden Sätze mit „wenn" in der Strophe weit eher zusammen als Vordersätze zum Nachsatz „Ach, so werd' ich" ꝛc. erscheinen und die Fragezeichen in Kommata verwandeln lassen, läge nicht gerade in den beiden Fragen am Anfange der Strophe und des ganzen Gedichts eine Kraft und Schönheit, die, durch das elliptische „aber" gehoben, echt poetisch die Tiefe des Gefühls bekundet, während andrerseits nach dieser vorangegangenen, auf solche Weise das ganze Gedicht fragend einleitenden Strophe Selmars in der hierauf bezüglichen Antistrophe Selmas selbst bei der sonstigen Gleichheit der Sätze jede Wiederholung einer Frage durchaus unpassend gewesen wäre.

**) Vetterlein (Bd. 1. S. 136) sagt: „Sie verweilen bei dem Gedanken, bis es (denn die Männer stören ihr Vergnügen gern durch Bedenklichkeiten) Selmarn einfällt, daß doch der Tod sie trennen könne." — Den Grund, warum Selmar zuerst an den Tod denkt, hat Vetterlein wohl nicht scharf genug aufgefaßt, zumal in Bezug auf Selmas Worte im weitern Gange des Zwiegespräches: „Selmar, ich sterbe nach dir; das ist es, was ich vom Schicksal lang mit Thränen erbat." Sie hat also schon weit früher an den Tod gedacht als Selmar; aber ihr feineres, zarteres Gefühl, das in diesem Wettgesange so unvergleichlich schön als siegend dargestellt wird, hatte nicht durch solche schmerzliche Berührung bei der Seligkeit der Liebe dem Freunde zu nahe treten, ihm nicht Unruhe und Besorgniß erwecken wollen. Daher hat F. Delbrück (Lyrische Gedichte, Berlin 1800, Bd. 1. S. 113) vollkommen Recht, wenn er behauptet, unsre klagende Elegie fange deshalb mit Selmars Klage und die tröstende Ode „das Bündniß" deshalb mit Selmas Bitte an, weil bei beiden Gedichten Klopstoks Absicht ist, in dem Wettstreit der Zärtlichkeit Selma den Sieg davon tragen zu lassen. Auch die Konjunktion aber paßt gerade bei Selmar am Besten. Bei ihm ist der Gegensatz des künftigen Todes zur jetzigen Seligkeit stark und überraschend; daher das starke antithetische aber. Selma, auch bei der jetzigen Seligkeit in sich schon vertrauter mit dem Gedanken an den Tod („das ist es, was ich — erbat"), konnte erst durch Selmars geäußerte Klage und Besorgniß wieder zu dem Gegensatze hingeleitet werden.

entgegen. Und so fährt er im Zwiegespräch mit den Worten fort: „Wenn aber der Tod uns Liebende trennet?"

§ 10.

Etwas Aehnliches wie das in §. 7. Besprochene findet bei Briefen an solche, die wir lieb haben und mit denen wir viel korrespondiren, ebenfalls Statt. Sei es, daß wir einen Brief zu beantworten haben und also das Seelenzwiegespräch fortsetzen, oder daß wir dies Gespräch beginnen: immer lebt in uns eine Unterhaltung im Geiste, von welcher wir der leidigen Feder nur kümmerliche Bruchstücke anvertrauen können. Je mehr wir in diese geistige Unterredung vertieft sind, desto leichter vergessen wir, daß der Freund nicht die ganze Unterredung vernimmt, sondern daß er nur das dem Papier anvertraute Bruchstück vor sich hat. Aus diesem soll er nun das Ganze errathen und sich bilden; und das wird ihm allerdings desto leichter, je harmonischer seine Seele mit unsrer gestimmt ist, je schneller er sich in unsre Seele versenken und aus Aeußerem auf Inneres, aus Dargebotenem auf Zurückgebliebenes schließen kann. Daß nun dergleichen Herzensbriefe eben nur Bruchstücke seien, denen namentlich der Anfang nicht beigegeben ist, erkennt man sogleich auch zuweilen an der Form, in der sie auftreten, und besonders an einleitenden Konjunktionen, durch welche ihre schärfere Ablösung von dem in der Seele Vorangegangenen auch äußerlich sichtbar wird. Daher beginnen bei Göthe öfters die Briefe mit und so.

Wenn man aber vermuthete, daß in seinen auf solche Weise bruchstückartig anfangenden Briefen der eigentliche Anfang, auf den die einleitende Konjunktion sich bezieht, zwar von Göthe geschrieben, aber auch von ihm oder auf seine Veranlassung etwa bei dem Gedanken an künftige Herausgabe der Briefe oder bei der Herausgabe selbst weggestrichen worden seien: so lässt sich das weder nachweisen noch die Nothwendigkeit solcher Vermuthung darthun, vielmehr die obige Erklärung durch die in den vorigen Paragraphen erläuterte Eigenthümlichkeit noch um so mehr bestättigen.

§. 11.

Außer dem und (und und so) kommen bei Göthe auch noch andere einleitende Wörter elliptisch vor, d. h. so, daß sie, an die Spitze eines Ganzen gestellt, dasselbe doch wieder als nicht selbstständig, als an Vorangegangenes angeknüpft darstellen.

Ehe wir zu andern Beispielen der Art übergehn, ist noch eine Bemerkung vorauszuschicken.

Die obige Erklärungsart läßt sich noch auf das Evidenteste als richtig beweisen, wenn man den Stufengang genau ins Auge faßt, den Göthe in seiner Verknüpfungsweise allmälig einschlägt. Es wird hieraus um so deutlicher hervorgehn, daß seine Art, ein scheinbar für sich bestehendes, selbstständiges Ganzes durch die einleitende Konjunktion und oder andre Wörter an etwas gar nicht Mitgetheiltes anzuknüpfen und auf solche Weise bruchstückartig darzustellen, zwar die höchste Potenz einer Ellipse genannt werden kann, doch aber weder unnatürlich noch unkünstlich ist. Der Stufengang ist aber folgender.

1) Oft kann eine einzeln stehende Sentenz oder ein einzelnes Epigramm zwar an sich als ein Ganzes betrachtet werden, aber sein einleitendes und oder aber u. s. w. deutet zugleich auf den bald mehr bald minder losen Zusammenhang mit der vorangehenden Sentenz oder dem vorangehenden Epigramm

hin, so daß die Konjunktion sich nicht auf etwas Ausgelassenes, sondern auf das Vorangeschickte bezieht*).

z. B. 3. 323. „Und wenn er ganz gewaltig nieste" rc. 3. 344. „Und wo die Freunde verfaulen" rc. 3. 360. „Und weil sie so viel Recht gehabt" rc. Eben da. „Und weil ihre Wissenschaft exakt" rc. 2. 229. „Und so kommt wieder zur Erde herab" rc. 2. 232. „Und so bleibt auch im ewigen Frieden" rc. 2. 236. „Willst du dir aber das Beste thun" rc. — 1. 376. „Und so tändelt' ich mir" rc.

2) Ein gleicher Gebrauch findet sich bei ganzen kleineren, bald mehr bald minder selbstständigen Gedichten. z. B.

5. 40. Wink. „Und doch haben sie Recht, die ich schelte" rc. 5. 69. „Und was im Pend-Nahmeh steht" rc. 5. 110. „Und wer franzet oder brittet" rc. 47. 49. „Und wenn mich am Tage die Ferne blauer Berge sehnlich zieht" rc. 47. 224. „Und als die Fische gesotten waren" rc. 2. 156. „Und wem sie zuletzt" rc. 3. 109. Wohl zu merken. „Und wenn wir unterschieden haben" rc. 3. 105. Cumulus. „Und wenn darauf zu höhrer Atmosphäre" rc. 3. 113. Ultimatum. „Und so sag' ich zum letztenmal" rc. 2. 119. „So lasst mich scheinen, bis ich werde" rc. 2. 238. Genialisch Treiben. „So wälz' ich ohn' Unterlaß Wie St. Diogenes mein Faß." 3. 100. Antepirrhema. „So schauet mit bescheidnem Blick Der ewigen Weberinn Meisterstück." 3. 127. Modernes. „Wie aber kann sich Hans van Eyk Mit Phidias nur messen?" 3. 162. „Was ist denn aber beim Gespräch" rc. — 3. 49. Für ewig. „Denn was der Mensch in seinen Erdeschranken" rc. — 4. 104. Ottilien von Göthe. „Ehe wir nun (οὖν) weiterschreiten" rc. 5. 143. „Da du nun Suleika heißest" rc. 47. 23. „Nein, nein, ich glaube nicht" rc.

3) Auf dieselbe Weise leitet Göthe solche Epiloge ein, welche die Aufführung eines Stückes schließen. Hiemit betritt er schon eine dritte Stufe.

z. B. 11. 374. Epilog zum Trauerspiel Essex, im Charakter der Königinn. „Und Essex nicht? Unselige, kein Wort!" rc. 13. 169. Epilog zu Schillers Glocke. „Und so geschah's! Dem freudenreichen Klange" rc.

4) Im Drama selbst finden wir nun den Uebergang von den so eben genannten drei Stufen zu jener Ellipse, die sich auf etwas bezieht, das gar nicht mitgetheilt ist, doch aber als vorangegangen hinzugedacht werden muß. Göthe leitet nämlich zuweilen ganze Auftritte mit und ein und setzt sie demnach mit demjenigen auch in formelle Verbindung, was sich der Zuhörer oder Leser als Ergänzung zwischen dem also eingeleiteten Auftritt und der früheren Szene aus dem Zusammenhange selbst hinzu denken muß. z. B. Des Epimenides Erwachen.

13. 303**). Sechster Auftritt. Epimenides. „Und welch Erwachen! Wunderbar genug!"

5) So ist demnach jetzt die höchste Stufe jener Ellipse erklärbar und der Schritt zu ihr leicht und natürlich.

Der Dichter theilt bei seinem Gedichte nicht das Vorangegangene mit, sondern behält es in seiner Seele zurück, läßt es aber im Gedichte selbst errathen und führt den Zusammenhang dieses Gedichts, als eines aus einem Ganzen gelösten Bruchstückes, mit dem nicht mitgetheilten Vorangegangenen durch die einleitende Konjunktion dem Leser oder Hörer vor die Seele.

---

*) Statt der Konjunktionen und rc. setzt Göthe zuweilen sogar das Relativum z. B. Bd. 4, S. 332: „Deshalb er sich zur Unzeit Mit Schwiegertochter und Sohn entzweit."

**) Der Dichter kommt diesem Ergänzen hier durch die Beschreibung der Szene entgegen.

§. 12.

Für diesen nicht uninteressanten Sprachgebrauch führe ich nun Beispiele zunächst aus Göthes Werken an und ordne sie nach den einleitenden Konjunktionen.

1) und, einfach mit dem Ausgelassenen verbindend.

1. 86. Auf dem See. s. §. 8. 47. 84. Gutmann und Gutweib. Und morgen fällt St. Martins Fest, Gutweib liebt ihren Mann.

2) und so (und also), enger mit dem Ausgelassenen verbindend und auf dasselbe zurückweisend.

28. 129. Palermo den 13. und 14. April 1787. Und so sollte mir denn kurz vor dem Schlusse*)... 28. 207. Messina d. 10. Mai 1787. Und so gelangten wir nach Messina.
An Zelter. 6. 317. Und so wäre es wohl das Beste sich nicht zu bekümmern. rc. 6. 364. Und so wären wir denn durch die Ankunft der guten Doris. rc. 5. 364. Und so ist es denn recht und wahr. rc.

3) also, aus dem Ausgelassenen folgernd oder von demselben fortschreitend.

An Zelter 5. 298. Nachdem wir also über die Verzweifelung rc. 3. 229. Also zuvörderst Glück rc. 3. 204. Hier kommen also die Wanderjahre rc. 3. 105. Also will ich vor allen Dingen melden rc. 4. 84. Zuvörderst also vermelde rc. — 4. 201. Hiebei also rc. — 4. 159. Zuvörderst also schönsten Dank rc. — 4. 189. Glück also und gutes Behagen rc. — 4. 201. Hiebei also der Schluß rc. — 4. 389. Sei mir also auch diesmal rc. — An v. Schiller 4. 234. Diese Tage scheinen also uns beiden nicht die günstigsten**). —

4) so, zurückweisend auf das Ausgelassene. Es ist bald stark betont (=auf solche Weise)***), bald schwach betont, wo es denn dem einen Nachsatz einleitenden so an Wesen und Betonung sehr nahe oder ganz gleich kommt.

An Zelter 4. 440. So will ich denn auch vermelden rc. — 11. 363. Prolog zum Lustspiel: Alte und neue Zeit, von Iffland. So hätt' ich mich denn wieder angezogen rc. —

5) Auch das eingeschobene denn kann hier nicht unerwähnt bleiben, da es ebenfalls, wenn auch leiser als die vorher genannten Wörter, auf Ausgelassenes hindeutet, wie es ja auch häufig der Begleiter dieser Wörter ist (s. die vor. und die folg. Beispiele.) z. B. An Zelter 3. 68. Es ist denn auch gut rc. —

§. 13.

Auch andre Dichter, ältere wie neuere und neueste, haben diese und ähnliche elliptische Einleitungen ihren Gedichten mitgegeben. Theils zur Vergleichung mit Göthe theils zur Darlegung der weiten Grenzen solches Sprachgebrauchs füge ich hier dergleichen Beispiele aus andern Dichtern hinzu, wie sie mir bei der jüngsten Lectüre hie und da aufgestoßen sind, und ordne sie wieder nach den elliptischen Einleitungswörtern.

---

*) In beiden Beispielen geht das und so nicht etwa auf frühere Notizen des Tagebuchs, sondern auf das von G. nur Gedachte, nicht Hingeschriebene.

**) In Göthes Briefen an Schiller kommt und so niemals am Anfange eines Briefes, auch nur selten in der Mitte und am Ende vor; auch und nie am Anfange. Ein Beweis dafür, daß Göthe späterhin immer mehr das behagliche und so lieb gewonnen, oder auch dafür, daß er sich in der Korrespondenz mit Schiller weniger hat gehn lassen, als es bei Zelter geschehn konnte.

***) Ein ähnliches so kommt auch bei den Römern und zwar am Anfange von Wünschen und Gelübden vor. So singt z. B. Horaz in der 3ten Ode des 1ten Buchs: Sic te diva potens Cypri, Sic fratres Helenae—regat.

I. und. v. Herder. Abendlied. Und wenn sich einst die Seele schließt — Die Sonne. Und sollt' der Eulen ganzes Heer — Der Mond. Und grämt dich edler noch ein Wort — Die Vorsehung. Und was soll mich Noth und Tod — Mondesgang. Und wenn sie neidend hier dort — Madera. Und zum Schlusse dieses Festes —. Auch bei kleinern Sentenzen: Und sollt' in aller Welt denn auch kein Adler —. Und regneten die Wolken Leben —.

Wilhelm Müller. Freiheit im Wein. Und wüßt' ich, wo es besser wär' — An die Ungünstigen. Und laßt mir doch mein volles Glas —.

Uhland. Gespräch. Und immer nur vom alten Recht? — Den Landständen. Und wieder schwankt die ernste Wage —.

G. P. Schmidt. Das heilige Feuer. Und auf die rohe Menschenschaar —.

Volkslied. Und die Würzburger Glöckli —.

E. Hecker. Trost im Reisen. Und neues Leben, neue Lust —.

H. Heine. Liebesklage. Und wüßtens die Blümlein, die kleinen —.

v. Chamisso. Der rechte Barbier. Und soll ich nach Philisterart — Kleidermachermuth. Und als die Schneider revoltirt — Ein Französisches Lied. Und sitz' ich am Tisch —.

G. Schwab. Die Tübinger Schloßlinde. Und wie sollt' ich dein vergessen — Der Schwur. Und hab' ich —.

Chr. J. Matzerath. Maigefühl. Und wieder in die See gesunken —.

Arndt. Die Sternlein. Und die Sonne die machte den weiten Ritt —.

M. v. Schenkendorf. Am See. Und wenn ich hier am Wasser steh — *).

II. Und so. v. Schiller. Die Gunst des Augenblicks. Und so finden wir uns wieder — **).

III. Also. Klopstock. Winterfreuden. Also muß ich auf immer, Krystall der Ströme, dich meiden? —

IV. So (oft in Verbindung mit denn, nun u. s. w.). Uhland. Die Abgeschiedenen. So hab' ich endlich dich gerettet — Scheiden und Meiden. So soll ich nun dich meiden — Abreise. So hab' ich nun die Stadt verlassen —.

Klopstock. Mein Vaterland. So schweigt der Jüngling lang — ***).

v. Herder. Die Todtenglocke. So, Liebste, lebe wohl! — Das Grab des Heilands. So schläfst du nun den Todesschlaf — Mein Tagewerk. So komm', o komme, meines Lebens Stab —.

Lessing. Der Genuß. So bringst du mich um meine Liebe —.

---

*) So auch in Liedern fremder Sprachen, z. B. in der Schottischen Ballade: „Treue Liebe" (Ritson Scottish Songs Vol. I. p. 126):

Und du sollst gehn im Prachtgewand,
Von Seid' und Silber schwer.

Auch Byron beginnt einmal in seinen Stanzen mit und:

Und du bist todt, so jung und schön . . —

**) Feuerlein hat dies schöne und so minder treu und schön durch Eu wiedergegeben.

***) Der Anfang der Ode ist folgender:

So schweigt der Jüngling lang,
Dem wenige Lenze verwelkten,
Und der dem silberharigen, thatenumgebenen Greise,
Wie sehr er ihn liebe, das Flammenwort hinströmen will.

Ungestüm fährt er auf um Mitternacht;
Glühend ist seine Seele;
Die Flügel der Morgenröthe wehen; er eilt
Zu dem Greis', und saget es nicht.

So schwieg auch ich. Mit ihrem eisernen Arm
Winkte mir stets die strenge Bescheidenheit u. s. w.

v. Schiller. Die Ideale. So willst du treulos von mir scheiden — Dem Erbprinzen von Weimar. So bringet denn die letzte —.
v. Schenkendorf. An Delbrück. So sind wir fröhlich denn — Soldatenabendlied. So zündet nun die Feuer —.
M. Claudius. Wiegenlied. So schlafe nun, du Kleine —.
Tiek. Zeit. So wandelt sie im ewig — Verzweifelung. So tönet denn —.
Matzerath. Männerlied. So nenne du des Mannes —.

Auch bei ältern Dichtern, z. B.

Heinrich von Sax. So wil ich doch den jungen singen, waz der summer wunne hat.

Außerdem giebt es eine große Anzahl geistlicher Lieder, welche als Schluß des vorangegangenen Gottesdienstes oder des Lebens beim Herannahen des Todes oder als Schluß sonstiger wichtiger Lebensabschnitte anzusehn sind und daher passend mit so eingeleitet werden, z. B.

Außer Vetterlein spricht keiner der Erklärer von diesem einleitenden so. Aber auch Vetterlein faßt die Sache nicht tief genug auf. Er sagt: „So schweigt der Jüngling — so schwieg auch ich;“ eine Abänderung der gewöhnlichen Gleichnißformel: wie — so, die öfter vorkommt.“ Es fragt sich znnächst, wie es geschehen könne, daß das wie — so in so — so abgeändert werde. Denn, abgesehn von ähnlichen Stellen, wo diese Abänderung auch vorkommen soll, so muß der Dichter doch wohl nicht nur ein Recht, sondern auch einen Grund zu solcher Abänderung haben, und danach hätte ein gründlicher Forscher eher fragen sollen als nach dem häufigen Gebrauch. Wir können, geleitet von der obigen Art der Erklärung elliptischer Einleitungen, unzweifelhaft der Sache tiefer auf den Grund kommen. Das erstere so in der ersten Strophe ist nichts weniger als das relativische wie, sondern eben so gut ein demonstratives so, als das zweite so in der dritten Strophe, nur mit dem Unterschiede, daß jenes so sich auf das Ausgelassene allein bezieht, also elliptisch ist, während das letztere so zwar auch in Verbindung zu dem Ausgelassenen steht nnd nicht ohne Bezug auf dasselbe hingesetzt ist, doch aber diese Verbindung und Beziehung erst durch genauen Anschluß an das erstere so bekundet und keinen anderen Gedanken hinzubringt als den ausgelassenen Gedanken, auf welchen das erstere, elliptische so hindeutet. Der ganze Zusammenhang in der Seele des Dichters ist folgender:

> Schon lange habe ich in mir den heißen, glühenden Drang gefühlt, mein theures Vaterland (in einem eignen Gedicht) zu besingen, und wollte meine Liebe und Verehrung hinströmen; aber immer hielt mich banges Gefühl der Bescheidenheit, der Schwäche zurück; ich schwieg. So schweigt der Jüngling lang, dem u. s. w. So schwieg auch ich.

Das durch Sperrschrift Bezeichnete ist die Auslassung, auf welches das erstere einleitende so hinweist, und welches mit der dritten Strophe „So schwieg auch ich —“ wieder aufgenommen wird. — Nach meiner Ueberzeugung ist dies die einzige Art und Weise, wie das so — so nicht bloß grammatisch erklärt, sondern als aus der Seele des Dichters unmittelbar hervorgegangen angesehn werden kann. Faßt man die Einleitung mit so auf solche Weise auf, so tritt nicht allein das Recht, wonach der Dichter dies einleitende so hat setzen können, sondern auch der Grund, warum er es dem matteren wie vorgezogen, klar vor Augen. Das so zwingt den Leser sich in die ganze Seelenszene des Dichters hinein zu versetzen, also das lange Schwanken und Schweigen ihm nachzuempfinden und auf diese Weise desto tiefer gleich von vorne herein das Bruchstück aufzufassen. So wird die Darstellung lebendig und tief und bedeutungsvoll. Die Wiederholung „So schwieg auch ich“ tritt nun als Wiederholung um so imposanter auf und paßt in dieser imposanteren Form um so schöner zu der vierten Strophe: „Ich halt' es länger nicht aus —.“

Die Parallelstelle, welche Vetterlein bei diesem so anführt, (Die Königinn Luise: „So steht — So schautest du) paßt unglücklicherweise gar nicht hiezu; denn dort finden beide ganz gleichbedeutende Einleitungen mit so ihre Beziehungen in den vorangegangenen Strophen, in denen der Vergleich liegt, ohne daß es nöthig war, den denkenden Leser durch ein hinzugefügtes wie auf den Vergleich noch erst aufmerksam zu machen. —

Beim Lebensende.

Joh. Pretten. So komm, geliebte Todesstunde — Joach. Pauli. So hab' ich nun vollendet Fr. Lehr. So bin ich nun kein Kind der Erden — G. W. Sacer. So hab' ich obgesieget —.

Nach glücklich überstandenen Leiden oder Gefahren und nach Erkennung der göttlichen Weltregierung.

Gottfr. Arnold. So führst du doch recht selig — B. Schmolk. So freudig darf mein Jesus — Gellert. So hoff' ich denn mit festem Muth — G. Clemens. So hab ich nun den Fels erreichet.

Nach der Auferstehung des Herrn.

Joh. Freylinghausen. So ist denn nun der Tempel —.

Nach dem Gottesdienst.

G. Meißner. So hast du denn, o Jesu — E. G. Woltersdorf. So geht nun hin, ein jeder —.

Am Schluß der Woche.

E. Neumeister. So ist die Woche nun geschlossen —.

Am Schluß des Tages.

Freylinghausen. So ist nun abermal —.

Am Schluß der Stunden.

v. Bogatzky. So ist nun von meinen Stunden —.

Bei der Buße.

M. G. G. So gehst du denn mit —.

V. Denn. v. Schenkendorf. Als Elisabeth Baden verließ. Zeuch denn fort aus diesen Fluren — Klopstock. Ueberschätzung der Ausländer. Verkennt denn euer Vaterland — Klopstock. Hermann aus Walhalla. Sei denn Krieg —.

VI. Aber, dennoch, dem Ausgelassenen entgegensetzend*).

Klopstock. Selmar und Selma. s. §. 9. Uhland. Würtemberg. Was kann dir aber fehlen — P. Gerhard. Noch dennoch mußt du drum nicht ganz — v. Herder. Ein Thüringer Lied. Aber so wollen wirs heben an —; ferner in dem Liede „Aber das ist meine Freude**)" —.

VII. Nun, fortschreitend vom Ausgelassenen, erst, rücksichtigend auf dasselbe, noch und endlich, hinzufügend zu demselben, da, zurückbezogen auf eine Zeit oder Szene, die hinzuzudenken ist. Von diesen Wörtern ist namentlich nun (οὖν) eben so wie das in §. 12 N. 5 erwähnte denn auch andern elliptischen Einleitungen der Art und vorzugsweise dem so noch beigegeben, wie aus den voranstehenden Beispielen zu ersehn ist. Z. B.

---

*) Aehnlich wird der Platonische Hippias minor durch das entgegensetzende δὲ und das fortsetzende δὴ („Σὺ δὲ δὴ τί σιγᾷς, ὦ Σώκρατες —") eingeleitet. Beide Konjunktionen weisen auf die Auslassung der Rede des Hippias (und vielleicht auch auf eine Auslassung der vorangegangenen Urtheilsäußerungen anderer Zuhörer über diese Rede) hin und stellen auf solche Weise den Dialog als die Fortsetzung einer Szene dar, deren Anfang nicht mitgetheilt wird.

**) Dies Kirchenlied (s. Seite 3 Nro. 4 des dritten Theils des Universalgesangbuchs, Hamburg 1740) ist nach Psalm 73, V. 28 gedichtet: „Aber das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte." Hier drückt das aber einen Gegensatz zum vorhergehenden Verse aus: „Denn siehe, die von dir weichen, werden umkommen —." Um so verständlicher ist im obigen Kirchenliede die einleitende Konjunktion und durfte dem wackern Heynatz (Deutscher Antibarbarus, Berlin 1796; Bd. 1, S. 15 d.) nicht so sehr „sonderbar" erscheinen.

Klopstock. Die Vergeltung. Endlich (denique) kam auch — v. Chamisso. Don Quixote. Noch ein Abenteuer — v. Herder. Die letzte Freundesliebe. Als Jesus nun zum letzten Kampf — v. Herder. Wilhelms Geist. Da kam ein Geist — W. Müller. Rast. Nun merk' ich erst, wie — A. Kopisch. Weihnachtslied. Als nun das Kind zu Bethlehem geboren —.

VIII. Auch, ebenfalls elliptisch und hinzufügend zu dem Ausgelassenen z. B.

Uz. An Kleists Tod. Auch Kleist ist hin! Laßt weit — Klopstock. Mein Thal. Auch ich stand auf einem der hohen Felsengestade — Schiller. Resignation. Auch ich war in Arkadien geboren —.

IX. Endlich können wir auch noch die einleitenden Wörter ja und nein hieher zählen, insofern durch sie öfters nicht sowohl das unmittelbar Folgende kräftiger hervorgehoben oder als Resultat zusammengefaßt, sondern etwas Ausgelassenes, das als vorangegangen hinzuzudenken ist, bestätigt oder verneint wird. Wenn z. B. Bürger sein Gedicht „Entschuldigung" also beginnt:

Ja, Betty, ja, ich that den Schwur,
Mit Lieb' an deinem Reiz zu halten.

so geht hervor, daß dies ja soviel heißt als: ja, du hast Recht, ich gebe es dir zu! und demnach gleichsam auf die als vorangegangen zu supplirenden Vorwürfe Bettys, seien sie in Fragen oder auf andre Art eingekleidet, sich bezieht.

Noch ein Paar andre Beispiele.

Bürger. Schmerz. Ja, es giebt ein schönes Sehnen — Klopstock. Zwei Johanniswürmchen. Ja, ich glänze wie du! — Klopstock. Der Denkstein. Ja, du bist Schatten gegen — Klopstock. Das verlängerte Leben. Ja, du bist es — v. Herder. Angedenken an Neapel. Ja, verschwunden sind sie, sind verschwunden — v. Schiller. Der Kampf. Nein, länger werd' ich diesen Kampf — v. Hagedorn. Die Verschwiegenheit der Phyllis. Nein, nein, man fängt mich nicht so bald! —

§. 14.

Es ist in §. 11 eine Stufenfolge angedeutet, welche die Grade der elliptischen Sprechweisen und den Uebergang zu dem höchsten Grade darthun soll. Auf dieselbe Weise können wir auch unter den in §. 12 und §. 13 aufgestellten Beispielen wieder eine Stufenfolge im Bereiche dieses höchsten Grades elliptischer Anfänge finden, nach welcher durch eine Konjunktion u. s. w. formell auf etwas Ausgelassenes, das sich der Leser hinzudenken muß, hingewiesen wird. Die zuletzt unter Nro. VIII. und IX. erwähnten Wörter auch, ja und nein bilden die erste und niedrigste Stufe, die unter Nro. V. und VII. angeführten Wörter denn, nun, noch, erst, endlich, da, eine zweite Stufe. Das so in Nro. IV. möchte auf der dritten Stufe zu stehn kommen und einen natürlichen Uebergang zur vierten und höchsten Stufe bilden, welche die Konjunktionen und (und so) in Nro. I., also in Nro. III. und aber in Nro. VI. einnehmen.

§. 15.

Die große Zahl der angeführten mannigfachen Beispiele aus den verschiedenartigsten Dichtern, die sich gar leicht noch vervielfachen ließe, legt die Thatsache an den Tag, daß die Anfänge vieler Gedichte formell, d. h. durch die den Anfang einleitenden Konjunktionen rc., sich als Anfänge eigentlich verleugnen und bei dieser formellen Verleugnung auf etwas Vorangegangenes schließen lassen, welches in der Seele des Dichters vorhanden gewesen, aber von ihm nicht mitgetheilt worden ist, kurz, daß sie elliptisch sind. Ich habe, zumal da die Grammatiken hierüber

schweigen, Gründe genug gehabt, bei dieser Thatsache und ihrer Erklärung länger zu verweilen. Die Sac
hat nicht bloß ein speziell grammatisches, sondern auch ein allgemein psychologisches und ästhetisches In
teresse. Was nun aber, um zum Hauptthema zurückzukehren, überhaupt unser einleitendes und und u
so betrifft, so kann ich nicht umhin, auf sein innerstes Wesen so wie auf das Wesen der Relativverbindu
gen noch einmal zu kommen und eine Bemerkung hinzuzufügen, welche, wo nicht einen Aufschluß üb
Göthes Eigenthümlichkeiten, so doch wenigstens eine Wiederaufnahme der Idee, wie diese Eigenthümlichk
ten sich bis in die kleinsten und unscheinbarsten Formen hineinerstrecken, veranlaßt und zunächst wieder a
den ersten Paragraphen zurückführt.

Ich habe am Anfange des Abschnittes angedeutet, wie Göthe auch formell sein klares Beziehn in d
häufigen Gebrauch relativischer Konstruktionen und sein tiefes Vereinigen in dem Gebrauch der Verbindung
partikeln und und und so an den Tag gelegt. Fassen wir nun diese seine Lieblingssprechweisen von ein
andern Gesichtspunkte auf, so werden wir sie auch mit einer andern Seite seines innern Wesens in E
klang zu bringen aufgefordert.

Wenn es zugegeben werden muß, einerseits, daß die relativischen Wendungen nicht die schärfste A
prägung logisches Zusammenhanges sind — (welcher kann heißen obgleich er, wenn er, da er, na
dem er, während er u. s. w.) —, andrerseits, daß auch das und (ebenso das hinweisendere und
eine nur einfache Verbindung darlegt, wo das genauere, von der Logik erwartete Verhältniß des Zusa
menhanges eine die Bedeutung desselben schärfer ausprägende Partikel verlangt — (und kann heißen de
obgleich, während, sogar, nämlich, aber, oder, dann, dann nicht u. s. w.) —: so muß a
eingeräumt werden, daß in diesen Ausdrucksweisen erstlich nicht allein natürliche Kindlichkeit, einfache Schm
losigkeit, anspruchslose Naivetät liege (daher sie den Dichtern so lieb und werth sind), sondern auch z
tens eine erwünschte Behaglichkeit, die, vielleicht schon um des Friedens halber, nicht alles aufs Deutlic
ausprägen mag, eine zu leichte Einfachheit oder vielmehr zu einfache Leichtigkeit, endlich drittens sogar e
absichtliche Unbestimmtheit und räthselhafte Verschlossenheit, welche die deutliche Darlegung flieht, um hi
die Undeutlichkeit sich verstecken und jeden Gedanken, mag er so oder anders zum Vortheil gereichen,
oder anders vom herrschenden Windzuge verlangt werden, als in derselben Form und Hülle zu finden
stellen will. Wir können diese absichtliche Ausdrucksweise mit dem Namen der diplomatischen Sprache
unedeln Sinne des Wortes, wonach die an sich schöne und ansprechende Einfachheit und Gewandtheit
Feinheit nur das genannte Ziel hat, füglich bezeichnen und den edleren Sinn des Wortes für diesmal
den Hintergrund treten lassen, bloß um mit Einem Worte die gemeinte Sache zu veranschaulichen.

In allen drei Prinzipien finden wir die Einfachheit als eine Grundlage. Wie kindlich schön und
müthlich die Einfachheit in ihrer Natürlichkeit ist, und wie sie auf solche Weise uns auf Göthes inner
Charakterzug hinführt, ist im Obigen bereits berührt worden. Daß sie in ihrer Anspruchslosigkeit ei
Zug von Behaglichkeit verrathe, liegt in ihrem Wesen und in ihrer Friedensliebe deutlich genug begrün
das Einfache steht friedlich da, die Verwickelung fordert Entwickelung und Unruhe; wie auch eine Gr
behaglichkeit zu Göthes Charakterzügen gehöre, darüber enthält der zweite Abschnitt Genaueres, und so
nügt es hier nur auf denselben hinzuweisen. Daß aber jene Einfachheit in ihrer Verstecktheit auch di

matisch werden könne, ist zwar an sich, wie obige Deduktion zeigt, nicht zu bezweifeln, wird jedoch in Bezug auf Göthes Diplomatie noch einer weitern Erwähnung bedürfen.

Jede Sache hat am Ende ihre gute und ihre schlimme Seite. Auch die diplomatische Sprache hat ihr Gutes, sogar ihr Treffliches, aber sie hat auch ihr Schlimmes, ihre Schattenseite. Ich fasse sie hier, wie bemerkt, im unedeln Sinne auf und möchte sie in solchem Sinne schwerlich besser definiren können, als weiland der Prinzeps aller Diplomaten des vorigen und des jetzigen Jahrhunderts sie in seinen Worten und Werken definirt hat: die Sprache dient zur Verhüllung der Gedanken. — Meine ich nein, so spreche ich zuvörderst ja, um durch überlistendes Zugeben zum Nein zu leiten. Meine ich hier, so spreche ich dort, um durch ein schlaues Manöver von hier abzulenken und dort hinzuführen. Meine ich: Wäret Ihr doch, wo der Pfeffer wächst! so spreche ich in fein ausweichender Sympathie: ich empfehle mich Euch zu Gnaden und bin Euer gehorsamer Diener! Sage ich: ich erkenne den Ludwig, der aus dieser Familie herstammt, als meinen Freund an; so findet jeder darin, was er will: obgleich er oder weil er u. s. w. aus dieser Familie herstammt. Und wenn ich sage: der Nebel flieht und ich bleibe noch hier; so heißt das: obgleich der Nebel flieht, so bleibe ich doch noch hier; oder, weil er flieht, so bleibe ich noch hier; oder, während er flieht, bleibe ich noch hier; oder meinetwegen auch, bis der Nebel flieht, bleibe ich noch hier; kurz, ver= … er, n aehe darunter, was du willst, wenn es dir nur gefällt, oder wenn du nur nicht weißt, was ich meine. — Das ist eine Art diplomatischer Sprache; sie paßt für alles und für alle, in ihr steckt das Wahre wie das Falsche; mag der Wind wehen, von wo er wolle, sie segelt immer mit Vollwind. Sie besitzt die Kunst, die Natur an ihrer Stirn zu tragen, und erstrebt oft eine Einfachheit, die verwickelter ist als alle Verwickelungen, und eine Verallgemeinerung, die den Ungeübten das spezielle Ziel ganz außer Acht haben und sich dieses Außerachthabens nicht bewusst werden läßt. Sie ist so alt als der berechnende Verstand und hat eben so unter orakelspendenden Priestern des grauen Alterthums wie im heutigen Zeitalter, eben so bei professionistischen Diplomaten kultivirter Nationen wie bei naturalistischen Diplomaten unter Barbaren, und eben so in den höchsten Kreisen des äußern Lebens wie in den geheimsten Winkeln wissenschaftlicher Bestrebungen ihre Meister gefunden.

Es wäre in der That nicht uninteressant, über die diplomatischen Redeweisen einmal genauere Beobachtungen zu sammeln und sie lexikalisch und grammatikalisch zu bearbeiten; wichtige philosophische Resultate würden bei dergleichen Sammlungen nicht fehlen. Göthe selbst hat (Bd. 45 S. 144*) unter dem Titel: „Redensarten, welche der Schriftsteller vermeidet, sie jedoch dem Leser beliebig einzuschalten überlässt" manches gesammelt, was mit dem Bürgerrecht der Diplomatie beehrt zu werden verdient; z. B. gewissermaßen (ein Wort, das schon Fichten ein Dorn im Auge war; gewissermaßen kann alles in der … ielt sein), einigermaßen, beinahe, ungefähr, unmaßgeblich, vielleicht (vielleicht auch nicht), eine Art von, fast**) u. s. w. Ein Wort vermisst man hier (außer dem auch fast alles sagenden und

*) Er sagt: „Dies gab Gelegenheit, näher zu bedenken, woher diese höflichen, vorbittenden, allen Widerspruch der Hörers und Lesers sogleich beseitigenden Schmeichelworte ihre Herkunft zählen. Möge diese Art Euphemismus für die Zukunft aufbewahrt sein, weil in der gegenwärtigen Zeit jeder Schriftsteller zu sehr von seiner Meinung überzeugt ist, als daß er von solchen demüthigen Phrasen Gebrauch machen sollte!" — Möge aber auch ein jeder, können wir andererseits füglich hinzusetzen, vor der Diplomatie solcher Phrasen sich hüten!

**) Lessing (Rettung des Horaz, Taschenausgabe Bd. 4. S. 239): „Das fast ist ein recht nützliches Wörtchen, wenn man etwas Ungereimtes sagen und auch nicht sagen will.

nicht sagenden ziemlich) noch schmerzlich, mit dem man alles nur Mögliche sagen und nicht sagen kann, nämlich gleichsam. Wer das Ungewöhnlichste, Grellste, Widersinnigste in Vertheidigungszustand setzen will, der gebrauche nur das köstliche gleichsam, und kein Feind steht diesem Schuß, ersteigt dies Außenwerk, durchwatet diesen Graben, erklimmt diesen Wall. Der Wurm ist gleichsam ein Gott, die Welt ist gleichsam nichts als Erscheinung, zweimal zwei ist gleichsam nichts weniger als vier, und was ist nicht alles gleichsam so oder so, was lässt sich nicht alles mit allem vergleichen, wäre es zuletzt auch nur in Bezug auf das Sein oder Nichtsein! —

Doch ich irre zu weit ab. — Auch Göthe selbst ist, so hoch er auch sonst steht, und so wenig sein redliches Streben nach Wahrheit wie in den Regionen der Ideenwelt so in den Thätigkeitskreisen des äußern Lebens jemals verkannt werden kann, doch nicht ganz und nicht überall frei von diplomatischem Wesen. Er verstand durch Freundlichkeit und Humanität sehr geschickt und oft recht schlau die diplomatische Form und Würde zwar nicht minder imposant, aber doch minder anstößig und minder abstoßend zu machen. Im höhern Alter nahm seine Neigung, sich dem Publikum zu entrücken*), immer mehr überhand. Hiezu kamen die vielen Erwartungen, Forderungen, Fragen und Ansprüche seiner Freunde und Freundinnen an ihn nnd seine Wirksamkeit, die ihn wohl nicht selten mehr inkommodirt und angegriffen haben als die Angriffe der Feinde**), denen er meistens gleichgültig stumm zusah. Daher mochte er theils der erwähnten Neigung zu Liebe theils seiner Behaglichkeit gemäß auch den Freunden sich nicht mehr eröffnen und, wo er nicht verletzen und kränken wollte, höchstens diplomatisch Rede stehn. Und so dürften denn auch vielfache äußere Umstände und Verhältnisse zu finden sein, welche ihm nur noch um so mehr Veranlassung gaben, zumal bei zunehmendem Alter immer mehr und mehr in Prosa wie in Poesie sich auf seinem einsam hohen Horst mit diplomatischer Sprache zu verbarrikadiren und auf solche Art ein zweischneidiges Schwert seinen Nacheiferern in die Hand zu geben, das sie denn nun auch nicht selten auf eine für sie selbst wie für andre gleich gefährliche Weise publice und privatim herumschwenken.

Zu diesen diplomatischen Barrikaden Göthes gehören denn auch seine Relativverknüpfungen und noch mehr sein immer wiederkehrendes und. Es gehören dahin noch so manche andre Ausdrücke, von denen ich ein ander Mal zu berichten Gelegenheit nehmen muß, indem ich hier nur noch vorläufig auf seine immer mehr wachsende Liebe zur abstrakten Ausdrucksweise, einer formloseren Verallgemeinerung statt der konkreten Anschauungen, und im Speziellen auch auf seine vielen Formen mit der Endsilbe lich hinweise, von denen im dritten Abschnitt die Rede ist.

§. 16.

Suche man oder finde man nun auch in der einfachen Verbindungsart mit und oder und so, was man wolle, immer bleibt es wahr, daß diese Verbindungsart an sich eben so bedeutungsvoll

*) Schon 1796 schreibt G. an Schiller (Bd. 2. S. 121.) „Der Fehler — kommt aus meiner innersten Natur, aus einem gewissen realistischen Tic, durch den ich meine Existenz, meine Handlungen, meine Schriften den Menschen aus den Augen zu rücken behaglich finde."

**) Göthes Stoßgebet: „Gott bewahre mich vor meinen Freunden" ist bekannt genug. — Man vergleiche auch unter vielem anderen den letzten, gemüthlich dringlichen Brief der Gräfinn Bernstorf vom 15. Oktober 1822 an Göthe und dessen feine und schöne Antwort vom 17. April 1823 (Göthes Briefe an die Gräfinn Auguste zu Stolberg, verwittwete Gräfinn von Bernstorf. Leipz. 1839 Seite 173 — 188).

in ihrer Innigkeit als schön in ihrer Einfachheit ist, daß aber Göthe diesen schönen Liebling in seinen Schriften gar zu oft vorgeführt hat, sei es durch unbewußte Vorliebe und vielfache Gewohnheit, sei es durch Behaglichkeit oder Diplomatie dazu veranlaßt.

Wenn seine Sprachnachbeter mit der Maske des Lieblings auch den Geist des hohen Meisters zu erhaschen oder zu erben wähnen, so ist das keine neue Erfahrung. Jedem großen Manne begegnet dasselbe. Die Kleinen ahmen das Kleine desselben nach und holen dadurch ihrem Wahne gemäß das Große ein. So ist es auch Göthen gegangen. Auch seine Schattenpunkte sind tausendfältig und mehr als seine Lichtseiten erstrebt und erreicht worden, wie in seinem Ideenleben so auch in seiner Formenwelt. — Auf dem schneeweißen Seidengewande des Meisters bemerkt ihr hie und da manche Federn, welche er allerdings auch als Magister und Minister sehr wohl selbst hätte wegwehen können. Ihr aber hütet euch vor solcherlei Federn! Sie können recht sichtlich euren schwarzen Flausrock gräulich, aber nimmermehr weiß und seiden machen! —

Zweiter Abschnitt.

Behaglichkeit.

§. 17.

Behagen ist ein innerer Zustand, eine Seelenstimmung, welche leicht befriedigt, gern ruhig ist und froh macht, weil sie genügsam und zufrieden die Gegenwart angenehm empfinden läßt, mag sie nun auf klarem Bewußtsein oder, wie so häufig, auf dunkeln Vorstellungen beruhn. Behaglichkeit ist die anhaltend wohlthuende, dauernd angenehme Empfindung, der aus innerer Neigung zur Gewohnheit gewordene Zustand des Behagens, dem sich nicht selten einerseits eine gewisse Art von Bequemlichkeit beigesellt und andrerseits eine Ausartung in zu große Selbstzufriedenheit, in theilnahmlosere Unempfindlichkeit gegen das Schicksal anderer, in Egoismus versuchend naht.

In Göthes ganzem innerem und äußerem Wesen und Leben und Wirken liegt eine fast wundersame Behaglichkeit, die ihn so sehr durchdrungen hat, daß er überall und immer als die personifizirte Grundbehaglichkeit selber erscheint. Von Natur mit einem gesunden, kräftigen Körper ausgerüstet, hat er nicht leicht bedeutende, anhaltende Leiden zu ertragen gehabt. Eine seltene Gunst der äußern Lebensverhältnisse war ihm von seiner den Frankfurtischen Hebammenunterricht befördernden Geburt und seiner behaglichen häuslichen und reichsstädtischen Erziehung an bis zum Ende seiner Tage zu Theil geworden. Er brauchte weder durch Notenschreiben noch durch Herumziehn mit jungen Herren oder durch Dedikationen und Subskriptionen sein Leben zu fristen; mit Noth hat er nie zu kämpfen gehabt. Alles ging ihm nach Wunsch und oft weit über alles Hoffen hinaus. Wo in der Gegenwart Unangenehmes oder Schmerzliches entgegentrat, da suchte er demselben auszubiegen und es fern zu halten oder verstand mit seiner Geisteskraft

und Phantasie es zu bewältigen. Wenn er sich rühmt, jedes größere Glück selbst erworben zu haben*), so mußte er doch auch andrerseits eingestehn, daß das Glück ihm recht nahe entgegen gekommen, und daß er am Ende doch bloß durch sein eigenes inneres Wesen und Streben unangenehme, oft quälende Empfindungen hervorgerufen. Alles wurde ihm leicht; sein ganzes Leben war mehr oder weniger ein Spiel. Selbst die gründlichsten Studien und das emsigste Lernen und Arbeiten war seinem hochbegabten Geiste ein Leichtes. Wenn man freilich glaubt, er habe sich alles leicht gemacht, sein Genie brauchte nicht gründlich zu lernen und eifrig zu arbeiten, so irrt man sich; ohne eifriges Lernen und tiefes Wissen ist noch kein Genie groß geworden. Er hat oft mühevoll gestrebt, er machte es sich nicht leicht; aber die Natur machte ihm alles leicht, er hat es sich im Leben, wie man es nennt, nicht dürfen sauer werden lassen **). Und in sofern kann man sein äußeres wie inneres Leben ein Spiel im edeln Sinne des Worts nennen, ja, man wird sogar nicht umhin können einzugestehn, daß er zuweilen selbst mit großen Gegenständen in minder gutem Sinne spielte, während er andrerseits nicht selten an unwichtigere Dinge unnütze Kraft verschwendete***).

Das Beunruhigende, was durch seine Geschäftsthätigkeit oder durch sonstige Aeußerlichkeiten veranlaßt wurde, wußte er durch die Einsamkeit, zu der er von Jugend auf einen Hang hatte und in spätern Zeiten, besonders seit seiner Italienischen Reise und im vorgerückteren Alter, immer mehr sich hingezogen fühlte, zu hemmen und sich fern zu halten. Vor seiner innern Thätigkeit, die allerdings sein ganzes Leben hindurch im hohen Grade bedeutend war, brauchte er sich nie zurückzuziehn, sie war ihm für lange Zeit weder beunruhigend noch unbehaglich, sondern eine Erholung, ein Bedürfniß. Und wenn ihn auch oft Pläne und Ideen in einen gewissen Grad von Unruhe verwickelten, wie er denn namentlich in seinen Briefen nicht selten dergleichen innere Beunruhigungen an den Tag legte: so war das doch immer nur momentan und am Ende nur, so lange er aus solchen Zuständen herausgerissen sich fühlte, beunruhigend. Die Behaglichkeit seines heitern Gemüths und sein kräftig schnell entwirrender Genius entzogen ihn bald solchen augenblicklichen Verwickelungen. Es ist auffallend, wie sich Göthe selbst getäuscht und hierin, wie auch bei andern Gelegenheiten, Mangel an Selbstkenntniß bekundet hat. Eckermann läßt ihn (Gespräche mit Göthe, Bd. 1. S. 106) im Jahr 1824 also sprechen: «Man hat mich immer als einen vom Glück besonders Begünstig-

---

*) Auch an Schiller schreibt er im J. 1798 (4. 209.): „Es ist nicht in meinem Lebensgange, daß mir ein unvorbereitetes, unerharrtes und unerrungenes Gute begegne."

**) Es scheint dies seinem eigenen Geständniß, nach welchem er es „von jeher sich hat recht sauer werden lassen," zu widersprechen (s. Horn Poesie und Beredtsamkeit der Deutschen Bd. 3 S. 224). Allein dies „sich sauer werden lassen" bezieht sich einmal gar nicht auf Mühseligkeiten des Lebens, sodann auch wohl schwerlich auf andre Mühen seines Geistes, als auf diejenigen, welche durch seinen unwiderstehlichen, stets vorwärts strebenden Drang nach tiefem Wissen und gründlichem Erkennen hervorgerufen wurden. Ich kann mir kein Studium irgend einer Kunst oder Wissenschaft denken, welches Göthen irgend wie an sich hätte sauer werden können. Er hat vielleicht oft den redlichen Willen gehabt, sichs sauer werden zu lassen, aber sein hoher Genius hat es ihm jedesmal versüßt.

***) G. gesteht in Meisters Wanderjahren (Bd. 22. S. 172): „Mag doch der Redakteur dieser Bogen hier selbst gestehen: daß er mit einigem Unwillen diese wunderliche Stelle durchgehn läßt. Hat er nicht auch in vielfachem Sinn mehr Leben und Kräfte als billig dem Theater zugewendet? und könnte man ihn wohl überzeugen, daß dies ein unverzeihlicher Irrthum, eine fruchtlose Bemühung gewesen?" —

ten gepriesen; auch will ich mich nicht beklagen und den Gang meines Lebens nicht schelten. Allein im Grunde ist es nichts als Mühe und Arbeit gewesen, und ich kann wohl sagen, daß ich in meinen 75 Jahren keine 4 Wochen eigentliches Behagen gehabt. Es war das ewige Wälzen eines Steins, der immer von Neuem gehoben sein wollte. Meine Annalen werden es deutlich machen, was hiemit gesagt ist. Der Ansprüche an meine Thätigkeit, sowohl von außen als innen, waren zu viele." Wenn Göthe paradiesische Ruhe und ewiges Behagen meint, so hat er allerdings Recht, das ist weder ihm noch irgend einem andern Sterblichen zu Theil geworden. Aber ein Behagen, so weit es dem Menschen überhaupt zu Theil werden kann, ist gewiß ihm im hohen Grade gegönnt gewesen. Den Ansprüchen an seine Thätigkeit von außen her wußte er, wie schon bemerkt, Ziel und Maß zu geben; seine vielen Kunstreisen uud Naturfahrten, seine häufige Zurückgezogenheit aus den „sein ganzes Leben vielfach durchkreuzenden Fäden" in die Einsamkeit*), die er liebte wie die stille unermüdliche Arbeit, seine Abfertigung neugieriger Genieaussucherei, seine Umgebung fürstlich oder überhaupt vornehm einheimischer oder fremder Ennuis, endlich die ihm vielfach zu Theil gewordenen Unterstützungen seiner geistigen Freunde und Untergebenen, das alles war wohl im Stande, jenen Ansprüchen ein Ziel zu setzen; und verstand jemals ein Mann diese Zielsetzung, so war es gerade Göthe. Was aber die Ansprüche an seine Thätigkeit von innen betrifft, so lagen deren große Forderuugen nur in dem Bedürfniß seines Genius und waren naturgemäß, also nicht ziel- und schrankenlos, doch aber nach großartigem Maßstabe angepaßt, wie immer für großartige Menschen. Hier kommt keiner zu Ende: „Zuwachs an Kenntniß ist Zuwachs an Unruhe," sagt Göthe selbst. Diese Geistesunruhe hat ihre beseligenden Stationen, wo sie ausruht, und ist selbst bei ihrem stürmischen Drange in ihrer Bewunderung und Begeisterung ein Seelenbehagen.

§ 18.

Göthes Temperament stand der Behaglichkeit nicht entgegen. Weit entfernt vom Pflegma, wußte er doch bei aller Lebendigkeit und Frische, selbst bei allem Feuer, das in seiner Jugend oft leidenschaftlich aufflackerte und nur mit zunehmenden Jahren allmälig weniger zu glühen anfing, äußerlich und innerlich die ruhige Haltung zu gewinnen, wie sie der Verständigkeit der Jugend und der Weisheit des Alters geziemt. Seine ruhige Besonnenheit läßt besonders in seinen spätern Jahren keine Gemüthswelle zu hoch wogen; daher finden wir in Göthe bei aller jugendlichen Begeisterung doch nie ein Sichselbstverlieren, eine Entzückung. Er zügelt seinen Genius und vermeidet die grenzenlose Nebelferne. In seiner frühesten Jugend mochte er allerdings innerlich das Kochen und Sieden seiner Gefühle zu bekämpfen gehabt haben, aber der Kampf gelang ihm und der Sieg erdrückte immer mehr die Leidenschaftlichkeit, die äußerlich wohl selten aufbrausende Hitze des Charakters an den Tag gelegt hat. Es dürften sich wenigstens nicht viele Züge von solchen erhitzten Aufwallungen finden, wie diejenige war, in welcher er zur Ehre seines edeln, tief und zart fühlenden Herzens mit nichts weniger als kühlem Blute die veraltete Perücke des braven Jung-Stilling an der Wirthstafel zu Straßburg in Schutz nahm.

*) An Zauper (Studien über Göthe, Bd. 2.) schreibt Göthe im Jahre 1829: „Immerfort sich häufende Obliegenheiten nöthigen mich in so hohen Jahren immer mehr auf Zusammengezogenheit zu denken, weil desjenigen, was vor der Hand liegt, gar zu viel ist." — Zu Zelter spricht er häufig von seiner Einsamkeit, auch von seiner „absoluten Einsamkeit im Winter." (Bd. 3. S. 150. 223. u. s. w.)

Sein Temperament beruhigte sich immer mehr in spätern Jahren mit der Höhe seines Geistes und beurkundete von der Schneelinie ab Reinheit der Luft und Reinheit der Farbe. Nur Eine Sache konnte ihn auch noch im höchsten Alter leidenschaftlich machen und zu leidenschaftlichen Aeußerungen verleiten, nämlich die Verkennung und Nichtachtung seiner vermeintlichen und wirklichen Verdienste um die Naturwissenschaften und insbesondere um die Farbenlehre*); seine „physischen Widersacher", wie er sie in Briefen an Zelter nennt, und seine verstockten Gegner (Eckermann 1. S. 54) erhitzten sein Blut noch in den spätesten Zeiten. Das ist der schwache Punkt, bei dem man den alten Herrn nicht angreifen muß, wenn man nicht ihn in das größte Mißbehagen versetzen und sich mit Vorwürfen überhäuft sehn will, mit Vorwürfen, die allerdings das sonstige Maß Göthischer Vorwürfe (— denn Göthe ist sonst mit scharfen Urtheilen über andre bald aus einem schönen Zuge von Milde und Duldung**) bald aus angenommener Vornehmheit oder aus dem Grundsatze des Gewähren- und Gehenlassens***) sehr karg —) bei Weitem übersteigen, doch aber häufig seine Gereiztheit mehr errathen als erblicken lassen.

§ 19.

Trotz aller Thätigkeit des Geistes und Gemüthes fand Göthe seine Neigung zur Behaglichkeit, so weit es überhaupt hier auf unsrer Planetenscholle für einen strebsamen Geist möglich ist, im hohen Grade befriedigt und suchte diese Behaglichkeit, der sich nicht selten eine gewisse fast liebenswürdige Bequemlichkeit†)

---

*) Eckermann läßt ihn (Bd. 2. S. 86.) also sprechen: „Für alles, was ich als Poet geleistet habe, bilde ich mir gar nichts ein. Es haben treffliche Dichter mit mir gelebt, es lebten noch trefflichere vor mir, und es werden ihrer nach mir sein. Daß ich aber in meinem Jahrhundert in der schwierigen Wissenschaft der Farbenlehre der Einzige bin, der das Rechte weiß, darauf thue ich mir etwas zu Gute, und ich habe daher ein Bewußtsein der Superiorität über viele."

**) G. an Schiller Bd. 2. S. 47.: „Mir kommt aber immer vor, wenn man von Schriften wie von Handlungen nicht mit einer liebevollen Theilnahme, nicht mit einem gewissen parteiischen Enthusiasmus spricht, so bleibt so wenig daran, daß es der Rede gar nicht werth ist."

***) Diese seine Lieblingsausdrücke des Gewährenlassens und des sich oder andre Gehnlassens, die seine Sinnesart deutlich genug auch hierin bekunden, sind von seinen An- und Nachbetern, unter denen das „dämonische Weib" am Wunderbarsten und Unweiblichsten hervorragt, bis zum größten Ueberdruß in Wort und That wiederholt worden. — Ewig Schade, daß solch ein Genius, wie Göthe, bei heiligen Interessen der Menschheit wenn auch nur den Schein eines Indifferentismus in seinem Leben nicht vermieden! Wie hätte sich aufs Segensreichste sein bedeutender Einfluß potenziren können! —

†) Göthe verwahrt sich zwar gegen jede Bequemlichkeit. Zu Eckermann (Bd. 2. S. 326.) sagt er: „Ich werde ihn (den Lehnstuhl) jedoch wenig oder gar nicht gebrauchen, denn alle Arten von Bequemlichkeit sind eigentlich ganz gegen meine Natur. Sie sehn in meinem Zimmer kein Soffa; ich sitze immer in meinem hölzernen, alten Stuhl und habe erst seit einigen Wochen eine Art von Lehne für den Kopf anfügen lassen. Eine Umgebung von bequemen geschmackvollen Meubeln hebt mein Denken auf und versetzt mich in einen behaglichen passiven Zustand. Ausgenommen, daß man von Jugend auf daran gewöhnt sei, sind prächtige Zimmer und elegantes Hausgeräthe etwas für Leute, die keine Gedanken haben und haben mögen." — Meint Göthe hier jede Art von Bequemlichkeit, so ist er, glaube ich, wieder über sich selber im Irrthum. Eine gewisse Bequemlichkeit kann sich mit rüstiger Thätigkeit des Geistes und des Körpers gar wohl vertragen; ja man findet nicht selten, daß sanguinische und cholerische Temperamente die Bequemlichkeit zuweilen sehr lieb haben und ihrer sogar bedürfen, zumal in höherem Alter. Sagt doch Göthe selbst (Bd. 1. S. 286):

beigesellte, auch durch grundsätzliches Ruhigbleiben bei allen fremden Unruhen und Stürmen*) so sehr zu hegen und zu pflegen, daß sein Haß gegen die Gegenwart und ihre Geschichte so wie seine Resignation, die nicht selten von seinen Feinden und Neidern für kalten, vornehmen, jede Aufopferung scheuenden Egoismus, von seinen Verehrern wenigstens für einen Mangel an Hingebung, für einen gewissen Grad egoistischer Gleichgültigkeit und Unempfindlichkeit**) gehalten und nur von seinen Vergötterern, die dem Kultus des Genius ergeben sind, als Seelengröße proklamirt wurde und wird. Wenn gleich ich für mein Theil mich auch in dieser Beziehung weder zu seinen Feinden noch zu seinen Vergötterern zähle, sondern seinen aufrichtigen Verehrern beigesellt sehn möchte und denselben nicht ganz Unrecht geben kann, wenn sie bei Göthe einen gewissen Grad von egoistischer Unempfindlichkeit wahrnehmen: so würde ich doch bei einem so ausgezeichnet großen Manne, wie Göthe ist, diese Schwäche nicht bloß für leicht erklärbar, sondern auch für verzeihbar erachten. Hat doch jeder seine Schwächen, jeder seine egoistischen Schwächen: wer ohne solche ist, der werfe den ersten Stein auf ihn! „Alles in der Welt läßt sich ertragen, nur nicht eine Reihe von schönen Tagen.“ Vergegenwärtigt euch sein ungetrübtes Glück, inneres und äußeres; durchmesset die Sonnenhöhe seines Genius; denkt an die Kraft seines Charakters; steigt in die tiefe Welt seines Gemüths; schauet nach dem Golde seines über die ganze kultivirte Erde strahlenden Ruhmes und nach der Kniebeugung seiner adeligen, bürgerlichen und bäuerlichen Vergötterer***), welche hier als prozentlich realistische Fußvölker der gemein sinnlichen Alltagswelt und dort als spornbeflügelte Sturmreiter der nebelreichen Romantik ihm freundlich nachzusetzen sich abmühten: — und dann wundert euch nicht so sehr, daß dieser ausgezeichnete Mann stets auf sich selbst baute, stets sich selbst genug blieb, stets in dieser Selbstgenügsamkeit sich gleich blieb; daß sein entschiedenes Wissen um das Maß seiner Kräfte ihn überallhin begleitete,

---

Reizendes Hinderniß will die rasche Jugend; ich liebe
Mich des versicherten Guts lange bequem zu erfreun. —

Ein Franzose sagt in einer Beschreibung seines Besuchs der Göthischen Häuser recht treffend: „Der Armstuhl (in Göthes Arbeitszimmer) zeichnet sich ebenfalls nur durch negative Eigenschaften aus. Schwerlich dürfte sich ein Dutzendschriftsteller oder ein Bänkelsänger finden, der seine Glieder auf so rohem Geflechte ruhen lassen, seine Arme auf solche Lehne auflehnen möchte. — Bei unsern Nachbaren hat sich die Herrschaft des Luxus noch nicht so geltend gemacht wie bei uns, und man stellt dort das Wohlbehagen höher als leere Eitelkeit.“ —

*) G. singt (Bd. 5. S. 3.):

„Dort im Reinen und im Rechten
Will ich menschlichen Geschlechten
In des Ursprungs Tiefen dringen,
Wo sie noch von Gott empfingen
Himmelslehr' in Erdesprachen
Und sich nicht den Kopf zerbrachen.

**) Interessant sind die hieher bezüglichen Räsonnements und Urtheile, welche der Verfasser der Schrift: „Reflexionen über Göthes Poesie und Philosophie, Altenburg 1832“ aufstellt, indem er auf den Unterschied zwischen Charakterstärke, wofür man so oft jene Unempfindlichkeit ausgiebt, und Charakterschwäche, wofür er sie hält, sehr überzeugend aufmerksam macht und ein ernstes Wort an Göthe richtet.

***) Lord Byron überschickte seinen Sardanapal Göthen und hatte die Worte eingeschrieben: „Huldigung eines Vasallen an seinen Lehnsherrn.“

daß sich das Gefühl seiner Höhe mit dem Bewußtsein seines immer mehr sich ausbreitenden und vor anderem hervorragenden Wachsthums verband, daß er gleichmüthig auf irdische Kleinigkeiten in weltbürgerlichem Sinne und auf literarische wie politische Streitigkeiten wie Zeus aus seinen Wolken*) gutmüthig, mit sich und der Welt im Reinen, «mehr Demokritisch als Heraklitisch» herabsah, daß er grundsätzlich in seinen Weltideen von Einzelnheiten in Leiden und Nöthen anderer sich nicht zu sehr stören ließ**), selbst Gleichmuth bei den Leiden und Stürmen des Vaterlandes bewahrte und nicht heute den tyrannischen Korsen massakriren und morgen den großen Kaiser deifiiren wollte! —

§. 20.

Solch ein Gleichmuth, sei er hier Weisheit und Höhe, dort Menschlichkeit und egoistische Unempfindlichkeit und zuweilen vielleicht gar kalter Indifferentismus***), war mit eine Hauptquelle seiner Grundbehaglichkeit, zu der er von Natur sich hinneigte und durch grundsätzliche Kraft sich erhob. In ihr ist ruhiges Glück, innerer Seelenfrieden ein Grundzug, dem auch seine hohe äußere Stellung niemals Abbruch gethan. Denn wenn ein Mann, der die Heiligkeit seiner mit Erlangung hoher Würden sich immer steigernden und vervielfältigenden Pflichten in Wort und That erkennt†), auch in seiner höhern Stellung ruhige Thätigkeit ausüben und weisen Seelenfrieden bewahren kann, wenn wahrhafte Philosophie sich selbst auf Thronen glücklich fühlen kann: so war Göthes hoher Rang, geschmückt durch ein selten glückliches Verhältniß zum Fürstenhause und begrenzt durch ein quantitativ kleines Athen, keineswegs im Stande, ihn jene Behaglichkeit vermissen zu lassen, zumal da er, wie erwähnt, alles etwa Hemmende diplomatisch klug und ohne Nachtheil zu beseitigen verstand.

---

*) Nach Göthe kündigt sich die echte Poesie dadurch an, daß sie als ein weltliches Evangelium durch innere Heiterkeit, durch äußeres Behagen uns von den irdischen Lasten zu befreien weiß. Und Winkelmann (über die Empfindung des Schönen) sagt: „Das wahre Vergnügen ist in der Ruhe des Geistes und des Körpers zu erlangen. Das Gefühl und der Genuß des Schönen muß zart und sanft sein und kommt wie ein milder Thau, nicht wie ein Platzregen.“ — Wie oft verwechselt die Welt Ruhe mit Gleichgültigkeit, und wie oft hat man durch solche Verwechselung Göthen Unrecht gethan, der sein Mitgefühl in einem an die Gräfinn von Bernstorf (Auguste Stolberg) gerichteten Briefe so schön an den Tag legt! „Mir geht, sagt er, in allem alles erwünscht und leide allein um andre.“ —

**) Wichtig ist, was Göthe an Zelter (Bd. 1. S. 266) schreibt: „Uebrigens lebe ich denn doch sehr einsam; denn in der Welt kommen einem nichts als Jeremiaden entgegen, die, ob sie gleich von großen Uebeln veranlaßt werden, doch, wie man sie in der Gesellschaft hört, nur als hohle Phrasen erscheinen. Wenn jemand sich über das beklagt, was er und seine Umgebung gelitten, was er verloren hat und zu verlieren fürchtet, das höre ich mit Theilnahme und spreche gern darüber und tröste gern. Wenn aber die Menschen über ein Ganzes jammern, das verloren sein soll, das denn doch in Deutschland kein Mensch sein Lebtag gesehn, noch viel weniger sich darum bekümmert hat; so muß ich meine Ungeduld verbergen, um nicht unhöflich zu werden oder als Egoist zu erscheinen. Wie gesagt, wenn jemand seine verlornen Pfründen, seine gestörte Carriere schmerzlich empfindet, so wäre es unmenschlich nicht mitzufühlen; wenn er aber glaubt, daß der Welt auch nur im Mindesten etwas dadurch verloren geht, so kann ich unmöglich mit einstimmen.“ —

***) Vgl. §. 18. Note ***).

†) In einem Briefe an Lavater v. J. 1780 spricht er mit würdigem Ernste von diesen seinen „theuren Pflichten“ des Tagewerks und seinem unermüdlichen Bestreben, den Pflichten zu genügen.

§. 21.

Diese seine Grundbehaglichkeit lag auch in seinem Aeußern, besonders in seinem gesund heitern Antlitz, in seinem ruhig weisen Blick, selbst in der Haltung seines Körpers ausgeprägt. Auch sein mündliches Sprechen deutete darauf hin. «Er sprach, sagt Eckermann (Bd. 1. S. 40), langsam und bequem, wie man sich wohl einen bejahrten Monarchen denkt, wenn er redet; man sah ihm an, daß er in sich selber ruhet und über Lob und Tadel erhaben ist.» Selbst aus seinen Schriften tritt dieser Grundzug klar hervor, nicht bloß in seiner Sprechweise überhaupt — ἀνδρὸς χαρακτὴρ ἐκ λόγου γνωρίζεται —, sondern selbst in einzelnen Wendungen, von denen wir schon die Verbindung mit **und** so als hieher bezüglich im vorigen Abschnitt angeführt haben. Ja sogar der häufige Gebrauch der Ausdrücke **Behagen**, **behaglich** und anderer hievon abgeleiteter führen uns auf diesen Grundzug hin. Sie durchkreuzen alle seine Werke von Anfang bis zu Ende, von seinen ersten Jugendschriften ab bis zu seinen letzten Werken *).

Diese gleichnamigen Repräsentanten seiner innern Behaglichkeit sind ihm auch formell sehr lieb geworden und reihen sich dem Lieblinge **und** so würdig an. Zur Darlegung der Vielseitigkeit Göthisches Behagens führe ich einige Beispiele an.

§. 22.

1) **Behagen**, **Behaglichkeit**, **Wohlbehagen**, durch Beiwörter näher bestimmt, in allen nur möglichen Beziehungen:

29. 183. bürgerliches Beh. 30. 49. bürgerlich rechtliches B. 30. 256. häusliches B. 45. 411. Familienb. 1. 193. Bräutigamsb. 30. 166. persönliches B. 41. 99. kindliches B. 45. 426. inneres jugendliches B. 24. 255. B. der Jugend. 1. 196. B. des Traums. 12. 36. urkräftiges B. 30. 228. gröstes B. 52. 310. unaussprechliches B. 46. 307. ein gewisses allgemeines, unbestimmtes Wohlbeh. An Zelter 4. 189. gutes B. 17. 43. Behagen der bürgerlichen Gesellschaft. 22. 51. großes B. 17. 395. bewußtloses, vollkommenes B. 22. 74. ein tägliches und stündliches B. 41. 173. stillbewußtes B. 29. 135. freundliches B. (2 mal). 17. 133. heiteres B. 13. 236. frohes B. 24. 198. schauriges B. 24. 199. heimliches B. 24. 297. sonderliches Wohlb. 41. 44. reiches B. 5. 196. innigstes B. 5. 3. redliches B. 9. 398. wonniges B. 2. 19. seliges B. 11. 145. himmlisches B. 22. 107. körperliches B. 17. 110. muthwilliges B. 17. 397. stilles, freundliches B. u. s. w.

2) **Behaglich** (mitunter auch **behäglich**), als Eigenschaft bei Lebendigem und Leblosem:

24. 299. behaglicher Mann. 29. 184. behaglicher Leser. 30. 253. behagliche Anstalten. 43. 174. behaglichste Stelle. 30. 234. behaglicher Zustand. 27. 33. absichtliches wohlbehagliches Dasein. 22. 88. behagliche Glanzwohnung. 1. 253. behaglicher Schleier. An Zelter 5. 77. behagliche Reinschrift. behagliche Selbstgefälligkeit u. s. w.

3) Der Begriff der **Behaglichkeit** verbunden mit andern Begriffen:

17. 93. Empfindung, Behagen u. Freiheit. 17. 351. Freude u. Behagen. 22. 50. behaglich u. langsam. 22. 83. erwärmt und behaglich. 21. 53. behaglich u. vergnügt. An Zelter 6. 91.**)

---

*) Es könnte allerdings, wenn es nicht zufällig geschehen, auffallend sein, daß die gegentheiligen Ausdrücke **Unbehagen**, **Mißbehagen** u. s. w. im Ganzen nur sehr selten bei Göthe vorkommen.

**) In den Briefen an Zelter läßt Göthe auch mit der Behaglichkeit sich am Behaglichsten gehn; einerseits erschien Zelter selbst ihm sehr gemüthlich und gewiß auch nicht sehr geistig hoch, so daß er ihm so manches hat darbieten können, was er sich gegen andre, z. B. gegen Schiller, nicht gestattet hätte; andrerseits war selbst die Lust zu ausführlicherer Briefstellerei, die bei der Abnahme seiner Produktivität zu wachsen schien, mit innigster Behaglichkeit verschmolzen.

Kraft und Behagen. 45. 105. bequem und behaglich. 46. 11. häusliche Ruhe und Behaglichkeit. 1. 196. behaglich und laut. An Zelter 5. 291. Glück und Behaglichkeit. An Zelter 5. 290. Es geht aus dem Grillenhaften ins Behagliche. An Schiller 3. 150. Lebhaft, behaglich und ernsthaft u. s. w.

4) Beziehungen des **Behagens** auf Handlungen:

17. 171. behaglich sitzen. An Zelter 5. 79. behaglich klingen. 47. 82. behäglich athmen. 3. 248. behäglich ertragen. 40. 234. wohlbehaglich sprechen. 40. 421. wohlbehaglich riechen. 30. 321. wohlbehaglich fortschleppen. 43. 267. einen blutenden Dachs behaglich vorweisen. 21. 8. mit Behagen sehn. 17. 299. sich behaglich einfinden. 41. 55. behaglich meinen. 41. 256. behaglich nähren u. s. w.

5) Wem solche Beispiele als zu vereinzelt in Göthes bändereichen Werken noch nicht auffallen sollten, der möge folgende Stellen aus dem zweiten Theile des Faust und aus den Wahlverwandschaften sich zusammenstellen.

41. 23. 24. 30. 32. 39. 44. 55. 99. 111. 113. 119. 123. 159. 164. 169. 173. 202. 226. 256. 258. 264. 291. 321. 329.
17. 36. 43. 85. 93. 110. 118. 123. 133. 135. 166. 171. 189. 191. 296. 299. 301. 305. 317. 318. 324. 327. 351. 394. 395. 396. 397.

Dritter Abschnitt.

Die Endung lich.

§. 23.

Die Endung lich ist offenbar in den früheren Jahrhunderten und noch bis ins 18te Jahrhundert hinein viel häufiger gewesen als in neuerer und neuester Zeit. Man braucht nur das erste beste der älteren Wörterbücher nachzuschlagen, um sich hievon zu überzeugen; da findet man z. B. unter A die jetzt nicht mehr üblichen Wörter abänderlich, abgänglich, abhänglich, abhelflich, abtrennlich, allgemächlich, anderwörtlich, andringlich, aufmerksamlich u. s. w. Die Wörter sind entweder ganz aus dem Gebrauch geschwunden oder haben andere Formen, namentlich die Endung bar angenommen. In der religiösen, populären und naiven Sprache*) spielte die Endung lich besonders eine bedeutende Rolle. Daß diese bedeutungsvolle Endung sich immer mehr zurückzieht, ist Schade, zumal weil sie schwer ersetzbar ist, besonders da, wo sie nicht sowohl den einmaligen Zustand, das einmalige Hervortreten einer Aeußerung, als vielmehr die Neigung und die Gewohnheit ausdrückt (s. über Behagligkeit oben §. 17). Aber wer kann auch nur den einzelnen Wellen des Sprachstroms gebieten? Selbst ihre besondere Richtung zu erklären, ist schon schwierig, oft ganz unmöglich.

*) Luther gebraucht ehrlich für ehrenvoll, köstlich für kostbar, heimlich für heimisch (häuslich) &c. Ph. v. Zesen sagt füglich und tüglich, selblich &c. Auch Lessing setzt noch zuweilen anzüglich für anziehend und Anzüglichkeit in derselben Bedeutung.

Bei einer gewissen Klasse der Wörter auf lich dürfte allerdings ein Grund der Abnahme ihres Gebrauchs in demjenigen Theile der Bedeutung, welcher auf das Wesen der Diminutiva hindeutet, sich finden lassen. Nämlich außer der Art und Weise, Möglichkeit und Fähigkeit drückt die Endung lich auch eine Annäherung, eine Aehnlichkeit aus, und hiemit hängt die Bezeichnung der Verkleinerung zusammen, die jene Endung bei Adjektiven mit sich bringt. Kecklich ist nur ein wenig keck, ziemlich keck, kurz weniger als keck; eben so bänglich, höchlich, klärlich, spöttlich, reichlich, bequemlich, frömmlich, kräftiglich, weislich, leichtlich, klüglich, ärmlich, zärtlich, süßlich, grünlich, ründlich, ältlich, kränklich, kleinlich u. s. w. Es ist aber eine Thatsache, daß die Diminution, welche ihrem innersten Wesen nach eben so auf das Verkleinern als auch das Lieb- und Werthhalten sich bezieht, in immer engere und kleinere Kreise zurückgedrängt wird, je mehr sich die Sprache von natürlicher Einfachheit entfernt und höhere Grade vielseitiger Ausbildung erreicht, so wie auch, daß sie in der Gemüthlichkeit, Wärme und Vertraulichkeit der Volkssprache tiefer wurzelt und reicher emporblüht als in der Abgeschlossenheit und Kälte der Schriftsprache.

Fassen wir nun bei Göthen seinen Hang zu einer gewissen Alterthümlichkeit im Ausdruck, seine Hinneigung zur kindlichen Naivetät und natürlichen Einfachheit, endlich seine mit dem Alter immer mehr zunehmende Lust und Liebe zum diplomatischen Wesen ins Auge, womit er entweder in wirklich milder und sanftmüthiger Humanität Feinheit und Schonung bekundete und bekunden mochte oder in sogenannter weltkluger Absicht die Dinge nicht so geradezu mit dem rechten Namen bezeichnen wollte: so dürfte sich daraus vielleicht am Ersten die Menge derjenigen Wörter auf lich erklären lassen, welche durch ihn theils aus alten Schachten zu Tage gefördert, theils neu geschaffen oder mit neuen Bedeutungsnüancen eingeführt worden sind.

Doch dem sei, wie ihm wolle: es steht fest, daß zu Göthes besonders bevorzugten und zu Ansehn gebrachten Lieblingen die Wörter auf lich gehören. In den folgenden Beispielen lasse ich diejenigen jener Lieblinge, welche durch Göthe schon gäng und gäbe geworden sind (freundlich*), behaglich und behäglich, thunlich, vergnüglich, rundlich u. s. w.), großentheils weg und führe lieber solche (und zwar meistens nur in der adjektivischen Form) an, welche heutiges Tags entweder seltener geworden oder nach Göthes Vorgang in neu nüancirter Form oder Bedeutung eingeführt worden sind. Ich sondre sie zur leichtern Uebersicht, je nachdem sie von Verben, Substantiven oder Adjektiven und Adverbien abgeleitet sind. Bei jedem Worte ist als Beweis seines Vorkommens nur Eine Stelle aus den Göthischen Werken beigesetzt.

§. 24.

1) Von Verben abgeleitet:

---

*) Unter andern ist das Wort freundlich, (so wie auch heiter; mit beiden hängt der Begriff der Behaglichkeit genau zusammen) seit Göthe und durch Göthe so sehr an der Tagesordnung und beliebt, daß heut zu Tage kein Handwerker mehr einen Brief schreiben kann, ohne „freundlich" zu grüßen, und nicht zu häufig kleine Anzeigen von Licht- oder Butterverkauf ohne „freundliche" Einladung zum „freundlichen" Zuspruch in den Tagesblättern erscheinen. — Wie sehr aber Göthe diesen Ausdruck liebt, beweisen alle seine Schriften, von denen ich beispielshalber nur auf die Wahlverwandtschaften und die Wanderjahre (Bd. 17 u. namentlich Bd. 22) hinweisen darf.

29. 39. empfindlich (statt empfindungsvoll). 7. 7 empfindlich (statt empfindend). 31. 275. verwunderlich. 32. 86. bedrohlich. 34. 258. denklich. 16. 26. anmaßlich. 31. 169. küßlich. 26. 265. einbildlich. 9. 320. zerstörlich. 48. 10. unzerstörlich. 26. 258. vorkömmlich. 26. 202. grauserlich (auch grauerlich). 7. 103. tanzerlich. 51. 11. verwitterlich. 29. 66. erquicklich. 5. 53. augerquicklich. 17. 177. vordringlich. 22. 43. andringlich. 22. 133. Andringlichkeit. 15. 326. eindringlich (eindringend). 14. 189. unangreiflich. 41. 249. taumlich. 11. 45. ruschlich. 13. 69. bethulich. 14. 389. nachdenklich (statt nachdenkend). 10. 165. genüglich. 47. 184. überschätzlich. 13. 31. geziemlich. 21. 14. annehmlich. 22. 82. abschließlich.

2) Von Substantiven abgeleitet:

41. 10. mummenschänzlich. 25. 309. spöttlich. 32. 48. Baulichkeiten. 31. 28. unräthlich. 31. 190. umfänglich. 41. 124. grauslich. 23. 65. handwerklich. 16. 9. anzüglich (anziehend). 31. 203. eingänglich. 41. 265. gänglich. 28. 227. vorsorglich. 17. 305. fürsorglich. 9. 420. Sorglichkeit (Sorge). 41. 210. vorübergänglich. 48. 48. bürgermeisterlich. 43. 284. baumeisterlich. 22. 112. gattlich. 13. 83. wonnlich. 14. 145. terminlich. An Zelter 3. 216. begierlich. An Schiller 3. 150. männiglich. 17. 305. Dienstlichkeit. 51. 35. gütlich. 2. 17. vergänglich. An Zelter 1. 81. räthlich (mit Rath). 22. 58. frauenzimmerlich.

3) Von Adjektiven oder Adverbien abgeleitet:

25. 222. klärlich. 16. 123. höchlich. 20. 293. bänglich. 48. 138. kühnlich. 40. 269. leichtlich. 2. 19. kecklich. 22. 141. sträcklich. 24. 76. treulich. 31. 12. getreulich. 31. 16. kürzlich (mit kurzen Worten)*). 24. 255. läßlich (laß). 22. 89. bläßlich. 39. 135. dankbarlich. 31. 15. sonderbarlich. 6. 245. bescheidentlich. 17. 205. bedächtlich. 17. 287. klüglich. 15. 177. reichlich (reich). 24. 125. bequemlich. 9. 328. wonniglich. 12. 173. liebewonniglich. 47. 111. frömmlich. 47. 129. kräftiglich. 3. 6. verwegentlich. 40. 247. weislich. 40. 404. anmuthiglich. 1. 150. emsiglich. 13. 199. widerwärtiglich. 4. 96. ewiglich. 21. 186. verschiedentlich. 22. 117. bitterlich u. s. w.

§. 25.

Einige der Werke Göthes sind mit dergleichen Wörtern ganz besonders angefüllt, wie z. B. die Wahlverwandtschaften (Bd. 17), während andere (z. B. Bd. 16) weniger. Allerdings hat sein Genius hier wie überall unsre Sprache um neue schöne Formen vielfältig auf oft bewundernswürdige Weise bereichert, wie denn überhaupt Göthes Verdienste um die Bereicherung der Sprache im hohen Grade bedeutend sind und noch lange nicht genug gewürdigt werden. Andrerseits aber bringt die zu häufige Wiederkehr dieser Wörter, besonders wenn sie von Adjektiven oder Adverbien abgeleitet sind und eine Diminution der Bedeutung enthalten, außer dem klappernden Gleichklange noch etwas Weichliches statt der aus den kürzern Formen sprechenden Stärke und einen gewissen Nebengeschmack nach zu Nettem, zu Feinem, zu Süßlichem, zu Naiv-Einfachem, in den Ton der Sprache hinein und kann vielleicht sogar nicht einmal den Verdacht ganz abweisen oder widerlegen, als solle hie und da unter der Firma einer bescheidneren Milde und gutmüthiger Freundlichkeit mit schüchterner Unbestimmtheit statt kühner Entschiedenheit, mit höfischer Gefälligkeit statt natürlicher Geradheit gehandelt werden: blau paßt nicht zu allem, aber bläulich könnte, zumal einigermaßen, so ziemlich alles sein.

Erwägt man außerdem noch die vielen Abstrakta dieser Formen, die statt der Konkreta — (Bauliches

---

*) Schon Gellert, welcher — eine seltene Erscheinung! — von einem Minister (dem Oesterreichischen Staatsminister Freiherrn von Widmann) gebeten worden war, dessen Briefe zu korrigiren, verbesserte in einem der Briefe desselben vom Jahr 1761 das Wort kürzlich (mit kurzen Worten) in kurz.

und Baulichkeiten statt Bauten, Bedrängliches statt Bedrängniß, Räumlichkeiten statt Räume, Geschichtliches statt Geschichte, Natürliches und Künstliches statt Natur und Kunst u. s. f. — von Göthe begonnen und seitdem besonders in neuester Zeit bis zum Ueberdruß nachgemacht —) gesetzt sind, wie denn Göthe überhaupt immer mehr von konkreten Anschauungen zu einer abstrakteren Ausdrucksweise überging *): so werden auch die wahren Verehrer seiner schönen Sprache eingestehn, daß seine Neigung zn den Formen auf lich ein wenig zu weit gegangen und nicht so ganz unnützer Weise, wenigstens für gewisse Gattungen der Prosa und Poesie, mit einer kleinen Warnungstafel versehn werden dürfte.

Vierter Abschnitt.

Verbindung adjectivischer Adverbien mit Adjectiven oder Adverbien.

§. 26.

Je reicher ein Schriftsteller an Gedanken und Ideen ist, desto mehr flieht er jede Breite und Weitschweifigkeit. Er ist nicht im Stande, Gedanken, wie man es nennt, breit zu klopfen oder Anhängsel an Anhängsel zu reihen. Kurze Ausführung, ja oft nur kurze Andeutung genügt ihm um so eher, je schneller er sich in der Kürze von seiner Gedankenfülle durch Mittheilung befreien kann.

Die Kürze in der Ausdrucksweise ist bei Göthe überall sichtbar. Sein Hang zur Kürze in der Mittheilung ist in manchen Epochen seines geistigen Lebens sogar in eine Art von Lakonismus übergegangen. Erst als seine Produktivitätskraft abzunehmen schien, fand sich bei ihm allmälig, wenigstens in gewissen Beziehungen, mehr Hang zur breiteren Mittheilung. Prunk und Schmuck sucht seine Sprache niemals. Seine schöne Einfachheit, Gewandtheit und Klarheit ist der höchste Schmuck seiner Rede. Ein zu weit sich verzweigendes Abirren von dem Hauptziele, ein Verlieren des Hauptfadens und Verirren in allerlei Neben- und Seitenwege ist ihm fremd; was nicht wichtig ist, läßt er liegen, alles andre konzentrirt er in den Hauptknoten, dessen Schürzung wie Lösung von genialischer Klarheit und Leichtigkeit zeugt.

Bis in die unbedeutenderen Satztheile und einzelnen Wörter hinein erstreckt sich seine Liebe zur Kürze. Die sehr häufige Auslassung der Hülfsverba, der persönlichen Pronomina, des Artikels, ja selbst der Endungen (bei gemeinschaftlichem Ausgange zweier durch und verbundener Adjektiva, „gering- und köstliches," „zur recht- und linken Seite," u. s. w.), ferner der seltnere Gebrauch der Partizipialkonstruktionen und besonders die Vermeidung unnöthiges Beiwesens und langes Beiwerkes bei den Partizipien, die neuen und höchst glücklichen Zusammensetzungen von Verben, Substantiven und Adjektiven: das alles bekundet aufs

*) Vergl. §. 15.

Deutlichste und bis ins Einzelnste eine Kürze und Kraft im Göthischen Ausdruck, die überall charakteristisches Gepräge hat.

Ich beschränke mich hier bloß auf die von Göthe besonders geliebte Zusammenstellung adjektivischer Adverbien mit Adjektiven oder adjektivischen Adverbien*). Da solch eine Zusammenstellung die gröste Aehnlichkeit mit der Zusammensetzung der Wörter hat, so können hier auch füglich die Benennungen Grundwort und Bestimmungswort in Anwendung kommen, so daß das vorangesetzte Adverbium das Bestimmungswort des ihm nachfolgenden Grundwortes (Adjektivs oder Adverbs) genannt wird.

Diese Zusammenstellungen sind an sich so schön und im Zusammenhang der Rede so kräftig und bezeichnend in ihrer Kürze, daß hier wieder Göthes Genie, welches das Richtige und Neue und Schöne trifft, ohne es je zu suchen und herbeizuziehn, mit Bewunderung erfüllt und seine Lieblinge auch uns beliebt macht.

Statt „der auf kluge Art thätige Mann" oder „der Mann, welcher auf kluge Art thätig ist," sagt Göthe lieber der klug thätige Mann. Statt „auf eine zarte Weise gesellig" sagt er zart gesellig. Statt „das Eitle, welches weichlich ist" sagt er das weichlich Eitle. Und so weiß er die Nüancen und Modifikationen, welche von andern oft so weitschweifig und langweilig und unklar bald durch Präpositionen mit Substantiven bald durch ganze Relativsätze u. s. w. umschrieben werden, dadurch auszudrücken, daß er adjektivische Adverbien mit andern Adverbien oder mit Adjektiven verbindet und auf solche Weise eine auch formell weit engere Verbindnng darstellt, welche zwei Wörter zu Einem Begriff amalgamirt. So wird seine Ausdrucksweise klarer, treffender, kürzer, schöner. Besitzt er überhaupt die eigenthümliche Kunst, durch einzelne Adverbien und Adjektiva viel auszurichten, so steigert sich diese Kunst im hohen Grade durch jene höchst glücklichen Verbindungen, die ich der Kürze halber mit dem Namen adverbialischer Zusammenstellungen bezeichne.

Es dürfte nicht am unrechten Orte sein, durch Anführung mehrerer besonders ungewöhnlicher Beispiele an diese Schönheit und Kürze Göthischer Ausdrucksweise zu erinnern. Doch lasse ich hiebei alle diejenigen Beispiele weg, in welchen das vorangestellte Adverb den Grad einer Eigenschaft ausdrückt (z. B. völlig, höchst, ziemlich, weit, halb, ganz, echt, unendlich u. s. w.), weil dergleichen Zusammenstellungen in unsrer Sprache überall gäng und gebe sind und nicht zu der von mir bezeichneten Eigenthümlichkeit Göthes gehören. Beispiele mit Partizipien führe ich nur dann an, wann diese Partizipien aus der Verbalbedeutung herausgetreten und ganz zu Adjektiven geworden sind.

---

*) Götzinger (in seinem höchst ausgezeichneten Werke „die Deutsche Sprache Bd. 2 S. 198) sagt: „Allein der Fall — (daß ein Adjektiv wieder ein andres Adjektiv, welches dadurch Beiwort wird, sich einverleibt) — kommt gewöhnlich nur bei Partizipien vor und ähnlich geformten Beiwörtern; wir sagen gut geartet, reichlich bedient, schön gegessen; aber schwerlich löblich arbeitsam, bös lügnerisch. Dagegen gehören alle Adverbien hicher, wodurch der Grad einer Eigenschaft angegeben wird" — Wie wenig diese Bemerkung auf Göthes Ausdrucksweise paßt, zeigen schon die vielen Beispiele, die ich oben anführe. Aber ich bin der Meinung, daß die Bemerkung auch auf die Sprache der Dichter überhaupt nicht bezogen werden darf, sondern höchstens auf viele Gattungen der Prosa. Vergl. die erste Note in § 29.

I. In den prosaischen Werken.

49. 24. klug thätig. 50. 44. naiv anmaßlich. 43. 258. brennend gestirnt. 43. 266. gemein heftig. 45. 411. herkömmlich adelig. 15. 291. thätig lebhaft. 43. 357. zart sittlich. 46. 359. gewohnt hinterlistig. 15. 330. glänzend befriedigt. u. s. w.

Besonders reich hieran sind die Briefe an Zelter.

V. 111. tief blau. V. 44. geistreich weit umgreifend. IV. 267. verwegen gefährlich. IV. 400. anmaßlich Fahriges. V. 91. frei sittlich. III. 88. angenehm bemerkbar. III. 317. einsam thätig.

Auch in den Briefen an Schiller fehlen nicht Beispiele:

1. 202. gesellig müßig und einsam thätig. 2. 277. geistreich menschlich. 3. 142. deutsch lieblich. 3. 239. poetisch tragisch allegorisch. 4. 209. unerwartet erfreulich. u. s. w.

II. In poetischen Werken.

10. 171. vollglücklich. 12. 205. morgenröthlich trüb. 12. 5. labyrinthisch irre. 12. 13. fließend immer gleich. 12. 100. feurig schlau. 13. 147. neu kräftig. 13. 170. bequem gesellig. 7. 212. göttlich schrecklich. 1. 80. golden schön. 1. 86. wolkig himmelan. 1. 186. feucht verklärt. 1. 216. erstaunt erzürnt. 2. 17. irrgänglich klug. 2. 101. geschäftig frisch. 3. 96. heilig öffentlich. 4. 104. tüchtig schön. 4. 168. glühend milde. 4. 206. lebhaft anmuthig. 5. 256. englisch allerreinste. 40. 379. süß zudringlich. 40. 384. wild starr. 40. 387. schwer bedenklich. 40. 407. leicht gesprächig. 47. 186. heiter gründlich. 47. 226. wundersam verrucht.

III. Natürlich kommen dergleichen Zusammenstellungen besonders in dem höhern und ernsteren Tone der Poesie häufig vor.

Band 9. S. 9. einsam hülflos. 338. seltsam neu. 40. feindlich aufgebracht. 316. gewaltsam schmerzlich. 16. alt erfahren. 17. gewaltig wollend. 22. lang bewährt. 25. traurig unwillig. 54. unbändig heilig. 40. unerwartet ungeheuer. 307. unvermeidlich ungeheuer. 311. ungeheuer Unerwartetes. 269. selig jubelvoll. 350. schwesterlich entzückt. 314. kindlich edel. 320. werdend Wachsendes. 331. hold genügsam. 337. leichtsinnig augenblicklich. 338. weichlich Eitle. 355. freundlich hold. 355. erquicklich leise. 370. heilig Einsame. 331. nützlich ungerecht. 377. das künftig Nächste. 278. gewerksam Thätiger. 382. einzig höchstes u. s. w.

IV. Aber auch manche prosaische Werke sind reichlich mit solchen Zusammenstellungen ausgestattet, z. B. die Wahlverwandschaften.

Band 17. S. 72. eigentlich gemeinsame. 110. heimlich leidenschaftlich. 113. ruhig aufmerksam. 140. freudig bänglich. 141. kindlich schüchtern. 143. ruhig freundlich. 147. modisch kurz. 160. zärtlich bescheiden. 161. lebhaft zufrieden. 183. wunderlich thätig. 183. anmuthig grün. 203. schmerzlich süß. 217. leidenschaftlich ängstlich. 232. zärtlich traurig. 252. theilnehmend traurig. 272. göttlich menschlich. 273. unbegreiflich unermeßlich. 284. nächst Künftiges. 324. trotzig muthig. 329. früher kindisch. 341. halb scherzend vertraulich. 409. unschätzbar Würdiges. 411. fortdauernd schön. 412. ernst heiter. 414. zufällig ahnungsreich.

V. Mit zunehmenden Jahren gewann Göthe eine immer größere Liebe zu diesen Lieblingen.

Wanderjahre.

Band 21. S. 5. klar blau. 22. kindlich anmuthig. 15. wundersam schön. 17. wundersam alterthümlich. 29. anständig betrübt. 32. schmerzhaft freundlich. 55. tüchtig büchen. 56. wunderlich verdächtig. 69. sanft abhängig. 125. vornehm reich. 136. gesellig häuslich. 145. gegenwärtig gesellig. 160. sittlich bürgerlich. 170. ärgerlich erzwungen. 172. gründlich boshaft. 175. unermüdet Geschäftige. 183. sittlich günstig. 216. ernst freundlich.

Band 22. S. 4. ernsthaft froh. 17. vollkommen menschlich. 26. allgemein Weltliche. 26. besonders Geistige. 57. muthig zutraulich. 71. treu fleißig. 89. zart kräftig. 94. leidenschaftlich sinnlich.

97. angenehm gesellig. 103. festlich behäglich. 110. künstlich scheinbar. 127. fabelhaft furchtbar. 134. blendend munter. 136. thätig gewandt. 137. anliegend freundlich. 137. fröhlich klar. 141. freundlich dringend. 145. ungerecht undankbar. 149. redlich menschlich. 153. frei heiter. 165. wechselseitig traulich. 168. ernst lieblich. 172. bewährt Fähiger. 178. unwiderstehlich elastisch.

Band 23. S. 3. anmuthig übersehbar. 24. körperlich geistig. 37. zufällig Mitwisser. 43. wundersam leidenschaftlich. 50. ländlich gesellig. 56. herrlich klar. 64. unbeschreiblich belebtes. 107. alt eisern. 141. heiter schnippisch. 177. anständig aufmerksam. 237. gesellig anständigste.

VI. In Fausts zweitem Theile endlich artet Göthes Liebe zu solchen Zusammenstellungen doch ein wenig aus, wie die folgenden Beispiele bezeugen.

Band 41. S. 4. glühend bitter. 8. duftig kühl. 20. golden goldne. 24. glänzend künstlich. 25. sinnig kurz. 38. zierlich zart. 38. herrlich hehr. 57. schweigsam still. 58. glänzend reich. 60. ewig unglückselig. 61. geräumig weit. 78. verschlossen still. 78. bräunlich roth. 98. dunkel hell. 100. bald ernst bald heiter klug. 100. verborgen goldne. 108. zudringlich zahm. 118. klassisch dumpf. 120. häßlich Wunderbares. 125. reinlich hell. 126. majestätisch rein. 126. zart gesellig. 127. blendend weiß. 129. halbgöttlich ernst. 129. still bedächtig. 131. lieblich klug. 133. wohlthätig milde. 136. häßlich grausenhaft. 137. prächtig rein. 150. Plutonisch grimmig. 151. grausam blutig. 152. gewaltsam innig. 152. drohend mächtig. 153. frevelnd magisch. 154. einheimisch klug. 159. festlich rege. 160. wundersam eigen. 166. irden schlecht. 167. anmuthig schön. 167. menschlich beide. 168. greiflich Tüchtighaftes. 169. dreifach merkwürdig. 174. leise Geschäftige. 174. gefällig wild. 177. reizend schön. 178. mild gewogen. 179. sträubig hoher. 181. fruchtbar weites. 183. dienstbar freudig. 185. flüchtig leise. 186. rasch geschäftig. 187. blutig trübe. 190. laut heiser. 190. Mänadisch wild. 191. schlecht besittigt schnatterhaft. 193. herrlich schön. 196 hold mildeste. 206. zierlich stolz sanft hingleitend. 207. lang schön weißhalsig. 207. dunkel gräulich. 209. vornehm willkommen. 210. langsam ernst. 219. ängstlich labyrinthisch. 221. sinnlos Ungestüm. 226. Arkadisch frei. 230. göttlich heldenhaft. 247. weit hinleuchtend glatt. 251. majestätisch lieblich. 253. knechtisch heiß. 253. edel stumm. 254. treu gemein. 255. krumm eng. 256. vertraut bequem. 257. erhaben kühn. 268. metallisch reich. 271. kräftig edel. 275. schwankend klar. 287. beklommen schwül. 288. geordnet klug. 289. zart gefällig. 291. blank venedisch. 317. geistig streng. 317. schleichend groß. 320. thätig frei. 321. kühn emsig. 326. bübisch mädchenhaft. 327. giftig klar. 329. heimlich kätzchenhaft begierlich. 329. feindlich scharf. 330. anständig nackt. 332. grimmig schlecht. 332. kindisch toll. 332. klug Erfahrne. 333. stumm freundlich. 337. liebend heilig. 343. reuig Zarte.

§. 27.

Auch Gegensätze verbindet G. auf solche Weise nicht selten zu Einem Begriff, z. B.

41. 98. dunkel hell. 17. 140. freudig bänglich. 17. 203. schmerzlich süß. 17. 272. göttlich menschlich. 2. 102. leidig lieb. 5. 191. das sauer Süße. 15. 307. widerwillig bereit (ἑκὼν ἀέκοντί γε θυμῷ). 9. 342. freundlich trübe. 41. 109. laut heiser. 7. 124. selig elend. 7. 212. gelinde kräftig. 7. 327. grausam zärtlich. 21. 216. ernst freundlich. 22. 4. ernsthaft froh. 22. 89. zart kräftig. 22. 168. ernst lieblich. 17. 412. ernst heiter *). u. s. w.

§ 28.

Es begegnen uns bei Göthe wie in der Poesie so in der Prosa auch zwei Adverbien auf solche Weise vorangestellt, ja sogar mehr als zwei, dergestalt, daß dasjenige Adverb, welches Bestimmungswort des Ad=

*) Auch Lessing sagt: klein groß, verächtlich schätzbar u. a.

jektivs ist und zunächst vor demselben steht, zugleich Grundwort für das vorangehende Adverb und dieses wiederum Grundwort für das wieder vorstehende Adverb geworden ist, daß also ein Grundwort mit seinem vorangehenden Bestimmungswort zu einem Begriff vereint Bestimmungswort des folgenden Wortes wird, und wir demnach einerseits von einem Grundwort des ersten, zweiten u. s. w. Grades und andrerseits eben so von einem Bestimmungswort des ersten, zweiten u. s. w. Grades zu sprechen haben. Allerdings wird durch solche Zusammenstellung die Redeweise verwickelter und das Verständniß schwieriger, und sie darf daher nur in seltenen Fällen und nicht ohne Vorsicht angewandt werden. Namentlich können die Beispiele, in denen über den zweiten Grad der Grundwörter und der Bestimmungswörter hinausgegangen wird, nur höchst selten nachzuahmen sein. z. B.

zwei Adverbien:

23. 189. freundschaftlich liebevoll anhänglich. 45. 312. bergartig terrassenweise unterbrochen. 9. 47. knechtisch elend durchgebrachtes. 9. 252. wonnevoll geheim verwahrter. 41. 129. halbgöttlich ernst. 9. 339. nöthig lang gewohnte. 41. 116. etymologisch gleicherweise stimmig. 3. 14. göttlich unverändert süß. 45. 360. wundersam genialisch zwecklose. 22. 134. lustig bequem gefällig. 41. 191. schlecht besittigt schnatterhaft. 17. 270. ruhig freundlich gewogen. 41. 329. heimlich kätzchenhaft begierlich. 46. 61. herrlich überschwänglich ergreifend. An Zelter IV. 428. anmaßlich jugendlich ungeschickt. 41. 207. lang schön weißhalsig.

mehr als 2 Adverbien.

39. 185. wechselseitig freundschaftlich belehrend fortdauerndes. 41. 206. zierlich stolz sanft hingleitend.

§ 29.

Wenn man sagt: „eine einsame Thätigkeit,“ „eine tiefe Bläue,“ und nun die Substantiva Thätigkeit und Bläue zu Adjektiven degradirt und andern Substantiven unterordnet; so werden die früheren Adjektiva „einsame“ und „tiefe“ zu Adverbien degradirt („ein einsam thätiger Mann,“ „der tief blaue Himmel“) und Bestimmungswörter der nunmehrigen Adjektiva, ihrer Grundwörter, deren Bedeutung sie nüanciren, so daß sie keinesweges unmittelbar zum Substantiv gezogen werden können. „Ein einsamer und thätiger Mann,“ „der tiefe, blaue Himmel“ sind ganz etwas anderes als: „ein einsam thätiger Mann,“ „der tief blaue Himmel.“ Ueberhaupt, es kann kein Adverb, das vor dem Adjektiv steht und dasselbe näher bestimmt, als demselben koordinirt angesehn und mit demselben gleichmäßig zum folgenden Substantiv gezogen werden, und es ist falsch, wenn man bei der Verbindung eines Adjektivs mit einem Substantiv eine zweite Eigenschaft oder Bestimmung des letzteren in Adverbialform vor das erstere setzt.

So wie bei der Verbindung eines Adverbs mit nachfolgendem Adjektiv und Substantiv das Adverb nicht das Substantiv sondern das Adjektiv bestimmt und also sein Grundwort im Adjektiv hat: eben so ist da, wo zwei Adverbia, die weder formell noch logisch koordinirt sind, einem Adjektiv mit nachfolgendem Substantiv vorangehn, das erstere der beiden Adverbia das Bestimmungswort des zweiten, seines Grundworts z. B. „göttlich unverändert süße Lippen“. Wird hier nicht hinter „göttlich“ eine Pause und ein Komma gemacht, wonach es soviel heißen soll als „göttlich und unverändert süße,“ so ist „göttlich“ das Bestimmungswort von „unverändert,“ und dies dasselbe von „süße,“ welches das Grundwort ist.

Der oben erwähnte Fehler*), wonach ein Adjektiv als Adverb vor seinem koordinirten Adjektiv steht oder das vor dem Adjektiv stehende Adverb als mit diesem koordinirt zum folgenden Substantiv bezogen

---

*) Gößinger (Deutsche Sprache Bd. 2. S. 205) nennt diese Ausdrucksweise eine besondre Eigenthümlichkeit der poetischen Sprache Schillers und Göthes und meint, „das düster unheilvolle Schicksal" sei gesagt für „das düstere *und* unheilvolle Schicksal." Ohne allen Zweifel ist und bleibt solche Ausdrucksweise durchaus ein grammatikalischer Fehler, von dem sich auch die poetische Sprache eines Klassikers hätte frei halten sollen. Gößingers Beispiele aus Göthe erkläre ich im Obigen als richtig. In Bezug auf Schiller erlaube ich mir keine bestimmte Behauptung, aber die Beispiele aus ihm, welche Gößinger anführt, lassen sich eben so wie die Göthischen ganz regelrecht erklären und beweisen nicht, daß Schiller solchen Fehler gemacht habe. „Die uralt fromme Sitte" ist „die Sitte, die auf uralte Weise, seit uralten Zeiten fromm ist;" „der würdig alte Hausrath" ist unzweifelhaft nicht der Hausrath, der würdig *und* alt ist, sondern der auf eine würdige Weise alt ist. „Drangvoll fürchterliche Enge" ist gewiß nicht, wie Kolbe (a. a. O.) und Gößinger meinen, „drangvolle und fürchterliche Enge," sondern eine Enge, welche durch das viele Gedränge, also drangvoll, fürchterlich ist. — Vermuthe ich recht, so werden sich auch viele andere Schillersche Beispiele, an welche Gößinger bei obiger Behauptung gedacht hat, eben so wie die Göthischen als grammatisch richtig erweisen und erklären lassen. Auch andere Fälle bei Göthe, welche wenigstens dem ersten Anscheine nach ungewöhnlich erscheinen könnten, lassen sich auf obige Weise erklären, z. B. Bd. 30. S. 108 krank verdrießlich (nicht: krank und verdrießlich, sondern, wie ein Kranker verdrießlich); Bd. 9 S. 307. unvermeidlich ungeheuer (auf unvermeidliche Weise ungeheuer); Bd. 9. S. 40 unerwartet ungeheuer (auf eine unerwartete Weise ungeheuer); Bd. 9. S. 311 ungeheuer Unerwartetes (auf ungeheure Weise Unerw.); Bd. 43. S. 249 erwachsen wohlgebildet (in dem Erwachsensein, oder demselben gemäß wohlgebildet); Bd. 9. S. 331 nützlich ungerecht (nicht, obwohl nützlich doch ungerecht, sondern, auf eine nützliche Weise ungerecht); Bd. 41. S. 100 verborgen golden (im Verborgenen, auf verborgene Weise golden); Bd. 9. S. 40 feindlich aufgebracht (auf feindliche Weise aufgebracht); An Zelter V. 110 stürmisch feucht (bei dem Sturme, gleich dem Sturme, durch den Sturm feucht) u. s. w.

Wenn Gößinger (II. 205) in der Ansicht, in obigen Beispielen seien die Adverbien nur *scheinbar* Adverbien und eigentlich dem folgenden Adjektiv beigeordnet und lassen sich also durch *und* verbinden, bei dem „scheinbaren Adverb" eine Auslassung und Ergänzung der Endung aus dem folgenden Adjektiv („die uralte fromme Sitte") vermuthet und solche Auslassung mit den Zusammenziehungen „des weiß- und blauen Bandes" und ähnlichen zu vergleichen scheint und zusammenstellt: so kann ich ihm theils nach dem obenerwähnten innern Grunde, wonach ich die Adverbia durchaus nur für Adverbia halte und sie dem folgenden Adjektiv subordinire, theils auch aus folgender Rücksicht nicht Recht geben. Die Zusammenziehungen oder Ergänzungen der Endungen kommen wenigstens in Göthe (und auch wohl in den andern klassischen und nicht klassischen Dichtern und Prosaikern) niemals anders vor, als wenn eine Konjunktion (und zwar *und*) die beiden Adjektiva oder Pronomina oder Substantiva auch formell als koordinirt darstellt. Zum Beweise dieser Behauptung stelle ich aus den poetischen wie den prosaischen Werken folgende Beispiele hieher:

I. Bei Substantiven:

9. 94. von tausend durchweinten Tag- und Nächten. 41. 159. zu Kron- und Edelsteinen. 1. 220. breite Wies- und Weiden. 41. 263. an verschiedenen Kleid- und Rüstungen.

II. Bei Adjektiven oder adjektivischen Substantiven und Fürwörtern:

18. 14. sein gelb- und rothes Kleid. 31. 65. einer höchst lieb- und werthen. 31. 257. in die weit- und breite Welt. 30. 152. die weit- und breiten Spuren. 35. 351. in fröhlich- und gefühlvollen. 52. 306. aus allem Erkenn- und Wißbaren. 9. 355. um Klein- und Großes. 10. 7. Gering- und Köstliches. 12 45. heilsam- und übende. 12. 132. durch Inn- und Aeußeres. 41. 110. in still- und feuchten. 41. 214. ein lang- und breites. 41. 243. in klar- und trüben. 3. 145. der recht- und linken. 5. 8. nörd- und südliches. 1. 243. ein schwarz- und goldnes Band. 5. 81. weit- und breiten. 2. 10. in jung- und alten Tagen. 13. 45. viel groß- und kleinem. 13. 186. ihr erst- und letztes. 13. 189. zur recht- und linken. 7. 23. mein- und deiner Pein. 7. 57. zum erst- und letztenmal. 1. 39. in der klein- und großen. 1. 111. froh- und trüber Zeit. 1. 39. in der alt- und neuen. 1. 135. inn- und äußerer Feind u. s. w.

Endlich passen auch die Beispiele „die königlich kaiserliche Residenz," „die herzoglich weimarischen Lande" und ähnliches nicht zu den Fällen, wo die Biegungsendungen weggelassen werden, sondern zu den obigen adverbialischen Zusammenstellungen. Denn die Zusammenstellung „die königlich kaiserliche Residenz" stellt offenbar König und Kaiser in Einen Begriff zusammen. Aus der Verbindung „der königliche Kaiser" (das heißt, ein Kaiser, der auch König ist, oder der kaiserliche König, das heißt, ein König, welcher Kaiser ist) wird ganz regelrecht die Zusammenstellung „die königlich kaiserliche Residenz" abgeleitet, so daß „königlich" als Adverb Bestimmungswort des ihm superordinirten Adjektivs „kaiserlich" wird. — Eben so steht es mit der Verbindung „die herzoglich weimarischen Lande;" *herzoglich weimarische* bedeutet keines-

wird, kommt nicht bloß bei Alltags-Skribenten sondern selbst bei manchen guten Schriftstellern vor. Auch Göthe hat sich von diesem Fehler nicht ganz frei gehalten. Namentlich enthalten die Wanderjahre und Fausts zweiter Theil einige Zusammenstellungen, welche mehr oder weniger gegen die Regel der Grammatik streiten:

Band 21. S. 55. tüchtig büchen. 145. gegenwärtig gesellig.

Band 22. S. 137. anliegend freundliche Wohnung.

Band 23. S. 24. körperlich geistig Verwahrloste. — Besonders verwegen ist die Zusammenstellung Bd. 23. S. 37. „als zufällig Mitwisser" statt „als zufällig Mitwissender."

Band 41. S. 167. auf menschlich beiden Füßen. 181. fruchtbar weites. 191. schlecht besittigt schnatterhafte Gänse. 207. lang schön weißhalsig. 209. vornehm willkommen. 253. knechtisch heiß. 327. giftig klar.

Ein Paar Beispiele, die ich nicht zu diesen fehlerhaften zähle, mögen hier noch angeführt werden.

Kolbe (Wortreichthum der Deutschen und Französ. Sprache 1806 I. 157.) behauptet, Göthe habe „ins klanglos dumpfe Höllenreich" gesetzt für: „ins klanglose, dumpfe H." Offenbar falsch. Das Höllenreich ist zwar auch klanglos, aber diese Eigenschaft an sich will Göthe hier nicht nennen, sondern die Dumpfheit, insofern sie in der Klanglosigkeit liegt oder mit derselben verbunden und durch dieselbe verstärkt wird.

Campe (Beiträge zur weitern Ausbildung der Deutscheu Sprache. VII. Stück S. 14.) meint, wenn Göthe in seiner Iphigenie den Arkas sprechen läßt:

> Sei ruhig! ein gewaltsam neues Blut
> Treibt nicht den König, solche Jünglingsthat
> Verwegen auszuüben:

so sei gewaltsam abgekürzt („abgekniffen") für gewaltsames, und es stehe „ein gewaltsam neues Blut" unpassender Weise für „ein gewaltsames neues Blut." Dabei bemerkt er gegen Löwes Ansicht, „junges Blut" würde passender gewesen sein. Beidemal irrt er sich gänzlich. Nicht wegen des „Gleichklangs" mit Jünglingsthat hat G. vermieden „junges Blut" zu sagen, sondern er wollte durch das Wort neues ganz etwas anderes sagen, als beide Erklärer vermuthen. Neues Blut heißt ein anderes als das frühere und bezieht sich demnach auf neue Gesinnung, neue Denkart, neues Temperament, neuen Entschluß und Aehnliches; kurz, nicht der Begriff der Jugend, sondern der Abweichung von des Königs früherem und gewöhnlichem Zustande ist darin enthalten. Und so paßt denn die Bestimmung „gewaltsam" um so mehr zu dem Begriff des Neuen. „Gewaltsam neu" heißt: auf eine gewaltsame Weise (etwa durch Leidenschaftlichkeit, die dem Könige Thoas gänzlich fremd ist und bleibt) neu

---

wegs herzogliche und weimarische, aber auch nicht herzogliche weimarische; sondern herzoglich ist das Bestimmungswort zum Grundwort weimarische, also ein Adverb und diesem subordinirt. „Ein Königlich Preußischer Gesandter" ist richtig; aber niemand wird sagen können „ein Königlicher und Preußischer Gesandter," also auch nicht „ein Königlicher Preußischer Gesandter". — (Auch F. J. Horn (Grammatik der neuhochdeutschen Sprache §. 173. 1.) und F. A. Lehmann (Kurzgefaßte Deutsche Grammatik S. 146) nehmen „kaiserlich-königlich" für „kaiserlich und königlich.")

Die Schreibweise ist bei Göthe zu verschieden und rührt zu wenig von Göthe selbst her†), als daß auf sie ein allgemein gültiger Beweis gegründet werden könnte. Doch deuten nicht allein die Zusammenziehung in Ein Wort (z. B. 22. 71. treufleißig. 89. zartkräftig. 17. 412. ernstheiter u. s. w.) sondern auf die Auslassung des Kommas und die Verbindungshäkchen (z. B. Bd. 21. S. 5. klar-blaue. S. 170. ärgerlich-erzwungen. Bd. 22. S. 4. ernsthaft-froh. S. 97. angenehm-gesellig. S. 127. fabelhaft-furchtbar. S. 134. lustig-bequem-gefällig. Bd. 41. S. 38. herrlich-hehr) auf Zusammenziehung in Einen Begriff hin.

†) In Böttigers „literarischen Zuständen und Zeitgenossen" 1838 Bd. II. S. 60. heißt es: „Auch an die Mutter schreibt er (Göthe) durch die Hand seines Bedienten und sie nimmt es nicht übel. (Ex ore Gerningii)." —

empfangen oder angeeignet oder erregt, oder vielleicht noch besser „neu in solcher Gewaltsamkeit.“ Arkas will sagen: Eine solche verwegene Jünglingsthat ist der Seele, dem Charakter, dem Temperamente des Königs fremd, und keine Begierde, keine Leidenschaft vermag sein ruhiges, besonnenes, edles Blut, gewaltsam in ein neues Blut zu verwandeln, oder, eine gewaltsame Neuheit in seinem Blute zu bewirken. (So sagt Göthe 9. 338. seltsam neu und 9. 316. gewaltsam schmerzlich). — Auf diese Weise ist nicht allein die Richtigkeit der Göthischen Ausdrucksweise bewiesen, sondern zugleich auch angedeutet, welche Gedankenfülle in der kräftigen Kürze des Ausdrucks liegt.

§. 30.

Noch eine andre Zusammenstellung findet sich bei Göthe, welche einem Mißverständnisse unterliegen könnte. Er sagt ebenfalls in der Iphigenie: ein tief geheimnißvolles Schicksal. Dies Beispiel gehört zwar nicht zu den früheren Beispielen, sondern ist ganz anderer Art. Allein da hier eben in der Zusammenstellung des Adverbs mit dem Adjektiv gefehlt ist und Göthe bisweilen ähnliche Unrichtigkeiten wiederholt, so seien zum Schluß noch zwei Worte hierüber gestattet.

Campe (im a. Werke, St. VI. S. 20.) bemerkt zwar die Unrichtigkeit dieser Zusammenstellung, sieht aber nicht klar genug, worin die Allgemeinheit dieses Fehlers steckt.

In zusammengesetzten Wörtern nimmt nicht das Bestimmungswort, sondern das Grundwort abhängige Wörter, mögen sie voranstehn oder nachfolgen, in sein Gefolge und seine Konstruktion auf. In „geheimnißvoll“ ist „voll“ das Grundwort, „geheimniß“ Bestimmungswort. Man kann also nur solche Adverbia vor „geheimnißvoll“ setzen, die sich auf „voll“ beziehn, nicht auf „geheimniß.“ Göthe wollte sagen: ein Schicksal voll tiefes Geheimnisses.

Eben so falsch sagt Göthe im Gedicht an Schwager Kronos „ewigen Lebens ahndevoll“ (und macht also fälschlich den vorangestellten Genitiv abhängig von „ahnde“) statt „voll Ahndung ewiges Lebens.“ — Vielleicht soll gerade in diesem Gedicht absichtlich einmal die muthwillig ausgelassene, launige Phantasie auch über die Schranken des formell Regelrechten springen, wie Kolbe (Wortreichthum II. 435) vermuthet. Doch vielleicht hat die launige Phantasie auch ohne Wissen und ohne Absicht hier einmal einen verfehlten Seitensprung gemacht. Wenigstens ist sie in der „Campagne in Frankreich 1792“ nicht sehr ausgelassen gewesen, und doch lesen wir (30 198.): „eine Zweifelsucht an dem, was man sonst für würdig gehalten hatte,“ obwohl man nicht eine Sucht an etwas hat, wohl aber eine Sucht zu zweifeln an etwas.

Man findet ähnliche Fehler in der Zusammenstellung und Konstruktion häufiger, als man glauben sollte, selbst da, wo man sie nimmermehr erwartet hätte. Wie oft liest man nicht noch immer: „Einladungsschrift zur Feier ꝛc.“ — „Ankündigungsschrift der Prüfung“ — „Erinnerungsfest an die Kriegsjahre“ — „Glaubenskraft an das heilige Wort“ — „Dankesworte für die Gnade“ — und vieles andere der Art. Und wenn die bekannten Redensarten: lederner Bandagenverfertiger, kurzer Waarenhändler, ein gebackener und frischer Obsthändler, reitende Artilleriekaserne, blasender Instrumentenmacher u. s. w. mehr als jene so eben genannten Zusammenstellungen ins Auge und Ohr fallen, so liegt das einzig und allein im Lächerlichen, keineswegs in einer größern Fehlerhaftigkeit. Hier ist der Fehler aus ganz ähnlicher Verkennung der Sprachgesetze geflossen wie bei den obigen Beispielen.

Jahresbericht
von Michael 1839 bis Michael 1840.

A. Allgemeine Lehrverfassung.

(W. = Winterhalbjahr. S. = Sommerhalbjahr.)

I. Prima.

Ordinarius: Herr Prorektor Dr. Gützlaff.

Deutsch. 3 St. Literaturgeschichte von Klopstock bis auf die neueste Zeit, nach Koberstein; Lectüre (Klopstocks Oden, Lessings Laokoon rc.); Vorträge eigener Reden; prosaische Aufsätze und metrische Uebungen. Leitung der Privatlectüre. Der Direktor. — Latein. 3 St. Cic. Tuscul. L. II. — V. auch wurde aus Terent. Andria extempore übersetzt 3 St. Exercitien, Aufsätze, Extemporalien, Disputationen, metrische Uebungen und Gedächtnißübungen. Hr. Oberlehrer Dr. Schröder. 2 St. Horat. satir. II. und epist I. Hr. Oberlehrer Groß. — Griechisch. 5 St. Platon. Hipp. mai., Jon, Menexenus, Hipp. min.; Hom. Il. L. XVI. — XXIV. Grammatik, Exercitien und Extemporalien. Der Direktor. — Hebräisch 2 St. mit II. Grammatik nach Gesenius bis zur Syntax; Lectüre in Gesenius Lesebuch. Hr. G. L. Raymann. — Französisch. 2. St. Lectüre im 4ten Theil des Handbuchs von Ideler und Nolte; Repetition der Grammatik durch Exercitien und Extemporalien; Sprechübungen. Hr. Gräser. — Philosophische Propädeutik. 1 St. Empirische Psychologie. Der Direktor. — Religion. 2. St. mit II. Sittenlehre, allgemeiner Theil. Lectüre des Lucas im Urtext cap. 1 — 6 und Paulinischer Stellen zur Uebersicht des Paulinischen Lehrbegriffs. Kirchengeschichte des 18. Jahrhunderts. Hr. Oberl. Baarts. — Mathematik. 4 St. Stereometrie nach Grunert. Repetition und genauere Durchführung der gemeinen Arithmetik so wie der Lehre von den Potenzen, Wurzelgrößen, des binomischen Lehrsatzes, der Logarithmen, der Gleichungen des ersten und zweiten Grades. Hr. Pror. Dr. Gützlaff. — Physik. 2 St. Statik, Mechanik, Hydrostatik und Hydrodynamik. Hr. Pror. Dr. Gützlaff. — Geschichte und Geographie. 3. St. Neuere Geschichte nach Ellendt bis §. 18. Hr. Oberl. Groß.

II. Sekunda.

Ordinarius: Herr Oberlehrer Dr. Schröder.

Deutsch. W. 4 St. S. 3. St. Wiederholung des letzten Theils der Gram. nach Götzinger; Lectüre in Lehmanns Lesebuch II. 3; erster Th. der Literar-Aesthetik; Redeübungen; Aufsätze und metrische Arbeiten. Hr. G. L. Raymann. — Latein. 3. St. Ciceros vier Catilinar. Reden und 2te Philippische; 2 St. Virg. Aen. IV. und V.; auch wurde mehreres aus Livius extempore übersetzt. W. 4 St. S. 5. St. Exercitien, Aufsätze, Grammatik nach Zumpt; metrische Uebungen; Gedächtnißübungen. Hr. Oberlehrer Dr. Schröder. — Griechisch. 2 St. Grammatik nebst Exercitien und Extemporalien. Hr. Oberl. Groß. 3 St. Hom. Od. IX. Herodian. hist. I. und II. Hr. Oberl. Dr. Schröder. Hom. Od. X. — XII. Hr. Oberl. Groß. — Hebräisch s. I. — Französisch. 2 St. Voltaires Henriade L. 3 bis zu Ende. Henri III. et sa cour von Alex. Dumas. Grammatik nach Sanguin von §. 537 — 669 mit schriftlichen Uebungen. Hr. Gräser. — Religion. 2 St. s. I. — Mathematik. 4 St. Geometrie (nach Grunert Cap. XI. — XXIII.) Wiederholung der gemeinen Arithmetik; Lehre von den Potenzen, Wurzelgrößen, der binom. Lehrsatz, die Logarithmen, Gleichungen des ersten und zweiten Grades. Hr. Pror. Dr. Gützlaff. — Physik. 1 St. Das Vorzüglichste von der Elektricität und der Wärme. Hr. Pror. Dr. Gützlaff. — Geschichte und Geographie. 3. St. England, Frankreich, Spanien, v. 1300 — 1500. Brandenburgische Geschichte des Mittelalters. Mittlere Geschichte Deutschlands, von 911 bis auf Friedrich III. Geographie von England, Frankreich, Spanien, Deutschland und vom Preußischen Staat. Hr. Oberl. Baarts.

III. Tertia.

Ordinarius: Herr Oberlehrer Groß.

Deutsch. 3 St. Lehre von dem Satz und der Periode, nach Götzinger. Metrik, nach Gotthold. Lectüre in Lehmanns Lesebuch II. 2. Aufsätze nebst Dispositionsübungen und Deklamationen. Hr. G. L. Reddig. — Latein. 6 St. Grammatik, nach Zumpt. Exercitien und Extemporalien. Gedächtnißübungen. Hr. Oberl. Groß. 2. St. W. Ovid. metam. IV. und V. Hr. G. L. Raymann. S. Ovid. met. V. und VI. Hr. Oberl. Groß. 2 St. Caes. bell. Gall. VII. und VIII. bell. civ. I. Hr. Oberl. Groß. — Griechisch. 3 St. Grammatik, nach Buttmann; Exercitien und Extemporalien. W. Hr. Oberl. Groß. S. Hr. G. L. Reddig. 3 St. Xen. Anab. IV. — VI. Hom. Od. VIII. und IX. W. Hr. Oberl. Groß. S. Hr. Losch. — Französisch. 2 St. Charles XII. von Voltaire L. V. — VIII. Grammatik nach Sanguin bis §. 510. mit schriftlicher Bearbeitung der dazu gehörigen Aufgaben. Hr. Gräser. — Religion. 2 St. Erklärung des 4ten und 5ten Hauptstücks aus dem Katechismus. Lectüre des Matthäus von c. 6 — 22. Uebersicht der Reformation durch Luther. Hr. Oberl. Baarts. — Mathematik. W. 4 St. S. 3. St. Entwickelung und Begründung der 4 Rechnungsarten in ganzen Zahlen und Brüchen; Buchstabenrechnung; Lehre von den Potenzen und Wurzeln. Geometrie nach Grunert cap. I. — X., verbunden mit geometrischen und arithmetischen Uebungen. Hr. Pror. Dr. Gützlaff. — Naturgeschichte. 2. St. Mineralogie und Botanik. Hr. G. L. Ottermann. — Geschichte 2 St. Geschichte des alten Griechenlands und Mazedoniens und der daraus hervorgegangenen Reiche, bis Ellendt §. 37.; zuletzt Anfang der Römischen Geschichte. Hr. Oberl. Baarts. — Geographie. W. 2 St. Europa im Allgemeinen; speziell Italien, Belgien, Holland, Brittanien, Dänemark. Kartenzeichnen. Hr. G. L. Reddig. S. 1 St. Schweiz; Asien im Allgemeinen; das asiatische Rußland, die asiatische Türkei, Arabien, Persien, Ostindien. Kartenzeichnen. Hr. Losch.

IV. Quarta.

Ordinarius: Herr Oberlehrer Baarts.

Deutsch. 3 St. Wiederholung der Wortlehre, nach Götzinger; die Lehre vom Satz. Lectüre in Lehmanns Lesebuch II. 1. Schriftliche Arbeiten. Deklamationen. W. Hr. G. L. Reddig. S. Hr. Losch. — Latein. W. 5 St. S. 6 St. Grammatik nach Zumpt. Exercitien. Gedächtnißübungen. 3. St. Cornel. Nep. Epam., Pelop., Ages., Timol., Hamilcar. Hr. Oberl. Baarts. — Griechisch. 4 St. Grammatik nach Buttmann bis zu den Verben auf $\mu\iota$; Lectüre in Jacobs. Hr. G. L. Reddig. — Französisch. 2 St. Aussprache, nach König; Memoriren dazu gehörender Vokabeln; Artikel, Zahlwort, Hülfsverba, regelmäßige Konjugation. Hr. Gräser. — Religion. 2 St. Weitere Erklärungen über das 3te und 1te Hauptstück im Luth. Katech. Geschichte der Kirche von Christus bis 337 n. C. Lectüre des Marcus vom 6ten Kap. bis auf die Leidensgeschichte. Hr. Oberl. Baarts. — Mathematik. 3 St. Repetition und Begründung der Bruchrechnung; die Verhältnißrechnungen und die Dezimalbrüche. Hr. Pror. Dr. Gützlaff. — Naturgeschichte. 2 St. Mineralogie und Botanik. Hr G. L. Ottermann. — Geschichte und Geographie. W. 4 St. Preußische Geschichte, nach Heinel. Europa, nach Voigt. Kartenzeichnen. Hr. Losch. S. 3 St. Deutsche Geschichte bis zur Reformation, nach Böttiger. Dritter Cursus nach Voigts Leitfaden; Repetitionen von Deutschland und Preußen. Kartenzeichnen. Hr. G. L. Reddig. — Schönschreiben. 1 St. Hr. Lehnstädt.

V. Quinta.

Ordinarius: Herr Gymnasial-Lehrer Ottermann.

Deutsch. W. 2 St. Grammatik nach Götzinger nebst schriftlichen Uebungen. Hr. G. L. Ottermann. 3 St. Lectüre in Lehmanns Lesebuch I. 2. und Deklamiren nebst Uebungen im Wiedererzählen. Hr. Losch. S. 4 St. Grammatik, schriftliche und mündliche Uebungen, Lectüre. Hr. G. L. Reddig. 1. St. Deklamiren. Hr. Losch. — Latein. W. 8 St. S. 10 St. Grammatik nach Zumpt und schriftliche Uebungen nebst Gedächtnißübungen. Lectüre in Ellendts Lesebuch. Hr. G. L. Ottermann. — Religion. 2 St. Repetition der bibl. Geschichte des A. T. Das Leben Jesu nach dem N. T. Erlernung und Erklärung der 3 ersten Hauptstücke des Luth. Katech., dabei Katechisationen und Erlernung von Bibelversen und Liedern. W. Hr. Oberl. Baarts. S. Hr. Losch. — Rechnen. 3 St. Bruchrechnung mit unbenannten und benannten Zahlen; Verhältnisse und Proportionen nebst Anwendung. W.

Hr. G. L. Reddig. S. Hr. Dettmer. — Naturgeschichte. 2 St. Entomologie und Botanik. Hr. G. L. Ottermann. — Geschichte und Geographie. W. 4 St. S. 3 St. Uebersicht der merkwürdigsten Begebenheiten nach Bredow, nebst Biographien aus der alten Geschichte. Voigts Leitfaden 1ter und 2ter Cursus. W. Hr. G. L. Ottermann. S. Hr. G. L. Raymann. — Schönschreiben. W. 3 St. S. 2 St. Hr. Lehnstädt.

VI. Sexta.

Ordinarius: Herr Gymnasial=Lehrer Raymann.

Deutsch. 1 St. Lectüre in Lehmanns Lesebuch I. 1. Der Direktor. 3 St. Grammatik nach Götzinger §. 1 — §. 137; orthographische Uebungen; Uebungen im mündlichen Vortrag. W. Hr. Losch. S. Hr. G. L. Reddig. 1 St. Deklamiren. Hr. Losch. — Latein. W. 7 St. S. 9 St. Grammatik nach Zumpt bis §. 61; schriftliche Uebungen; Lectüre in Ellendt. Hr. G. L. Raymann. — Religion. 2. St. Erlernung und Erläuterung der beiden ersten Hauptstücke im Luth. Katech. Erlernen von Bibelsprüchen und Liedern; Bibl. Geschichte des A. T. nach Bibellectüre; Erlernung der Reihenfolge der bibl. Bücher des A. und N. T. und Uebung im Bibelaufschlagen. Hr. Losch. — Rechnen. 3 St. Die 4 Rechnungsarten in ganzen, benannten und gebrochenen Zahlen. W. Hr. G. L. Raymann. S. Hr. Dettmer. W. 1 St. Formenlehre. Von Punkten, Linien, Winkeln und Figuren. Hr. G. L. Raymann. — Naturgeschichte. 2. St. Allgemeine Einleitung; Säugethiere und Vögel, besonders einheimische. Hr. G. L. Ottermann. — Geographie. 2 St. Allgemeine Uebersicht der Erdoberfläche nach Voigt. W. Hr. G. L. Raymann. S. Hr. G. L. Reddig. — Schönschreiben. 3 St. Hr. Lehnstädt.

Den Unterricht im Zeichnen ertheilte Hr. Staberow. Jede der 4 untern Klassen hatte wöchentlich 2 Stunden, Prima und Sekunda zusammen ebenfalls 2 Stunden. In VI. und V. ward vorzüglich darauf gesehn, daß die Schüler eine gründliche Fertigkeit im Zeichnen von Umrissen erlangten, und zu diesem Zwecke wurden die zu zeichnenden Gegenstände immer in Verbindung mit geometrischen Figuren oder Körpern gebracht. In den 4 obern Klassen wurden Verzierungen, Blumen, Landschaften, Gesichtstheile, Köpfe, so wie Thiere und menschliche Figuren schattirt, dabei die Schattenlehre zum Grunde gelegt und immer die Geschmackslehre vorzugsweise hervorgehoben. Auch sogenannte Naturzeichnungen wurden mehrfach gefertigt und mehrere Stunden besonders dem Kartenzeichnen gewidmet. —

Den Gesang=Unterricht ertheilte bis Weihnachten v. J. Hr. Kantor Granzin, bis Ostern c. Herr Gymnasial=Lehrer Raymann, seitdem Herr Dettmer in 6 wöchentlichen Stunden. Es ward über Takt und Takttheile gesprochen, worauf rhythmische Uebungen gelesen wurden. Zugleich wurden auch die Töne des Akkords so wie die Tonleiter in Reihefolge und bei Versetzung geübt und ein=, zwei= und dreistimmige Schullieder, wie auch Chöre, Motetten und Choräle gesungen, wobei mehreres aus der Melodik und der Dynamik erörtert wurde. —

Den Unterricht in der Gymnastik, welcher Ostern d. J. begann und von 161 Schülern genossen wurde, ertheilte nach den in der Ministerial=Verfügung vom 24. Oktober 1837 Nro. 9 festgestellten Grundsätzen Herr Dettmer Mittwochs und Sonnabends von 5 — 7 Uhr (zuletzt von 4 — 6) und in mehreren außerordentlichen Lectionen. Die Herren Gymnasial=Lehrer Raymann und Reddig waren bei der Ertheilung dieses Unterrichts thätig mitwirkend. Die Herren Klassenordinarien nahmen gleichfalls in regelmäßiger Abwechselung thätigen Theil an den Anordnungen des Ganzen, und der Direktor übernahm die obere Leitung und Aufsicht. — Die Lehrer haben den Unterricht, an welchen sich auch militärische Uebungen anschlossen, mit großer Lust und Liebe ertheilt und geleitet und die Schüler mit löblichem Eifer denselben benutzt, so daß schon jetzt recht erfreuliche Erfolge in jeder Beziehung sichtbar geworden sind. Auch das Publikum hat auf vielfache Weise freundliche Theilnahme für diesen Unterrichtszweig bewiesen, und sehr viele Väter und Mütter so wie sonstige Angehörige der Schüler und Freunde der Anstalt haben den Unterrichtsstunden öfters ihre ehrende Gegenwart geschenkt. — Der Unterricht in der Gymnastik wird immer nur während des Sommersemesters ertheilt werden. —

III. Tertia.

Ordinarius: Herr Oberlehrer Groß.

Deutsch. 3 St. Lehre von dem Satz und der Periode, nach Götzinger. Metrik, nach Gotthold. Lectüre in Lehmanns Lesebuch II. 2. Aufsätze nebst Dispositionsübungen und Deklamationen. Hr. G. L. Reddig. — Latein. 6 St. Grammatik, nach Zumpt. Exercitien und Extemporalien. Gedächtnißübungen. Hr. Oberl. Groß. 2. St. W. Ovid. metam. IV. und V. Hr. G. L. Raymann. S. Ovid. met. V. und VI. Hr. Oberl. Groß. 2 St. Caes. bell. Gall. VII. und VIII. bell. civ. I. Hr. Oberl. Groß. — Griechisch. 3 St. Grammatik, nach Buttmann; Exercitien und Extemporalien. W. Hr. Oberl. Groß. S. Hr. G. L. Reddig. 3 St. Xen. Anab. IV. — VI. Hom. Od. VIII. und IX. W. Hr. Oberl. Groß. S. Hr. Losch. — Französisch. 2 St. Charles XII. von Voltaire L. V. — VIII. Grammatik nach Sanguin bis §. 510. mit schriftlicher Bearbeitung der dazu gehörigen Aufgaben. Hr. Gräser. — Religion. 2 St. Erklärung des 4ten und 5ten Hauptstücks aus dem Katechismus. Lectüre des Matthäus von c. 6 — 22. Uebersicht der Reformation durch Luther. Hr. Oberl. Baarts. — Mathematik. W. 4 St. S. 3. St. Entwickelung und Begründung der 4 Rechnungsarten in ganzen Zahlen und Brüchen; Buchstabenrechnung; Lehre von den Potenzen und Wurzeln. Geometrie nach Grunert cap. I. — X., verbunden mit geometrischen und arithmetischen Uebungen. Hr. Pror. Dr. Gützlaff. — Naturgeschichte. 2. St. Mineralogie und Botanik. Hr. G. L. Ottermann. — Geschichte 2 St. Geschichte des alten Griechenlands und Mazedoniens und der daraus hervorgegangenen Reiche, bis Ellendt §. 37.; zuletzt Anfang der Römischen Geschichte. Hr. Oberl. Baarts. — Geographie. W. 2 St. Europa im Allgemeinen; speziell Italien, Belgien, Holland, Brittanien, Dänemark. Kartenzeichnen. Hr. G. L. Reddig. S. 1 St. Schweiz; Asien im Allgemeinen; das asiatische Rußland, die asiatische Türkei, Arabien, Persien, Ostindien. Kartenzeichnen. Hr. Losch.

IV. Quarta.

Ordinarius: Herr Oberlehrer Baarts.

Deutsch. 3 St. Wiederholung der Wortlehre, nach Götzinger; die Lehre vom Satz. Lectüre in Lehmanns Lesebuch II. 1. Schriftliche Arbeiten. Deklamationen. W. Hr. G. L. Reddig. S. Hr. Losch. — Latein. W. 5 St. S. 6 St. Grammatik nach Zumpt. Exercitien. Gedächtnißübungen. 3. St. Cornel. Nep. Epam., Pelop., Ages., Timol., Hamilcar. Hr. Oberl. Baarts. — Griechisch. 4 St. Grammatik nach Buttmann bis zu den Verben auf μι; Lectüre in Jacobs. Hr. G. L. Reddig. — Französisch. 2 St. Aussprache, nach König; Memoriren dazu gehörender Vokabeln; Artikel, Zahlwort, Hülfsverba, regelmäßige Konjugation. Hr. Gräser. — Religion. 2 St. Weitere Erklärungen über das 3te und 1te Hauptstück im Luth. Katech. Geschichte der Kirche von Christus bis 337 n. C. Lectüre des Marcus vom 6ten Kap. bis auf die Leidensgeschichte. Hr. Oberl. Baarts. — Mathematik. 3 St. Repetition und Begründung der Bruchrechnung; die Verhältnißrechnungen und die Dezimalbrüche. Hr. Pror. Dr. Gützlaff. — Naturgeschichte. 2 St. Mineralogie und Botanik. Hr G. L. Ottermann. — Geschichte und Geographie. W. 4 St. Preußische Geschichte, nach Heinel. Europa, nach Voigt. Kartenzeichnen. Hr. Losch. S. 3 St. Deutsche Geschichte bis zur Reformation, nach Böttiger. Dritter Cursus nach Voigts Leitfaden; Repetitionen von Deutschland und Preußen. Kartenzeichnen. Hr. G. L. Reddig. — Schönschreiben. 1 St. Hr. Lehnstädt.

V. Quinta.

Ordinarius: Herr Gymnasial-Lehrer Ottermann.

Deutsch. W. 2 St. Grammatik nach Götzinger nebst schriftlichen Uebungen. Hr. G. L. Ottermann. 3 St. Lectüre in Lehmanns Lesebuch I. 2. und Deklamiren nebst Uebungen im Wiedererzählen. Hr. Losch. S. 4 St. Grammatik, schriftliche und mündliche Uebungen, Lectüre. Hr. G. L. Reddig. 1. St. Deklamiren. Hr. Losch. — Latein. W. 8 St. S. 10 St. Grammatik nach Zumpt und schriftliche Uebungen nebst Gedächtnißübungen. Lectüre in Ellendts Lesebuch. Hr. G. L. Ottermann. — Religion. 2 St. Repetition der bibl. Geschichte des A. T. Das Leben Jesu nach dem N. T. Erlernung und Erklärung der 3 ersten Hauptstücke des Luth. Katech., dabei Katechisationen und Erlernung von Bibelversen und Liedern. W. Hr. Oberl. Baarts. S. Hr. Losch. — Rechnen. 3 St. Bruchrechnung mit unbenannten und benannten Zahlen; Verhältnisse und Proportionen nebst Anwendung. W.

Hr. G. L. Reddig. S. Hr. Dettmer. — Naturgeschichte. 2 St. Entomologie und Botanik. Hr. G. L. Ottermann. — Geschichte und Geographie. W. 4 St. S. 3 St. Uebersicht der merkwürdigsten Begebenheiten nach Bredow, nebst Biographien aus der alten Geschichte. Voigts Leitfaden 1ter und 2ter Cursus. W. Hr. G. L. Ottermann. S. Hr. G. L. Raymann. — Schönschreiben. W. 3 St. S. 2 St. Hr. Lehnstädt.

VI. Sexta.

Ordinarius: Herr Gymnasial-Lehrer Raymann.

Deutsch. 1 St. Lectüre in Lehmanns Lesebuch I. 1. Der Direktor. 3 St. Grammatik nach Götzinger §. 1 — §. 137; orthographische Uebungen; Uebungen im mündlichen Vortrag. W. Hr. Losch. S. Hr. G. L. Reddig. 1 St. Deklamiren. Hr. Losch. — Latein. W. 7 St. S. 9 St. Grammatik nach Zumpt bis §. 61; schriftliche Uebungen; Lectüre in Ellendt. Hr. G. L. Raymann. — Religion. 2. St. Erlernung und Erläuterung der beiden ersten Hauptstücke im Luth. Katech. Erlernen von Bibelsprüchen und Liedern; Bibl. Geschichte des A. T. nach Bibellectüre; Erlernung der Reihenfolge der bibl. Bücher des A. und N. T. und Uebung im Bibelaufschlagen. Hr. Losch. — Rechnen. 3 St. Die 4 Rechnungsarten in ganzen, benannten und gebrochenen Zahlen. W. Hr. G. L. Raymann. S. Hr. Dettmer. W. 1 St. Formenlehre. Von Punkten, Linien, Winkeln und Figuren. Hr. G. L. Raymann. — Naturgeschichte. 2. St. Allgemeine Einleitung; Säugethiere und Vögel, besonders einheimische. Hr. G. L. Ottermann. — Geographie. 2 St. Allgemeine Uebersicht der Erdoberfläche nach Voigt. W. Hr. G. L. Raymann. S. Hr. G. L. Reddig. — Schönschreiben. 3 St. Hr. Lehnstädt.

Den Unterricht im Zeichnen ertheilte Hr. Staberow. Jede der 4 untern Klassen hatte wöchentlich 2 Stunden, Prima und Sekunda zusammen ebenfalls 2 Stunden. In VI. und V. ward vorzüglich darauf gesehn, daß die Schüler eine gründliche Fertigkeit im Zeichnen von Umrissen erlangten, und zu diesem Zwecke wurden die zu zeichnenden Gegenstände immer in Verbindung mit geometrischen Figuren oder Körpern gebracht. In den 4 obern Klassen wurden Verzierungen, Blumen, Landschaften, Gesichtstheile, Köpfe, so wie Thiere und menschliche Figuren schattirt, dabei die Schattenlehre zum Grunde gelegt und immer die Geschmackslehre vorzugsweise hervorgehoben. Auch sogenannte Naturzeichnungen wurden mehrfach gefertigt und mehrere Stunden besonders dem Kartenzeichnen gewidmet. —

Den Gesang-Unterricht ertheilte bis Weihnachten v. J. Hr. Kantor Granzin, bis Ostern c. Herr Gymnasial-Lehrer Raymann, seitdem Herr Dettmer in 6 wöchentlichen Stunden. Es ward über Takt und Takttheile gesprochen, worauf rhythmische Uebungen gelesen wurden. Zugleich wurden auch die Töne des Akkords so wie die Tonleiter in Reihefolge und bei Versetzung geübt und ein-, zwei- und dreistimmige Schullieder, wie auch Chöre, Motetten und Choräle gesungen, wobei mehreres aus der Melodik und der Dynamik erörtert wurde. —

Den Unterricht in der Gymnastik, welcher Ostern d. J. begann und von 161 Schülern genossen wurde, ertheilte nach den in der Ministerial-Verfügung vom 24. Oktober 1837 Nro. 9 festgestellten Grundsätzen Herr Dettmer Mittwochs und Sonnabends von 5 — 7 Uhr (zuletzt von 4 — 6) und in mehreren außerordentlichen Lectionen. Die Herren Gymnasial-Lehrer Raymann und Reddig waren bei der Ertheilung dieses Unterrichts thätig mitwirkend. Die Herren Klassenordinarien nahmen gleichfalls in regelmäßiger Abwechselung thätigen Theil an den Anordnungen des Ganzen, und der Direktor übernahm die obere Leitung und Aufsicht. — Die Lehrer haben den Unterricht, an welchen sich auch militärische Uebungen anschlossen, mit großer Lust und Liebe ertheilt und geleitet und die Schüler mit löblichem Eifer denselben benutzt, so daß schon jetzt recht erfreuliche Erfolge in jeder Beziehung sichtbar geworden sind. Auch das Publikum hat auf vielfache Weise freundliche Theilnahme für diesen Unterrichtszweig bewiesen, und sehr viele Väter und Mütter so wie sonstige Angehörige der Schüler und Freunde der Anstalt haben den Unterrichtsstunden öfters ihre ehrende Gegenwart geschenkt. — Der Unterricht in der Gymnastik wird immer nur während des Sommersemesters ertheilt werden. —

B. Verordnungen
des Königlichen Hochlöblichen Schul-Kollegiums der Provinz Preußen.

Vom 6. Nov. 1839. Aufforderung, über die bisherige Einrichtung des Zensurwesens ausführlich zu berichten.

Vom 6. Februar 1840. Mittheilung der als Manuskript gedruckten Schrift „Vorschlag und Plan einer äußern und innern Vervollständigung der grammatikalischen Methode, die klassischen Sprachen zu lehren," und des hierauf bezüglichen hohen Ministerial-Reskripts vom 4. Novemb. 1839, und Aufforderung, mit der Ausführung dieses Plans, nach getroffenen Vorbereitungen, zunächst für das Lateinische den Anfang zu machen.

Vom 10. März 1840. Nachdem nunmehr auch mit der Königl. Würtembergischen Regierung, mit der Großherzogl. Regierung von Sachsen-Weimar und Eisenach, mit der Herzogl. Regierung von Sachsen-Altenburg und mit der Fürstl. Regierung von Schwarzburg-Rudolstadt der gegenseitige Austausch der Programme eingeleitet ist, so sind von jetzt ab jährlich 208 Exemplare des Programms und, wenn dasselbe naturwissenschaftliche Gegenstände behandelt, 210 Exemplare einzureichen.

Vom 2. April 1840. Mittheilung der Bestimmung über die Bedingungen, unter denen auf die Militairverpflegung besonders hülfsbedürftiger und würdiger einjähriger Freiwilliger zu rechnen sei, und Aufforderung zur Beachtung dessen bei Ausstellung von Führungs-Attesten.

Vom 27. Mai 1840. Bekanntmachung über die Bedingungen der Aufnahme in die für junge Leute evangelisches Glaubens aus dem ehemaligen Königreich Polen gestifteten Freistellen im Alumnate des Joachimsthalschen Gymnasiums zu Berlin, und Aufforderung, jetzt und künftig anzuzeigen, wenn sich unter den Schülern fähige Knaben finden, welche der Wohlthat würdig sind und daran Theil zu nehmen wünschen.

Vom 2. Juli 1840. Mittheilung eines Abdrucks zweier letztwilliger Dispositionen des hochseligen Königs Majestät und der hierauf bezüglichen Kabinets-Ordre Sr. Majestät des jetzt regierenden Königs vom 12. Juni c. mit dem Auftrage, den Inhalt den Lehrern und Schülern mitzutheilen.

Vom 4. Juli 1840. Verfügung, betreffend das in Thorn zu errichtende Denkmal für Nicolaus Copernicus.

Vom 11. Juli 1840. Nach Allerhöchstem Befehle Sr. Majestät des Königs und dem in Folge desselben ergangenen Beschlusse des Königl. hohen Staatsministerii wird der Direktor in Stelle des Sr. Majestät dem jetzt regierenden Könige abzuleistenden Diensteides auf den früher geleisteten Eid und auf die Bestimmungen der Allerhöchsten Kabinets-Ordre vom 11. Aug. 1832 verwiesen und beauftragt, dies in einer aufzunehmenden Verhandlung nicht allein selbst anzuerkennen, sondern in derselben auch in gleicher Art alle bei der Anstalt fungirende Lehrer auf ihren frühern Diensteid zu verweisen, so wie auch den Aufwärter der Anstalt nach dem vorgeschriebenen Formular aufs Neue zu vereidigen.

C. Chronik.

1) Montag d. 15. Juni beim Wiederbeginn der Lektionen nach den Pfingstferien fand auf Veranlassung des Ablebens Sr. Majestät des Königs **Friedrich Wilhelm III.** die Todtenfeier im Hörsale Statt, woselbst sich das ganze Lehrerkollegium und die Schüler aller Klassen morgens um 8 Uhr versammelt hatten. Nach einem Gesange hielt der Religionslehrer des Gymnasiums, Herr Oberlehrer Baarts, das Gebet. An den Dank gegen Gott für alle empfangenen Wohlthaten reihte sich zunächst das gerechte Schmerzgefühl über den Tod des hochseligen Königs, des Milden, Gerechten und Frommen, des Vaters unsers Vaterlandes, sodann die christliche Tröstung im Schmerze und die zuversichtliche Hoffnung auf ein unvergängliches Dasein und die Seligkeit der Frommen. Daran knüpfte sich die Begründung des hoffnungsvollen Hinblicks auf die Zukunft und auf die segensreiche Regierung unsers neuen Königs und Herrn. Der Redner schloß mit dem Gebete, daß der Herr aller Herren auch unsern neuen König und unsre Königinn segnen und uns

allen Kraft verleihen möge, auf daß wir in der Erkenntniß der Wahrheit wie in echt christlichem Wandel immer stärker werden. — Ein Choral endigte die Feier. —

Dienstag den 14. Juli Morgens 8 Uhr hatte der unterzeichnete Direktor abermals das ganze Gymnasium im Hörsale versammelt und theilte, nach Vorausschickung eines Gebets, den Allerhöchsten Befehl Sr. Majestät des jetzt regierenden Königs an das Staats-Ministerium d. d. Sans Souci d. 12. Juni 1840 und die beiden durch denselben Befehl veröffentlichten letztwilligen Bestimmungen des hochseligen Königs mit. In der Einleitung zu dieser Mittheilung sprach der Unterzeichnete von den unsterblichen Verdiensten des heimgegangenen Königs und seinem theuern Vermächtnisse, nach der Mittheilung von dem frommen Ende des Hochseligen — gesegnet sei und bleibe sein Andenken jetzt und immerdar! — und schloß hieran die freudigen Hoffnungen auf die segensreiche Regierung des Erben seines Throns, seines Geistes und seiner Tugenden. — Wie einst dem hochseligen Dahingeschiedenen und der früh verklärten Königinn, den hochgefeierten Schutzgeistern Preußens, so weihen wir unserm neuen Könige und seiner erhabenen Gemahlinn die aufrichtigsten Gefühle der Verehrung und Liebe und die Gelübde treuester Unterthänigkeit und unwandelbarer Anhänglichkeit. Dazu gebe uns der Allgütige Kraft aus der Höhe! Er segne den König und die Königinn und unser Vaterland! — —

2) Der bisherige vierte Oberlehrer Herr Dr. Victor Grunert, welcher, durch Krankheit behindert, schon seit Ostern pr. von andern Lehrern der Anstalt vertreten worden war, wurde vom 1. April c. ab auf sein Ansuchen durch die Gnade Sr. Majestät des hochseligen Königs in den Ruhestand gesetzt. Er hat treu und redlich und mit erfreulichem Erfolge 32 Jahre lang in seinem Berufe gewirkt. Sein sehr achtungswerther Charakter so wie seine sehr erfreuliche Thätigkeit und Wirksamkeit haben ihm stets die Hochachtung und Freundschaft seiner Amtsgenossen so wie die Verehrung und Liebe seiner Schüler erworben, und die herzlichsten Wünsche begleiten ihn bei seinem Ausscheiden aus den bisherigen Verhältnissen. Die Schüler legten ihre dankbare und liebevolle Gesinnung gegen ihn auch noch auf eine besondere seinem Herzen wohlthuende Weise an den Tag. — Möge ihm der Abend seines Lebens durch das Bewußtsein treu erfüllter Pflicht und durch freundliche Erinnerungen an die Vergangenheit erheitert werden! —

In seine Stelle trat der bisherige wissenschaftliche Hülfslehrer an unsrer Anstalt und Predigtamts-Kandidat Herr Eduard August Theodor Baarts, und in dessen Stelle der schon seit 2½ Jahren an unserm Gymnasium beschäftigte Kandidat des höhern Schulamts Herr Eduard Reddig.

Der Kantor und erste Lehrer an der hiesigen Stadtschule Herr Ludwig Traugott Granzin, welcher den Gesangunterricht an unsrer Anstalt mit eben so ausgezeichneter Geschicklichkeit als Berufstreue ertheilt hatte, folgte im Januar a. c. einem Rufe als Musikdirektor und Organist nach Danzig. Von Jan. bis Ostern hatte Herr Gymnasial-Lehrer Raymann den Gesangunterricht übernommen.

Ostern d. J. trat Herr Friedrich August Dettmer, bis dahin Lehrer an der höhern Bürgerschule und an der höhern Töchterschule zu Marienburg (geboren 1814 zu Pr. Mark bei Elbing) in den Kreis des hiesigen Lehrerkollegiums ein und übernahm nicht bloß durch alle Klassen den Unterricht im Gesange und in der Gymnastik, sondern zugleich auch den Rechnenunterricht auf den untern Klassen. Er hatte sich bereits in seinen früheren Verhältnissen allgemeine Achtung und Liebe erworben. Seine Wirksamkeit bei uns hat schon jetzt recht erfreuliche Resultate aufzuweisen, und die Anstalt freut sich, an ihm einen eben so thätigen als tüchtigen Mitarbeiter gewonnen zu haben. —

Am 30. April c. hielt der Unterzeichnete vor dem versammelten Gymnasium in dem Hörsale das Gebet und führte sodann die genannten drei Lehrer in ihre neuen Stellungen ein. Nach diesem Introduktionsakte geschah die Vereidigung im Konferenzzimmer in Gegenwart der übrigen Lehrer. —

Der Kandidat des höhern Schulamts Herr K. L. J. Losch ist auch nach Absolvirung seines Probejahrs im bisherigen Verhältnisse geblieben. Wir freuen uns aufrichtig über die Fortsetzung seiner treufleißigen und sehr erfolgreichen Wirksamkeit. —

3) Die Anstalt hat in diesem Jahre den Tod eines sehr talentvollen Zöglings zu betrauern. Am 1. Februar c. starb der Quartaner Hugo Friedländer im 14ten Lebensjahre am Nervenfieber. —

4) Donnerstag den 25. Juni ward vom Herrn Archidiakonus Alberti für die Lehrer und die Schüler der Anstalt ein gemeinsamer Gottesdienst und Schul-Kommunion gehalten, an welcher auch die Angehörigen und andre Freunde der Anstalt Theil nahmen.

5) Das Stürmersfest wurde an Stürmers Geburtstage den 9. September von der Anstalt gefeiert. — Sämmtliche Klassen begaben sich, von den Lehrern geführt, an welche sich auch der Verwalter

der Gymnasial-Besitzung Stürmersberg, der Königl. Oberamtmann Hr. Hesse, in gütig thätiger Theilnahme angeschlossen hatte, unter Musikbegleitung zunächst an Stürmers blumenumkränztes Grab, wo ein vierstimmiger Gesang die Gefühle inniger Dankbarkeit erneuernd ausdrückte. Hierauf wurde ins Dorf und auf die Wiese gezogen, und es vergnügte sich die heitere Jugend am Vogelwerfen, wobei Haupt- und Nebenpreise vertheilt wurden, und anderen frohen Spielen. Quartettgesänge der Schüler und Instrumentalmusik wechselten mit einander ab; auch Tänze erfreuten. Am Abende (dem Vorabende der zu Königsberg stattfindenden Königs-Huldigung) wurde Sr. Majestät dem Könige mit treuestem Herzen ein dreimaliges Lebehoch gebracht und hierauf das Lied «Heil dir im Siegerkranz» von allen Anwesenden mit aufrichtiger froher Begeisterung gesungen. Sodann begab sich beim schönsten Mondesglanze der große Zug in gemüthlicher Heiterkeit unter Musik wieder nach der Stadt bis vor das Gymnasium zurück. — Die allgemeine freundliche und wohlwollende Theilnahme des ungemein zahlreich versammelten Publikums erhöhte das frohe Fest, welches vom schönsten Wetter begünstigt war.

6) Die Translokationsprüfungen sind im April und September gehalten worden. Eine Maturitätsprüfung hat in diesem Jahre nicht stattgefunden.

D. Statistische Nachrichten.

1) Im Sommerhalbjahre haben 226 Schüler (darunter 56 Auswärtige) unsere Anstalt besucht, nämlich:

I.	II.	III.	IV.	V.	VI.
4.	32.	54.	47.	57.	32.

In diesem Schuljahr ist zur Universität niemand entlassen; zu anderweitigen Bestimmungen sind 26 übergangen; 1 ist öffentlich exkludirt worden; 1 ist gestorben. Neu aufgenommen wurden 45.

2) Stand des Lehrapparats. Die Lehrerbibliothek (unter Aufsicht des Herrn Oberlehrer Dr. Schröder) enthält jetzt außer den Atlanten und Karten 4773 Bände, die Schülerbibliothek (unter Aufsicht des Herrn Oberlehrer Groß) 1149 Bände, der physikalische und mathematische Apparat (unter Aufsicht des Herrn Prorektor Dr. Gützlaff) 86 Nummern, die Sammlung von Vorbildern zum Zeichnen (unter Aufsicht des Herrn Staberow) 455 Nummern, die Notensammlung (unter Aufsicht des Herrn Dettmer) 144 Notenhefte nebst Partituren und einzelnen Notenblättern. Alle diese Sammlungen so wie auch das naturhistorische Kabinet, das unter Aufsicht des Herrn Lehnstädt steht, sind auch im verflossenen Schuljahre theils durch Geschenke theils durch Ankauf sehr vermehrt worden.

A. Geschenke.

a) Vom Königl. Hohen Ministerium der Geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten sind folgende Geschenke eingegangen:
J. F. W. Koch, Die Preuß. Universitäten. 1ter Bd. — Gerhard, Griechische Vasenbilder, 5tes und 6tes Heft. — Sondermanns Sonnensystem. — v. Spruner, Historisch-geographischer Hand-Atlas 2te Lieferung 2te Abtheilung. — Encyclopädisches Wörterbuch der medicinischen Wisschaften 21ter, 22ter und 23ter Bd. — Hegels Werke, Bd. 6 und 18. — Kortmann, Wandkarte von Europa. — Corpus grammaticorum Latinorum ed. Lindemann. Tom. IV., fascic 1. — Sechster Jahrgang des Rheinischen Museums für Philologie, herausgegeben von F. G. Welcker. —

Für diese sehr werthvollen Geschenke erlauben wir uns hier wiederholentlich den ehrfurchtsvollsten Dank auszusprechen.

Auch anderweitig sind sehr werthvolle Geschenke der Anstalt überwiesen worden, nämlich:

Für die Bibliotheken:

b) Vom hiesigen historischen Lesezirkel (unter Leitung des Herrn Oberlehrer Dr. Schröder) sind folgende Werke übergeben worden:
Aug. Granville Stapleton, Cannings Leben als Staatsmann. 4 Bde. — Hammer-Purgstall, Gemäldesaal der Lebensbeschreibungen großer moslimischer Herrscher. 6 Bde. — F. Delbrück, Der verewigte Schleiermacher. — F. K. von Strombeck, Darstellungen aus meinem Leben, 3ter

bis 5ter Bd. (enthaltend dessen Reisen durch Deutschland und Italien.) — Erlebnisse und Abenteuer eines Seesoldaten von der Kaiserl. Französischen Garde in Spanien und Rußland. 2 Bde. — H. Wenzel, Reiseskizzen aus Tyrol und dessen Nachbarschaft. — A. L. Herrmann, Geschichte von Genua, 2 Bde. — C. Venturini, Chronik des neunzehnten Jahrhunderts. 10ter Bd., das Jahr 1835. — Dr. K. W. Böttiger, Karl Aug. Böttiger, eine biographische Skizze. — Dr. K. W. Böttiger, Literarische Zustände und Zeitgenossen. In Schilderungen aus Aug. Böttigers handschriftlichem Nachlasse. 2 Bde. — E. Münch, Erinnerungen, Lebensbilder und Studien aus den ersten 37 Jahren eines deutschen Gelehrten, mit Rückblicken auf das öffentliche, politische, intellectuelle und sittliche Leben von 1815 bis 1835 in der Schweiz, in Deutschland und den Niederlanden. 2 Bde. — A. Sallé, Politisches Leben des Fürsten v. Talleyrand. Aus dem Franz. — Schmidt, Denkwürdigkeiten aus dem Leben der Herzogin Dorothea Sibylla von Liegnitz und Brieg. — Hamilton, Leben und Sitten in Nord-Amerika. A. d. Englischen. 2 Bde. — Dr. H. Elsner, Maximilian Robespierre. Vollständige Geschichte seines Lebens. — K. H. S. Rödenbeck, Beiträge zur Bereicherung und Erläuterung der Lebensbeschreibungen Friedrich Wilhelm I. und Friedrichs des Großen. 1ter Bd. — Varnhagen von Ense, Leben der Königinn von Preußen, Sophie Charlotte. — Dr. H. Elsner, Leben und Tod Ludwig XVI. und seiner Gemahlin Marie Antoinette, nebst einem Anhange über das tragische Schicksal des Herzogs von Enghien. — Friedrichs des Großen Briefe an seinen Vater, geschrieben in den Jahren 1732 bis 1739. — Varnhagen von Ense, Denkwürdigkeiten und vermischte Schriften. 4 Bde. — K. Gutzkow, öffentliche Charaktere. — F. K. v. Strombeck, Darstellungen aus einer Reise durch Deutschland und Holland. — Zusammen 40 Bände. Außerdem befinden sich gegenwärtig noch 76 Bde im Umlauf.

c) Vom Königl. Oberlandesgerichtsrath Herrn Leman hieselbst sind 41 Bände und vom Herrn Musik-Direktor Granzin 19 Bände geschenkt worden. Außerdem sind noch einzelne Geschenke eingegangen: vom Königl. Oberlandesgerichts-Sekretair Herrn Dommasch, vom Königl. Regierungs- und Medizinal-Rath Herrn Dr. Kleemann, vom Königl. Wasserbau-Inspektor Herrn Kossak zu Weßlinken bei Danzig, vom Herrn Regierungs-Kanzelist Weyherr, vom Königl. Post-Kommissarius Herrn Senger, vom Sekundaner Senger I.

Für das naturhistorische Kabinet und den physikalischen Apparat:

1) Von der Frau Regierungs-Rath Podlasly ist das aus 700 Preußischen und Deutschen Gewächsen bestehende Herbarium vivum ihres verstorbenen Gatten geschenkt worden.

2) Außerdem sind einzelne Geschenke übergeben worden: vom Herrn Goldarbeiter Weiland jun. hieselbst, vom Herrn Rendant Linde zu Neudörfchen, vom Rittergutsbesitzer Herrn Schwarz auf Sanskau, vom Herrn Rittergutsbesitzer Runge auf Brakau, vom Fräulein Emilie Runge zu Brakau, vom Herrn Kaufmann Schröder hieselbst, vom Herrn Direktor und Professor Strehlke zu Danzig.

3) Endlich haben auch noch folgende Schüler durch einzelne Beiträge das Kabinet bereichert. Aus Sekunda: Möhring, Becker, Senger I.; aus Tertia: v. Zaluskowski, Stosch; aus Quarta: Rachals, Pauly, Nastelski, Unger, Weyherr; aus Quinta: Medem, Kuhn, Liedtke.

Ueberdies ist noch zu berichten, daß auch in diesem Jahre von der hochwürdigen Bibelgesellschaft zu Marienwerder durch den Sekretair derselben Herrn Archidiakonus Alberti für bedürftige Gymnasiasten mehrere vollständige Exemplare der Bibel geschenkt worden sind.

Für alle diese erfreulichen Beweise gütiges Wohlwollens und freundlicher Theilnahme stattet der unterzeichnete Direktor im Namen der Anstalt den aufrichtigsten und innigsten Dank hiedurch öffentlich ab.

B. Sonstige Vermehrungen.

Aus den Fonds der Anstalt ist Folgendes angeschafft worden:

a) Für die Lehrerbibliothek:

Die Fortsetzungen von Graffs Althochdeutschem Sprachschatz, — von Okens Naturgeschichte, — Voigts Geschichte Preußens, — Götzinger, die Deutsche Sprache, — Brzoskas Central-Bibliothek, — Preuß. Prov.-Blätter, — Jahn-Seebode-Klotz Jahrbüchern, — von Cuvier's Thierreich übers. von Voigt, — Raumers histor. Taschenbuch; — ferner: die meisten Werke Herbarts, — Hermann opusc. vol. VII. — Tacitus ed. Ruperti vol. III. — Fürstenthals Sammlung aller das Kirchen- und Schulwesen betreffenden Gesetze, — Meyer, Preußens Pflanzen, — Dohlmann, Gesch. Dänemarks 1ter Band, — Eckermann, Gespräche mit Göthe, — Aeschyli Choephorae ed. Clausen, — Heynii opuscula 6 Bde. — Die Allg. Welthistorie Bd. 21 — 26 von J. F. Le Bret, — Ruddimanni institutiones grammaticae ed. Stallbaum, — Lessings sämmtl. Werke, herausgegeben von Lachmann, — Gervinus, Geschichte der poet. National-Literatur der Deutschen, — Picard Les provinciaux, — W. v. Humboldt, Aesthetische Versuche 1ter Bd. — Aeschyli tragoediae ed. Wellauer, — Friedr. Hoffmann, Hinterlassene Werke, — Oratores Attici ed. Imm. Bekker, — Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft von Zimmermann, — Carl Ritters Erdkunde Bd. 9. u. s. w.

b) Für die Schülerbibliothek:

J. A. Pfaus Elemente der griechischen und römischen Metrik. Quedlinburg und Leipzig 1839. — Seumes sämmtliche Werke. Thl. 7 u. 8. — Dr. Vogels Schulatlas der neuern Erdkunde. — Krummachers Parabeln. — Funks kleine Erzählungen nach Sprüchwörtern. — Ziehnerts Preußische Volkssagen. — H. Müllers vaterländische Bilder. — Göthes Werke. — Don P. Calderons Schauspiele; übersetzt von Gries. — Kephalides Reise durch Italien und Sicilien. — L. v. Buchs Reise durch Norwegen und Lappland. — W. v. Archenholtz Geschichte des siebenjährigen Krieges. — Euripidis Tragoediae. Recensuit A. J. E. Pflugk. Vol. I u. II. — Ziehnerts neue Kinderbibliothek. — J. S. Ebersbergs Erzählungen für meine Söhne. — Eberhard, der erste Mensch und die Erde. — Eberhard, Hannchen und die Küchlein. — Nieritz, Wahrheit und Lüge. — Wilmsen, der Mensch im Kriege. — Spiekers Erzählungen aus der Geschichte und dem häuslichen Leben. — Varnhagen von Ense, Preußische biographische Denkmale. Thl. 1. — A. Franz, Deutsche Volkssagen. — W. Hauffs Mährchen. — Joachim Nettelbeck, Bürger zu Colberg. — A. L. Grimms Mährchen der tausend und einen Nacht. — Dr. Rauschnicks historische Bilderhalle. — J. P. Hebel, Schatzkästlein des Rheinischen Hausfreundes. — Dr. Rauschnicks Marschall Vorwärts. — E. Tegnérs sämmtliche Gedichte; aus dem Schwedischen, von Gottl. Mohnike. — K. A. Varnhagen von Ense, Leben des Generals von Winterfeldt. — K. A. Varnhagen von Ense, Leben des Generals Freiherrn von Seidlitz. — Krummachers Festbüchlein. — W. F. A. Zimmermann, das Meer, seine Bewohner und Wunder. — Dr. Rauschnicks Geschichte des Preußischen Staats. — A. L. Grimms Mährchen der alten Griechen und Römer. — A. L. Grimms Fabelbuch. — A. von Humboldts Ansichten der Natur. — J. A. O. L. Lehmann, Allgemeiner Mechanismus des Periodenbaues. — C. F. Schulzes historischer Bildersaal. — Lichtensteins Reisen durch das Innere von Afrika; bearbeitet von D. Stiller. — C. C. G. Zerrenners neuer Deutscher Kinderfreund. — Ossian, rhythmisch bearbeitet von Eduard Brinckmeier. — Dr. Fr. Schmalfelds Lateinische Synonymik. — Taschenbibliothek der wichtigsten und interessantesten Land- und See-Reisen, herausgegeben von J. H. Jäk. 23 Thle. — Dr. W. Harnisch, die wichtigsten Land- und See-Reisen. 8 Thle. — Gotthard Kosegartens Dichtungen. Greifswald, 7 Thle. — Die St. Marienburg. — J. v. Eichendorff, letzter Held von Marienburg. — A. A. Follen, Bildersal Deutscher Dichtung. — R. Benedix, Deutsche Volkssagen. Thl. 1 und 2. — Grimm (Gebrüder), Kinder- und Hausmährchen, große Ausgabe. — J. G. Sommers Taschenbuch zur Verbreitung geographischer Kenntnisse. — Ed. Heinel, Kränze um Urnen Preußischer Vorzeit. — Dr.

Ed. Munk, Metrik der Griechen und Römer. — Joh. P. Uz poetische Werke. — W. Menzels Pflanzenkalender. — Torquarto Tassos befreites Jerusalem, übersetzt von C. Streckfuß: — Fr. Vormbaums Sagen aus dem Vaterlande. — Die göttliche Komödie des Dante; übersetzt von Kannegießer. — Franzesko Petrarkas sämmtliche Canzonen ꝛc. übersetzt von C. Förster. — J. A. C. Löhr, das Buch der Mährchen für Kindheit und Jugend. — E. A. W. v. Zimmermann, Taschenbuch der Reisen. 18 Bände. — A. v. Humboldts und Aimé Bonplands Reise in die Aequinoctial-Gegenden des neuen Continents, bearbeitet von G. A. Wimmer. u. s. w. — Ueberdies eine große Menge von Schulbüchern für alle Klassen des Gymnasiums.

c) Für das naturhistorische Kabinet:

512 Stück Deutsche Käfer in Glaskästchen.

d) Für den physikalischen Apparat sind einige neue Instrumente bestellt, aber noch nicht angelangt.

3) Unterstützungen für Schüler.

41 Schüler genießen gegenwärtig die Gratuitschaft. Die Zinsen des Prämien- und Unterstützungsfonds so wie eines Stürmerschen Legats werden im Oktober zu baren Geldunterstützungen für gute und bedürftige Schüler verwendet werden. — Durch Ertheilung von Freitischen haben auch in diesem Jahre achtbare Familien einigen Gymnasiasten sehr dankenswerthe Wohlthaten erwiesen.

E. Oeffentliche Prüfung.

Donnerstag den 8. Oktober 1840.

Vormittag von 8 Uhr ab.

Choralgesang.
Gebet.
Sexta. Latein. Herr Gymnasial-Lehrer Raymann.
Rechnen. Herr Dettmer.
Quinta. Deutsch. Herr Gymnasial-Lehrer Reddig.
Latein. Herr Gymnasial-Lehrer Ottermann.
Quarta. Griechisch. Herr Gymnasial-Lehrer Reddig.
Französisch. Herr Gräser.
Tertia. Mathematik. Herr Prorektor Dr. Gützlaff.
Naturgeschichte. Herr Gymnasial-Lehrer Ottermann.

Nachmittag von 2 Uhr ab.

Sekunda. Deutsch. Herr Gymnasial-Lehrer Raymann.
Griechisch. Herr Oberlehrer Dr. Schröder.
Prima. Geschichte. Herr Oberlehrer Groß.
Latein. Herr Oberlehrer Dr. Schröder.
Prima und Sekunda. Religion. Herr Oberlehrer Baarts.

Zwischen der Prüfung der einzelnen Klassen tragen einige Zöglinge Deklamationsstücke vor. Probeschriften und Probezeichnungen werden vorgelegt werden. — Nach der Prüfung hält der Primaner Gieh-low eine Französische Rede.

Zum Schluß ein Chorgesang.

Freitag den 9ten Oktober findet die vierteljährige Zensur Statt. Dann treten die Ferien ein, und Montag den 26sten Oktober beginnt wieder der Unterricht.

Die Anmeldung und Aufnahme neuer Schüler findet den 10ten und 12ten Oktober Statt.

Lehmann.